„GIVE A GIFT“

– ERFOLGREICH SPENDEN SAMMELN –

Ein Vergleich ausgewählter deutscher und amerikanischer Bibliotheken

Hausarbeit

zur Diplomprüfung

an der

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG

Fakultät Design, Medien und Information

Department Information

vorgelegt von

Heidi Bossy, ehem. Meißner

Hamburg, November 2010

Referentin: Prof. Dipl.-Bibl. M.A. Frauke Schade

Korreferent: Prof. Dr. Hardy Gundlach

DANKSAGUNG

Special thanks for their support go to:

- Mr. Michael Ryan, Director of the Rare Book & Manuscript Library (RBML) of the Columbia University in New York
- Mrs. Kathleen Riegelhaupt, Director of Foundations and Government Grants of the New York Public Library (NYPL)
- Mr. Robert Armitage, General Research Division of the NYPL, a humanities bibliographer
- Mr. Stephen Shepard, General Research Division of the NYPL
- Mrs. Amanda Patrick, Director of the Yale University Library
- Mrs. Karen Muller, American Library Association, Librarian and Knowledge Management Specialist

Weiterhin bedanke ich mich herzlichst für die großartige Unterstützung während meiner Diplomarbeit bei:

- Frau Marlene Grau, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg „Carl von Ossietzky“ (SUB)
- Frau Uta Keite, Referentin der Direktion und des Bürgerengagements in den Bücherhallen Hamburg

Mein besonderer Dank im persönlichen Umkreis geht an:

- Frau Susann Brauns, ohne deren Literaturversorgung und Verständnis manches nicht möglich geworden wäre
- alle Korrektur-Leser sowie
- meine geduldigen Freunde, die mich während der Anfertigung der Diplomarbeit mit Survival Packages versorgten und nur sehr selten zu Gesicht bekamen
- meine Schwiegermutter, unserem Ruhepol in der Brandung

Zu guter Letzt danke ich meinem lieben Mann für seine uneingeschränkte Unterstützung! Ohne ihn wäre das alles nicht realisierbar gewesen.

DIESE ARBEIT WIDME ICH

MEINEM MANN UND UNSEREN KINDERN.

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Spenden in Bibliotheken. Ausgewählte Beispielbibliotheken, je zwei in Amerika und je zwei in Deutschland, sollen einen Einblick in diese Thematik geben. Zunächst werden jedoch, neben der Beleuchtung des Spendenmarktes, geschichtliche, steuerrechtliche und organisationsbedingte Grundsätze der jeweiligen Länder theoretisch untersucht. Die daraus resultierenden Ergebnisse werden mit den Aussagen der vier Auswahlbibliotheken, die mithilfe von Experten-Interviews erhoben wurden, überprüft und verglichen. Schlussendlich wird eine Bilanz über die derzeitige Spenden-Praxis in Deutschland gezogen und Anreize für die Zukunft gegeben.

SCHLAGWÖRTER:

Deutschland, Hamburg, Öffentliche Bibliothek, Wissenschaftliche Bibliothek, USA, New York <NY> / Public Library, Fund raising, Spende, Spendensammlung, Spendenmarkt, Experteninterview

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract …… **5**

Inhaltsverzeichnis ……. **6**

Abbildungsverzeichnis …… **9**

Tabellenverzeichnis ……..... **10**

Abkürzungsverzeichnis ……... **11**

1 Einleitung ……. **12**

1.1 Fragestellung, Zielsetzung und Methodik ……. 13

1.2 Literatur- und Quellenangabe ……. 15

1.3 Hinweise …… 15

2 Fundraising ……. **16**

2.1 Spende ……..... 17

2.1.1 Spendenformen …… 17

2.1.2 Spenden-Beteiligte ……... 18

2.1.3 Spenden-Strategie …….. 20

2.1.4 Spenden-Methoden …… 21

2.2 Stiftung ……... 24

2.3 Sponsoring …… 24

2.4 Private Public Partnership …… 25

2.5 Bürgerschaftliches Engagement …… 25

2.6 Ehrenamt ...…… 25

2.7 Fördervereine / Freundeskreise ……. 26

2.8 Mäzenatentum ……. 26

2.9 Philanthropie …… 26

3 Spenden in amerikanischen Bibliotheken 29

3.1 Geschichtliche Entwicklung der amerikanischen Spenden-kultur ……. 29

3.2 Marktvolumen …… 34

3.2.1 Spendenmarkt USA …...……..... 34

3.2.2 Spendenmarkt der Bibliotheken ……. 36

3.3 Rechtliche und steuerliche Aspekte …… 42

3.3.1 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Empfängerseite ….. 42

3.3.2 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Geberseite ……... 44

3.4 Infrastrukturen ……. 45

3.4.1 Organisationen ……. 45

3.4.2 Abteilungen …….. 46

4 Spenden in deutschen Bibliotheken ……. 48

4.1 Geschichtliche Entwicklung der deutschen Spendenkultur .. 48

4.2 Marktvolumen …… 53

4.2.1 Spendenmarkt Deutschland ……... 53

4.2.2 Spendenmarkt der Bibliotheken ……. 56

4.3 Rechtliche und steuerliche Aspekte …… 57

4.3.1 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Empfängerseite ….. 58

4.3.2 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Geberseite ……... 59

4.4 Infrastrukturen ……..... 61

4.4.1 Organisationen ……. 62

4.4.2 Abteilungen …….. 62

5 Der Blick in die Praxis mithilfe von Experteninterviews 64

5.1 Definitionen …….. 64

5.2 Interviewpartner …… 66

5.3 Untersuchungsdesign …….. 67

5.4 Durchführung der Interviews …….. 70

5.5 Auswertung der Experteninterviews …….…….. 72

5.5.1 Rare Book & Manuscript Library der Columbia University 73

5.5.2 New York Public Library …….. 82

5.5.3 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg „Carl von Ossietzky“ ……... 90

5.5.4 Bücherhallen Hamburg …… 100

6 Schlussbetrachtung …….. **111**

6.1 Fazit …….. 111

6.2 Lösungsansätze für den deutschen Bibliothekssektor ……. 113

6.3 Ausblick ……..…… 113

Literaturverzeichnis ……..... **115**

Anhang …….

A Interviewleitfaden für amerikanische Bibliotheken ..…….. **A**

A.1 Rare Book & Manuscript Library der Columbia University A1

A.2 New York Public Library …….. A2

B Interviewleitfaden für deutsche Bibliotheken …….……. **B**

B.1 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg „Carl von Ossietzky“ ……..... B1

B.2 Bücherhallen Hamburg …….. B2

Eidesstaatliche Versicherung …… **131**

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABB. 1: SPENDERBEZIEHUNG – SPENDERPYRAMIDE 19
ABB. 2: BEGRIFFSÜBERSICHT - ÜBERSCHNEIDUNGEN DES TERMINUS SPENDE 27
ABB. 3: SPENDENVOLUMEN DER USA IM JAHR 2009 - NACH SPENDER SORTIERT 35
ABB. 4: DRITTMITTEL (INKLUSIVE SPENDEN) IN ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEKEN – USA ... 38
ABB. 5: ALLE EINNAHMEN VON 97,4 PROZENT DER TEILNEHMENDEN ÖFFENTLICHEN U.S. BIBLIOTHEKEN 39
ABB. 6: GEGENÜBERSTELLUNG ZWEIER STUDIEN 54
ABB. 7: DIE BETRIEBSEINNAHMEN UND SONSTIGEN EINKÜNFTE BEZIEHEN SICH AUF ALLE BIBLIOTHEKEN DER NYPL 84

TABELLENVERZEICHNIS

TAB. 1: DURCHFÜHRUNGSPHASE NACH URSELMANN 20
TAB. 2: ABGRENZUNGSMERKMALE DER FÖRDERUNGSMÖGLICHKEITEN 28
TAB. 3: POTENZIELLE FÖRDERER DER NYPL 88
TAB. 4: POTENZIELLE FÖRDERER DER SUB 93
TAB. 5: POTENZIELLE FÖRDERER DER BÜCHERHALLEN HAMBURG 106

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Art.	Artikel
Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
bzw.	beziehungsweise
CU	Columbia University
d. h.	das heißt
DZI	Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen
gAG	gemeinnützige Aktiengesellschaft
GG	Grundgesetz
HSSL	Humanities and Social Sciences Library
i. d. R.	in der Regel
n. Chr.	nach Christus
NY	New York
NYPL	New York Public Library
RBML	Rare Book & Manuscript Library der Columbia University
SUB	Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg “Carl zu Ossietzky“
Tab.	Tabelle
tns	
u. a.	unter anderem
z. B.	zum Beispiel

1 Einleitung

In Deutschland gilt Bildung als soziale Leistung, auf die jeder Bürger ein Recht hat – mit dem Anspruch, dass sie ihm vom Staat finanziert wird (Bueb 2004, S. 16).

In der heutigen Informationsgesellschaft erfüllen Bibliotheken trotz Internet und technischer Innovationen eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Öffentliche Bibliotheken kommen ihren Bildungs-, Kultur- und Integrationsaufgaben nach, wissenschaftliche Bibliotheken decken die Literaturversorgung zwecks Lehre und Forschung ab (vgl. Gantert 2008, S. 16 f.). Um diese Ziele zu gewährleisten, benötigen die Bibliotheken finanzielle Mittel.

Eine solide, langfristig gesicherte Mittelversorgung ist eine wesentliche Grundvoraussetzung für die reine Existenz der Bibliotheken (Flemming 2005, S. 629).

In Zeiten der Finanzkrise und der knapper werdenden öffentlichen Haushalte steht den Bibliotheken heutzutage jedoch lediglich ein kontinuierlich abnehmendes Budget zur Verfügung (vgl. Pflaum 2009, S. 800 ; Schmidt 1999, S. 282). Die Ausgaben der öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken stiegen beispielsweise im Vergleich der Jahre 2007 und 2008 von 1625 auf 1655 [sic!][1] Millionen Euro während im selben Zeitraum sowohl die Zahl der Öffentlichen von 10365 (2007) auf 10201 (2008) als auch die Zahl der Wissenschaftlichen Bibliotheken von 801 (2007) auf 780 (2008) sank (vgl. DBS 2009 ; DBS 2009a). Um ihre Ausgaben zu finanzieren, erhalten Wissenschaftliche Bibliotheken Zuschüsse von ihrem Unterhaltsträger, die auch Anteile aus Studiengebühren beinhalten können. Weiterhin erwerben sie Einnahmen aus der Bibliothek selbst und Drittmittel (vgl. DBS 2010a). Bei Öffentlichen Bibliotheken werden die Kosten durch Subventionen der Trägerschaft, eigenen Einnahmen sowie durch Fremdmittel, wie zum Beispiel Zuwendungen von der Europäischen Union, des Bundes, der Kommune oder der Landeskirche, gedeckt (vgl. DBS

[1] Eigenen Nachrechnungen zufolge ergab sich aus der Gesamtausgabensumme öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken für das Berichtsjahr 2008 ein Ergebnis von 1656 Millionen Euro.

2010). Um einen Teil der anfallenden Kosten auffangen und neue Projekte gestalten zu können und dabei nicht nur auf Gebührenerhöhungen oder Personalabbau zurückgreifen zu müssen, sind Bibliotheken verstärkt gefordert, sich neben den Förderungen durch den Staat um alternative Finanzierungsmöglichkeiten zu bemühen. Kommt es zusätzlich zu Kürzungen des Haushalts, wie es aktuell bei dem Sparkurs des Hamburger Senats der Fall ist und u. a. die Bücherhallen Hamburg betreffen, so tut dies sein übriges (vgl. Bücherhallen Hamburg 2010). Hier gewinnt das sogenannte Fundraising etwa in Form von Spenden, Stiftung und Sponsoring an Bedeutung. Diese und weitere Begriffsdefinitionen finden sich in Kapitel 2.

1.1 Fragestellung, Zielsetzung und Methodik

An dieser Stelle bietet sich ein Blick in die Vereinigten Staaten von Amerika an. Zum Beispiel initiierte die Yale Universität vor vier Jahren eine 5-Jahres-Kampagne mit dem Titel „Yale Tomorrow“ um die finanzielle Zukunft der Yale Universität für Innovationen im Bereich der Lehre und Forschung zu sichern. Ende September 2010 verzeichneten sie auf ihrer Homepage bereits Einnahmen von 3,141 Billionen Dollar (vgl. Yale University 2010). Ein weiteres Beispiel bietet die Bibliothek der Universität Yale. Sie erhielt im Zeitraum von 2008 bis 2009 über 5,8 Millionen Dollar an institutionellen Fördergeldern. Die größte Unterstützung erfolgte dabei durch The Arcadia Trust aus England mit 5 Millionen Dollar, welche sich über die darauffolgenden fünf Jahre erstrecken sollte (vgl. Yale University Library 2010). In Amerika sind Fälle wie diese keine Seltenheit. Bibliotheken in den Vereinigten Staaten verfügen bereits über vielfältige Erfahrungen auf dem Gebiet des Fundraising. Diese Diplomarbeit soll einen Beitrag zum Vergleich beider Bibliothekssektoren leisten und sich mit der Frage auseinandersetzen, ob die amerikanischen Methoden des Fundraising und der Spenden-Akquise auch hierzulande anwendbar sind, und unter welchen Voraussetzungen deutsche Bibliotheken davon profitieren könnten.

Fundraising- und Spendensysteme sind aber nicht nur unter rein finanziellen Gesichtspunkten relevant, sondern werfen darüber hinaus auch eine große Zahl soziopolitischer Fragen auf: Welche allgemeinen gesellschaftlichen Einflüsse bezüglich der Geschichte und Kultur des Spendens spielen eine Rolle? Wie sieht der Spendenmarkt eines Landes außerhalb seiner Bibliotheken aus? Worin unterscheidet

sich die Finanzierung der Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken in den USA und in Deutschland? Welche rechtlichen Divergenzen ergeben sich in den beiden Ländern beim Spenden an Bibliotheken? Treten Unterschiede bei den Spenden-Beteiligten in Bibliotheken beider Staaten auf? Sind die Gemeinsamkeiten der Bibliotheken ausreichend, um gleiche Spenden-Strategien anwenden zu können?

Um sich ein Gesamtbild von Deutschlands Spendensituation zu verschaffen und um daraus etwaige Parallelen zu Spenden in Bibliotheken zu ziehen, ist es sinnvoll, einen Einblick in das allgemeine Spendenwesen zu bekommen. Die Aufmerksamkeit liegt bei dieser Diplomarbeit auf dem Spendensystem Öffentlicher und Wissenschaftlicher Bibliotheken. Unberücksichtigt bleiben Schul-, Museums- und Spezialbibliotheken sowie alle weiteren Bibliothekstypen.

Gemäß der Fragestellung soll die vorliegende Arbeit zunächst einen Gesamtüberblick über Spenden als Teilbereich des Fundraising-Sektors schaffen und im Ergebnis Anregungen im Umgang mit Spenden in der deutschen Bibliothekslandschaft als zusätzliche Einnahmequelle sowie einen Zukunftsausblick geben. Dieser Leitlinie folgt dementsprechend die Struktur dieser Studie: In der Einleitung werden die Fragen, Ziele und Methoden der Ausführungen vorgestellt. Der Hauptteil beginnt mit dem zweiten Kapitel anhand von Begriffsdefinitionen zum Thema Spenden. Mit dem Vergleich des Spendenwesens deutscher und amerikanischer Bibliotheken folgt der innovative Hauptteil der Ausarbeitung. Zunächst erfolgt die Auswertung der Fachliteratur. In diesem Sinne gibt das dritte Kapitel einen Einblick in den amerikanischen Spendenmarkt, in sein Spendenvolumen, seine Spendenphilosophie sowie in rechtliche Aspekte wie das Steuerwesen. Dem gegenüber steht im vierten Kapitel die Spendenkultur deutscher Bibliotheken. Nach der theoretischen Einführung in Kapitel drei und vier sollen anschließend detaillierte Informationen zu den Bibliotheken eine konkrete Vorstellung von den genannten Fragen vermitteln. Dazu dienen insbesondere die in Kapitel fünf aufgeführten Praxisbeispiele, die mittels eines Experteninterviews vorgestellt werden. Der Schlussteil, befasst sich mit der Evaluation der Experteninterviews und gibt Auskunft über Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Bibliotheksbereich beider Länder im Hinblick auf deren Spendenkultur sowie der Spenden-Akquise. In einem Ausblick sollen Anregungen für den deutschen Bibliothekssektor ausgesprochen werden.

1.2 Literatur- und Quellenlage

Innerhalb des letzten Jahres fanden auf dem deutschen Buchmarkt einige Veränderungen statt. Verschiedene Fachliteratur zum Thema Fundraising wurde neu aufgelegt, so z.B. die Standardwerke *„Fundraising – Handbuch für Grundlagen…“* von der Fundraising-Akademie, *„Handbuch Fundraising“* von Marita Haibach und *„Fundraising“* von Michael Urselmann. Letztere werden im Bibliotheksbereich oft in Fundraising-Diskussionen zitiert. Themen wie Fördervereine, Ehrenarbeit und Sponsoring in Bibliotheken gewinnen zunehmend an Bedeutung. Für den Bereich des Sponsorings besteht z. B. bereits ein Werk von Elisa Bortoluzzi-Dubach *„Sponsoring: der Leitfaden für die Praxis“*. Aktuelle Literatur zu Spenden in Bibliotheken scheint jedoch nicht zu existieren. Bücher wie *„Fundraising für Bibliotheken“* von Rolf Busch oder *„Fundraising für Hochschulbibliotheken“* von Dagmar Jank sind zwar auf Fundraising, allerdings nicht auf den Begriff Spenden ausgerichtet. Zudem beziehen sich diese Ausgaben lediglich auf die Jahre 1997 bis 2000. Statistiken zu Spenden in Bibliotheken lassen sich nur z. T. etwa mithilfe von Jahresberichten einzelner Bibliotheken ermitteln. Im Gegensatz zu Deutschland herrscht auf amerikanischer Seite eine Literaturfülle hinsichtlich Fundraising und seiner Teilbereiche, u. a. dessen Einsatz in Bibliotheken. Demzufolge und aufgrund der weltweiten Finanzmisere sowie der fortschrittlichen Praxis bei der Spendeneinwerbung seitens amerikanischer Bibliotheken bietet es sich an, Spenden in Bibliotheken im Rahmen einer Diplomarbeit näher zu untersuchen.

1.3 Hinweise

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und der einheitlichen Darstellung soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die maskulinen Personenbezeichnungen in der vorliegenden Arbeit ebenfalls für die feminine Form gelten.

Ebenso erwähnt sei die Herkunft des Titels der Diplomarbeit. Die Vorlage hierfür findet sich auf der Homepage der NYPL: *„Give a gift to every New Yorker this holiday season – support your library”* (NYPL 2009).

2 Fundraising

Nachfolgend werden verschiedene Begrifflichkeiten aufgezeigt, die das Fundraising charakterisieren. Am Ende des Kapitels befindet sich eine Grafik (Abb.1) und eine Tabelle (Tab.1), die eine Übersicht dieser Begriffe und deren Abgrenzung voneinander geben.

> *Fundraising is the gentle art of teaching the joy of giving. Henry Rosso (TFRS 2010, S. 1).*

Übersetzt heißt dies so viel wie „Fundraising ist die sanfte Kunst, die Freude am Spenden zu lehren“. Henry Rosso, dem Gründer der renommierten amerikanischen Fund Raising School (TFRS), deutet damit auf die enge Verbindung zwischen Fundraising und der Philanthropie hin (vgl. Haibach 2006, S. 27 f.)

In dieser Ausarbeitung wird unter Fundraising[2] die Kapital- oder Mittelbeschaffung einer Organisation verstanden, die auf private oder staatliche Financiers abzielt (vgl. Urselmann 2008, S. 88). Das Hauptaugenmerk des Fundraising ist auf die Akquise finanzieller Mittel gerichtet, jedoch müssen mögliche Hilfen nicht ausschließlich monetär ausgelegt sein. Der Erhalt von Subventionen bedarf laut Haibach einer Kommunikationsstrategie (vgl. Haibach 2006, S. 19). Die Fachliteratur bezeichnet Fundraising oft als Finanzierungsmöglichkeit im allgemeinen Sinn, d.h. als Oberbegriff für alle Formen der Zuwendungen (vgl. Georgy 2005, S. 12). So zählt Fabisch z. B. Sponsoring, Spende, Mäzenatentum, Stiftung und bürgerliches Engagement zum Umfeld des Fundraising (vgl. Fabisch 2006, S. 6 ff.), wohingegen Urselmann Sponsoring von Fundraising trennt (s. a. Kapitel 2.3). Eine eindeutige Zuordnung aller Fördermaßnahmen scheint es bisher nicht zu geben. Nachstehend werden einige von Ihnen kurz vorgestellt und anhand von Beispielen aus dem Bibliotheksbereich untermalt.

---

[2] Englisch: *fund* = Kapital, *to raise* = beschaffen, aufbringen.

2.1 Spende

Laut Gabler ist die Spende eine freiwillige Gabe zur Förderung bestimmter Zwecke ohne Erwartung einer Gegenleistung seitens des Spenders (vgl. Gabler 2004, S. 2726 f.). Das Spendenwesen stellt zwar nur einen Teilbereich des Fundraising dar, jedoch findet sich mindestens eine Form der Spende in allen Fundraising-Instrumenten wieder (vgl. Haibach 2008, S.88 ff.). Da sich diese Arbeit mit dem Thema Spenden in Bibliotheken als ein Teil des Fundraising beschäftigt, beschränken sich die weiteren Kapitel auf deren Handhabe innerhalb von Bibliotheken, d.h. auf Geld-, Sach- und Zeitspenden. Alle anderen in Kapitel 2 genannten Fundraising-Arten und die damit verbundenen Unterstützungen werden nur teilweise berücksichtigt (s. a. Kapitel 3.2 und 4.2).

2.1.1 Spendenformen

Abbildung 2 (S. 27) soll einen Überblick der Fördermöglichkeiten geben, speziell im Hinblick auf die begrifflichen Überschneidungen einer Spende. Sie umfasst Finanz-, Sach- und Zeitspenden:

Geldspenden umfassen Leistungen monetärer Art, die hinsichtlich der Zweckbestimmung und zeitnahen Mittelverwendung frei verwendet werden können (vgl. Vollmer 2001, S. 195). Die Buchpatenschaften in Bibliotheken bilden hier ein Beispiel für zweckgebundene Finanzspenden (s. a. Kapitel 5.5.3).

Unter Sachspenden fallen Leistungen materieller Art in Form von Gegenständen wie beispielsweise Bücher, Computer, kostenlosem Anzeigenplatz, Werbeplakate oder der Kontakt zu einer prominenten Person. Im Fall von Bibliotheken treten Buchgeschenke besonders häufig auf. Die Institutionen können diese nach sorgfältiger Bestandsprüfung annehmen oder ablehnen bzw. an andere Bibliotheken weiterreichen (vgl. Vollmer 2001, S. 195).

Zeitspenden sind Leistungen aktiver Art in Form ehrenamtlicher Tätigkeiten oder Dienstleistungen. Für Letzteres steht z. B. das Secondment, bei dem (Dienstleistungs-)Unternehmen ihre Mitarbeiter und deren Tätigkeit einer gemeinnützigen Organisation für eine gewisse Zeit unentgeltlich zur Verfügung stellen (vgl. Urselmann 2007, S. 13). Beispiele für Bibliotheken sind z. B. Freundeskreise der Bibliothek, Lesepaten sowie Helfer bei Veranstaltungen oder Bücherflohmärkten.

Besondere Spendenarten sind Groß- und Testamentsspenden. Lang umfasst die Spende als den größten Bereich der Mittelbeschaffung (vgl. Lang 1997, S. 26).

2.1.2 Spenden-Beteiligte

Neben den zuvor aufgezeigten Spendenformen gibt es zwei weitere Kategorien: die Art der Spender und die Häufigkeit der Spende.

Auf der Geberseite gibt es die Nachfrager, den Sender. Demgegenüber steht der Empfänger. In unserem Fall ist dies die Zielgruppe Bibliothek, die die Funktion als Mittler übernimmt. Förderer können Privatpersonen, Unternehmen, Stiftungen, Freundeskreise oder Vereine sein.

Spendenpyramide

Das Konstrukt der Spenderpyramide zeigt die Verbindung zwischen Förderer, Spendenhöhe und den Grad der Beziehung zwischen Bibliothek und Spender auf. Marita Haibach erweitert das Modell, indem sie die Pyramide auf der allgemeinen Öffentlichkeit platziert. Je mehr Wissen über die jeweilige Bibliothek besteht, desto mehr wird gespendet und desto intensiver wird die Spendenbindung sein (vgl. Haibach 2006, S. 237 f.).

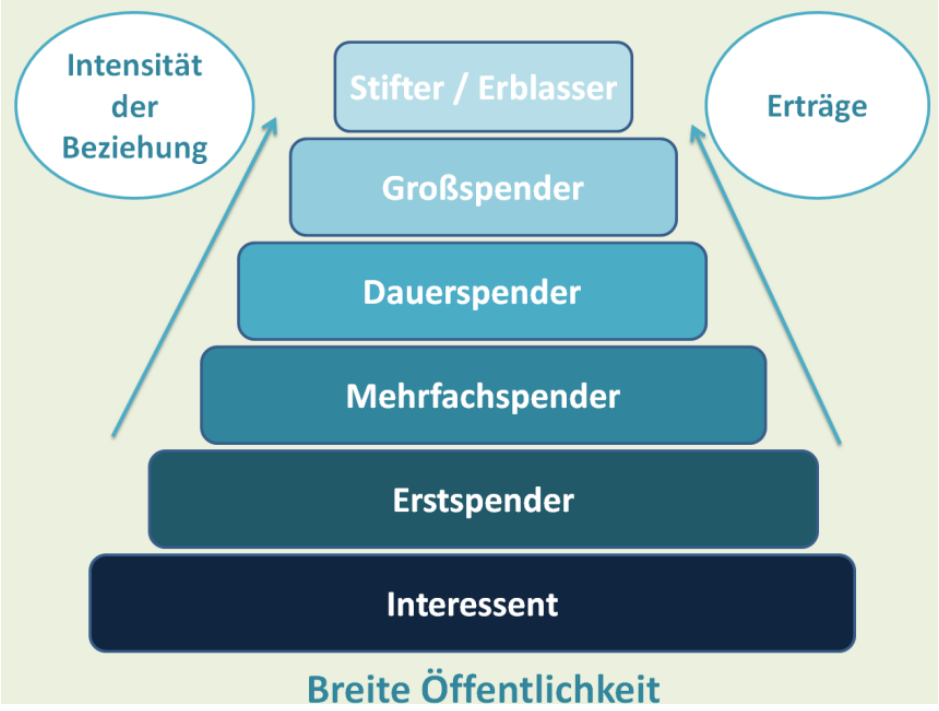

Abb. 1: Spenderbeziehung – Spenderpyramide

(vgl. Urselmann 2007, S. 35)

Das Fundament steht demnach auf der breiten Öffentlichkeit, die wenig über die Bibliothek weiß. Die erste Stufe umfasst mögliche Interessenten, die die Bibliothek bereits kennen und sich für diese und ihre Programme interessieren. Generell kämen sie als Einmal- oder Erstspender in Frage. Fördermitglieder oder auch Mehrfachspender der Bibliothek spenden häufiger an ihre Wunschinstitution, weil sie sich mit ihnen identifizieren können und ihre Arbeit und Programme für gut befinden. Diese Mitglieder können der Bibliothek aber ebenso regelmäßig Geld und Zeit zukommen lassen. Das sind sogenannte Dauerspender. Großspender und Erblasser benötigen eine intensive Betreuung durch die Bibliothek. Das Werben um solche Personengruppen verursacht im Vorfeld einen hohen zeitlichen und personellen Aufwand sowie durch diverse Werbemaßnahmen hohe Kosten. Um große Summen zu akquirieren, ist Beziehungsmarketing erforderlich, d. h. Vertrauen und Beziehung muss über lange Zeit wachsen. Der Trend der Organisationen geht laut Urselmann dahin, dass für jede Stufe der Beziehungspyramide ein entsprechend am Förderer ausgerichtetes Kommunikations- und Betreuungskonzept geschaffen wird. Nach erhaltenen Spenden ist ein Dankesschreiben unabdingbar, da es zudem die jeweili-

ge individuelle Betreuung und Bindung von Bibliothek zu Spender verstärkt (vgl. Urselmann 2007, S. 31 ff. ; Scheibe-Jäger 1998, S. 120). Auch das Versenden von Newsletter, Jahresberichten oder Förderzeitschriften an die Gönner dient der Beziehungspflege (vgl. Haibach 2006, S. 360 ff.).

2.1.3 Spenden-Strategie

Der Spendenerwerb als Teil des Fundraising ist ein komplexes Aufgabenfeld. Aus diesem Grund ist eine systematische und gut koordinierte Planung der Aktivitäten erforderlich. Michael Urselmann sieht die Planungsphase als den „stärksten Erfolgsfaktor im Fundraising“, welche über drei bis fünf Jahre andauern sollte (Urselmann 2007, S. 189).

Analyse- und Planungsphase

Zunächst soll eine Situationsanalyse der gesamten Organisation, hier: Bibliothek, Aufschluss über die Ausgangsituation geben. Dabei werden die internen Stärken und Schwächen sowie die externen Möglichkeiten, aber auch Risiken analysiert und bewertet. Die Erkenntnisse sollen abschließend zur Formulierung eines Leitbilds führen. Es enthält Aussagen über Aufgaben, Wertevorstellungen und Ziele der Bibliothek und sollte von mehreren Mitarbeitern erstellt werden, sodass sich alle damit identifizieren können und während der gesamten Spenden-Aktion nach außen vermitteln.

Durchführungsphase

Es folgt die schriftliche Ausarbeitung präziser Ziele. Danach werden Strategien, Methoden (s. a. Kapitel 2.1.2), Budget und Zeitplan sowie Tätigkeitsbereiche und ihre Ansprechpartner festgelegt. Um den Erfolg des Projektes zu garantieren, ist eine Kontrolle der Maßnahmen sinnvoll, um so etwaige Fehlerquellen rechtzeitig zu beheben.

Tab. 1: Durchführungsphase nach Urselmann

- Situationsanalyse
- Zielfestlegung mit ggf. Änderungen
- Überlegung zu Spenden-Strategien und -Methoden
- Festsetzung des Zeit-, Zuständigkeits- und Budgetplans
- Kontrolle

(vgl. Urselmann 2007, S. 194-201)

2.1.4 Spenden-Methoden

Nachfolgend werden die gängigsten Methoden vorgestellt, die in Bibliotheken verwendet werden. All diese Instrumente können in diversen Kampagnen Anwendung finden wie beispielsweise bei der Akquise von Großspenden.

Das Gespräch

Im direkten Gespräch kann sich die Bibliothek dem potentiellen Förderer vorstellen und ihre Aufgaben, Ziele und Leitbild präsentieren. Durch die Interaktion kann gezielt auf die Belange des Gegenübers eingegangen und mögliche Unklarheiten aus dem Weg geräumt werden. Es ist die bisher beste Methode, Vertrauen zu vermitteln, aber auch die Zeitaufwendigste. Daher wird diese Methode häufig erst eingesetzt, wenn höhere Summen zu erwarten sind, damit sich Kosten, Nutzen und Aufwand die Waage halten. „Fundraising-Gespräche sind besonders dann, wenn Personen um größere Förderbeträge gebeten werden sollen, unumgänglich; doch auch auf der lokalen Ebene sind sie von großer Bedeutung“ (Haibach 2002, S. 260). Da sich die Bibliothek nach außen repräsentiert, übernimmt diese Aufgabe der Hauptamtliche Fundraiser, der Geschäftsführer oder Personen, die eine Leitungsfunktion in Abteilungen für Management- oder Öffentlichkeitsarbeit besitzen (vgl. Urselmann 2007, S. 127 f.)

Der Spendenbrief

Der Spendenbrief ist die weitverbreitetste Methode, den Unterstützer um monetäre Mittel zu bitten. Individuell gestaltete Briefe oder E-Mails werden an auserwählte

Adressaten versendet. Gerade kleinere regional tätige Bibliotheken profitieren davon. Daneben können jedoch auch Serienbriefe versendet werden, um etwa sich als Institution in der Vorweihnachtszeit in Erinnerung zu rufen. Diese Mailings können an sehr viele Personen gerichtet werden. Da diese Kontaktmöglichkeit immer häufiger verwendet wird, besteht die Gefahr, dass sich die Förderer hierdurch gestört fühlen könnten. Um dem entgegenzuwirken, werden Adressdatenbanken angelegt, um Briefe gezielter zu versenden. Es werden drei Einsatzmöglichkeiten des Mailings unterschieden:

1. Spendergewinnung, d. h. es werden neue Adressen ermittelt und angeschrieben, die vorher noch nicht mit der Bibliothek in Kontakt standen
2. Spenderbindung und Bitte um Extra-Spenden für etwaige Projekte anhand einer Adressdatenbank
3. Upgrating, d. h. Erinnerung durch erneute Kontaktaufnahme mit alten Förderern

Marita Haibach empfiehlt, pro Jahr mindestens drei bis vier Spendenbriefe an die Förderer zu senden (vgl. Haibach 2006, S. 240 ff., 266 ff. ; Urselmann, S. 123 f.).

Telemarketing

Hier unterscheiden sich Outbound- und Inbound-Telemarketing.

Outbound bedeutet, dass die Bibliothek bei ihren Gönnern aktiv z. B. um Unterstützung bittet, telefonisch Danksagungen ausspricht oder zu neuen Events einlädt. Hierbei müssen rechtliche Komponenten bedacht werden. Anrufe ohne vorheriges Einverständnis des Förderers sind verboten.

Inbound bezieht sich auf die Förderer, die von sich aus an die Bibliothek herantreten. Die Bibliothek handelt hier passiv etwa durch Werbung in den Medien. Über eine Service-Nummer können mögliche Spender Fragen einholen sowie Wünsche oder kritische Anmerkungen äußern. Diese Form der Kommunikation dient besonders zur Kundenbindung, v. a. bei Erstkontakt. Allerdings ist sie erst bei großen Organisationen effektiv (vgl. Haibach 2006, S. 296 ff. ; Urselmann 2007, S. 130 ff.).

Veranstaltungen

Eine Veranstaltung kann zu verschiedenen Anlässen angeboten werden, etwa in Form eines Weihnachtsbasars oder ein Sommerfest mit Tombola. Größere Events wie Lesungen, Konzerte oder Theaterveranstaltungen weisen mehr Aufwand und dadurch auch mehr Kosten auf. Hier muss die Bibliothek Aufwand versus Nutzen abwägen. Der Zweck eines solchen Ereignisses liegt nicht immer in der Akquise finanzieller Mittel, sondern häufig in der Repräsentation der Institution nach außen. Zudem möchten sie oftmals ihren Förderern auf diese Weise danken und mit ihnen in persönlichem Kontakt bleiben (vgl. Haibach 2006, S. 303 f. ; Urselmann 2007, S. 128).

> *Ein wichtiger Zweck von Fundraising Events ist, Geld einzunehmen, doch das zentrale Ziel liegt aber darin, die jeweilige Organisation und ihre Anliegen in sichtbarer, ja greifbarer Form darzustellen. (Haibach 2006, S. 304)*

Online-Spenden

Das Internet ist aus dem heutigen Zeitalter nicht mehr wegzudenken. Wie bereits erwähnt, können bereits E-Mails mit der Bitte um Spenden oder Newsletter an Förderer versendet werden. Zudem bieten immer mehr Bibliotheken wie etwa die Staats- und Universitätsbibliothek „Carl von Ossietzky“ oder die New York Public Library auf ihren Webseiten ausführliche Informationen zu Spenden, Spendergruppen oder Spendenprogrammen an. Heutzutage wird dem Unterstützer sogar ermöglicht, seine Förderung direkt online über die Internetplattform einzugeben und über Kreditkarte, Lastschriftverfahren oder per Online-Zahlungssystem abzusenden (vgl. Urselmann 2007, S. 149 ff. ; NYPL 2010 ; SUB 2010a).

Erbschaftsmarketing

Richtet sich der Blick auf amerikanische Bibliotheken, so ist dort Erbschaftsmarketing fest im Bibliotheksalltag integriert. Dies ist deutlich an ihren jährlich erzielten Einnahmen erkennbar. Bei Erbschaftsmarketing wird von direkten Forderungen abgeraten. Vielmehr gilt es, die Bibliothek den potentiellen Unterstützern interessant

zu machen und die Bitte indirekt über versteckte Hinweise zukommen zu lassen. Es muss über Jahre eine Vertrauensbasis aufgebaut werden (vgl. Haibach 2006, S. 312 ff.).

2.2 Stiftung

„Stiften heißt, sein Vermögen auf Dauer einem bestimmten [gemeinnützigen oder wohltätigen] Zweck zu widmen“ (Haibach 2006, S. 184). Stiftungen unterscheiden sich voneinander durch Stiftungszweck, Förderrichtlinien, Gründungsmotiv und Rechtsform. Bis Ende 2009 gab es deutschlandweit 17.372 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts, wohingegen unselbstständige Stiftungen, Stiftungsvereine und -gesellschaften sowie Stiftungen öffentlichen Rechts statistisch nicht erfasst sind (vgl. Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010 ; 2010a). „Aus den Erträgen des Vermögens wird die Verfolgung des Zwecks finanziert“ (Lang 1997, S. 28). Dabei wird zwischen operativen und fördernden Stiftungen unterschieden. Operative Stiftungen erwirken eigene Projekte. Im Gegensatz dazu verteilen Förderstiftungen Ihre Einnahmen auf Partner, deren Ideen und Projekte auf die Interessen der Stiftung abzielen (vgl. Lang, S. 28). Ein Stiftungs-Beispiel zur Förderung von Wissenschaft, Kunst und Bildung und somit auch von Bibliotheken ist die gemeinnützige *Zeit-Stiftung von Ebelin und Gerd Bucerius* in Hamburg (vgl. Zeit-Stiftung 2010).

2.3 Sponsoring

Im Gegensatz zu den anderen Finanzierungsmaßnahmen beruht Sponsoring auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung, weshalb Urselmann Sponsoring von Fundraising trennt. Er definiert Fundraising nach altruistischen Grundsätzen ohne Gabe einer Gegenleistung (vgl. Urselmann 2007, S. 16 ff.). Die Zusammenarbeit von Sponsor und Sponsoring-Nehmer basiert demnach nicht auf mäzenatischem, sondern auf wirtschaftlichem Handeln (vgl. Urselmann 2007, S. 16 ff.). In der Fachpresse wird der Terminus jedoch oft als Teil des Fundraising verwendet. Der Sponsor unterstützt Institutionen oder Personen u. a. im Sozial-, Umwelt-, Sport-, Bildungs- oder Kulturbereich in finanzieller oder materieller Hinsicht (Sach- oder Dienstleistungen). Er nutzt das Sponsoring zu Werbe- und Kommunikationszwe-

cken, um die eigenen unternehmerischen Ziele zu verfolgen (vgl. Hohn 2008, S. 249). Die *Hengeler Mueller-Bibliothek* in Hamburg, welche den Namen ihres Förderers, einer renommierten Rechtsanwaltskanzlei trägt, bietet ein Beispiel für Sponsoring (vgl. BLS 2010).

2.4 Private Public Partnership

Eine genaue Begriffsdefinition zu Private Public Partnership[3] scheint bisher nicht zu existieren. Private Public Partnership steht für die Kooperation von Kommunen mit dem Privatsektor unter Einbeziehung von deren Wissen, Personal und Kapital (vgl. AWV 2003, S. 8 ; IWI 2006, Kap. 2.1). Darunter wird „die Beteiligung privater Unternehmen an der Bereitstellung von Dienstleistungen verstanden, die bisher in öffentlicher Hand erbracht wurden“ (Wiedmann 2003, S. 513). Beispiele sind der Wiederaufbau der Anna-Amalia-Bibliothek oder das Massendigitalisierungsprojekt der Bayrischen Staatsbibliothek mit Google (vgl. knb 2010 ; BSB 2010).

2.5 Bürgerschaftliches Engagement

Neben der Ehrenarbeit umfasst das Bürgerengagement Zivilcourage sowie freiwillige finanzielle Mittel in Form von Spenden oder Stiftungen (vgl. Deutscher Bundestag 2002, S. 6).

2.6 Ehrenamt

Der Begriff Ehrenarbeit fällt unter Ehrenamt und definiert sich durch bürgerliches Engagement auf Freiwilligenbasis. Ehrenamtliche Helfer erhalten kein Geld für erbrachte Leistungen, sondern tätigen diese aus selbstlosen Motiven heraus (vgl. Gabler 2004, S. 785). Es ist eine Form der Zeitspende. Beispiele finden sich etwa in Freundeskreisen von Bibliotheken.

[3] Englisch: *private* = privat, *public* = öffentlich, *partnership* = Partnerschaft.

2.7 Fördervereine / Freundeskreise

Förderkreise finden sich häufig in Form von Vereinen (e.V.) wieder. Freundeskreise in Bibliotheken sind schwer ermittelbar. Allerdings bietet der Deutsche Bibliotheksverband seit 2000 die Recherche nach Fördervereinen, die als Mitglieder des dbv agieren, auf dessen Internetseite an. Derzeit profilieren sich 331 Freundeskreise (vgl. dbv 2010). Ein Freund oder Förderer ist jemand, dem es auf den Erfolg einer Organisation ankommt, mit deren Ziele er sich identifizieren und aktiv mit Ratschlägen, Taten und finanziellen Mitteln unterstützen kann (vgl. Scheibe-Jaeger, S. 97). Er kooperiert mit der Leitung und seine freiwillige Arbeit unterliegt der Vereinssatzung des Freundeskreises. Beispiele für Aktivitäten sind Bücherflohmärkte, Lesungen, ehrenamtliche Mitarbeit in der Bibliothek oder das Einwerben von Spendengeldern (vgl. Hauke 2005, S. [39] ff.). Ein Beispiel für Freundeskreise stellt die *Gesellschaft der Freunde der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky e.V.* dar, die die Bibliothek mithilfe ihrer Mitgliedsbeiträge finanziell und materiell unterstützen (vgl. SUB 2010).

2.8 Mäzenatentum

Das Mäzenatentum[4] meint die altruistische Förderung wohltätiger Zwecke zum Beispiel durch Schenkungen oder Spenden ohne materielle Gegenleistung oder öffentliche Anerkennung (vgl. Fabisch 2006, S. 6).

2.9 Philanthropie

Philanthropie[5] bedeutet Menschenliebe (vgl. Haibach 2008, S. 91). Wie bei dem Begriff Mäzenatentum werden hierunter unentgeltliche, altruistische Taten für das Gemeinwohl verstanden (vgl. Haibach 2006, S. 24). Diese Grundeinstellung findet sich v. a. in den USA (s. a. Kapitel 3.1). Gemeint sind etwa Geld-, Sach- oder Zeitspenden.

---

[4] Ursprung: Der römische Diplomat und Grundbesitzer Gaius Clinius Maecenas, förderte um 70 bis 8 v. Chr. die zeitgenössischen Literaten Horaz, Vergil und Properz mit Geld- oder Sachmitteln.

[5] Griechisch: *philanthropos. Philia* = Liebe, *anthropos* = Mensch.

Abschließend sollen die verschiedenen Begriffe rund um das Spenden anhand einer Grafik (Abb. 1) kurz dargestellt und die Überschneidungen des Wortes Spende aufgezeigt werden. Der Begriff Sponsoring wurde hierbei in das Fundraising mit einbezogen. Bürgerschaftliches Engagement hingegen fand keine Beachtung, da diese Bezeichnung Geld-, Sach- und Zeitspenden impliziert und somit auf alle Bereiche des Fundraising zutrifft.

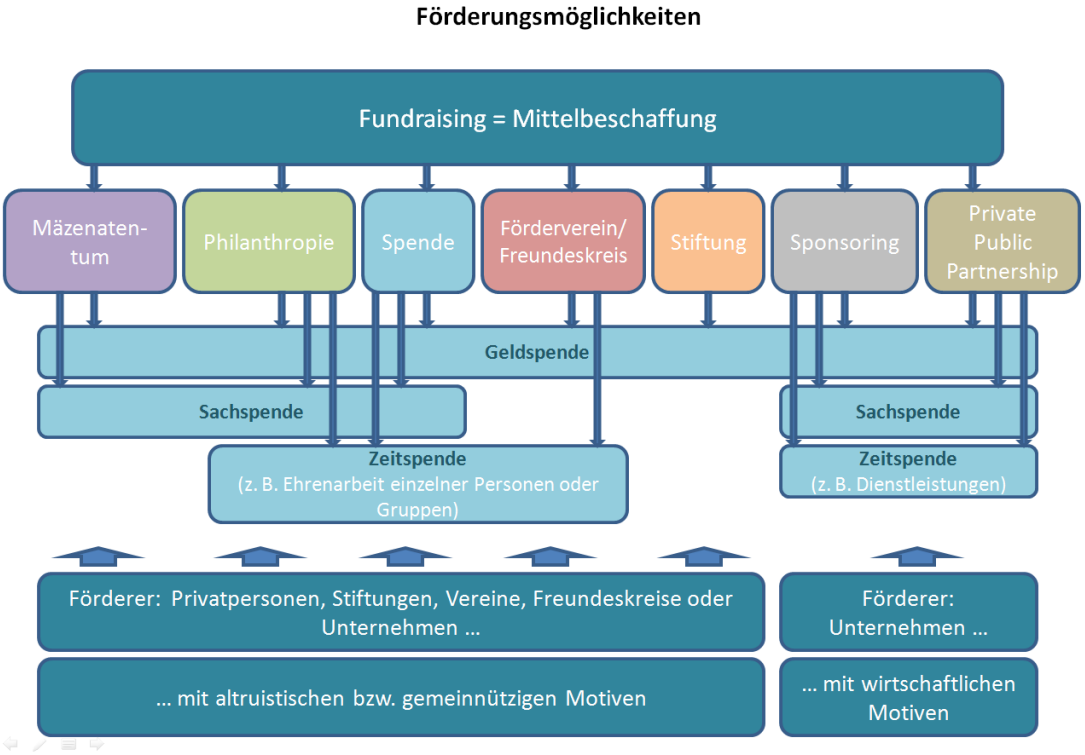

Abb. 2: Begriffsübersicht - Überschneidungen des Terminus Spende

Die Tabelle 1 (Tab.1) soll eine kleine Übersicht der zuvor definierten Begriffe geben. Dabei wurde Ehrenarbeit nur indirekt durch Zeitspenden bedacht.

Tab. 2: Abgrenzungsmerkmale der Förderungsmöglichkeiten

	Art der Förderung	Merkmale				
		Geldgeber	Förderungs-motive	Förderungs-form	Bedin-gungen	Vertrag
FUNDRAISING	**Fundraising**	Privatpersonen, Unternehmen, Juristische Personen	Fördermotiv mit evtl. Gemeinnutzen (Steuervorteile)	Alle Formen der Mittelbe-schaffung, d. h. Geld-, Sach-, Zeitspenden, z.B. Dienstleistungen	Keine Bedingung	z. T.
	Spende	Privatpersonen, Stiftungen, Vereine, selten Unternehmen	Altruistische Motive, Prinzip der Freiwilligkeit, Förderwunsch	Geld-, Sach-, Zeitspenden, z.B. Dienstleistungen	Keine Bedingung	Nein
	Stiftung	Natürliche (Treuhänder) oder juristische Personen	Stiftungszweck, Förderwunsch	Geldspenden	Keine Bedingung	Satzung oder Vertrag
	Sponsoring	Unternehmen	Fördermotiv und Eigennutz	Geld-, Sach-, Zeitspenden, z.B. Dienstleistungen	Gegen-leistung seitens des Empfängers	Sponsoring-vertrag
	Private Public Partnership	Kooperation von Unternehmen und öffentlichem Sektor	Zweckge-bunden, Fördermotiv	Geld-, Sach-, Zeitspenden, z.B. Dienstleistungen	Keine Bedingung	Ja
	Bürger-schaftliches Engagement	Privatpersonen, Stiftungen, Vereine, Freundeskreise	Altruistische Motive, Prinzip der Freiwillig-keit, Förder-wunsch, „aktiv mitgestalten"	Geld-, Sach-, Zeitspenden	Keine Bedingung	z. T.
	Förderverein / Freundeskreis	Privatpersonen	Zweckge-bunden, Förderwunsch	Geld-, Sach-, Zeitspenden	Keine Bedingung	Vereins-satzung
	Mäzenatentum	Privatpersonen	Altruistische Motive, Prinzip der Freiwilligkeit	Schenkung, Spende	Keine Bedingung	Nein
	Philanthropie	Privatpersonen, Unternehmen	Altruistische Motive, Prinzip der Freiwilligkeit	Geld-, Sach-, Zeitspenden	Keine Bedingung	Nein

(vgl. Heinrichs 1997, S. 184 ; Vollmer 2001, S. 197)

3 Spenden in amerikanischen Bibliotheken

Was Fundraising und Spenden sammeln anbelangt, so gibt es in den Vereinigten Staaten von Amerika viele Beispiele wie die der Yale Universität und ihrer Bibliotheken (s. a. Kapitel 1.1). Die Gründe, weshalb dies so zahlreich und erfolgreich praktiziert wird, liegen z. B. in der geschichtlichen Vergangenheit ihres Landes und dem daraus resultierenden Verständnis der Gesellschaft gegenüber dem Geben. Im Nachfolgenden wird auf verschiedene Bedingungen eingegangen.

3.1 Geschichtliche Entwicklung der amerikanischen Spendenkultur

Das Spenden in den USA blickt auf eine lange Tradition zurück. Um auf die Philanthropie in Bibliotheken näher einzugehen, muss ein Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Bibliotheken geworfen werden.

Mit Gründung der ersten amerikanischen Druckerei im Jahr 1638 in Cambridge, Massachusetts, wuchs das Druckgewerbe in Amerika stetig an. Die Buchproduktion kam in Gang.

Die Geschichte des amerikanischen Bibliothekswesens ist noch relativ jung. Sie geht bis in die Kolonialzeit zurück, als im 17. Jahrhundert Einwanderer ihre Bücher mitbrachten und sich später welche aus Europa zusenden ließen. Im Süden Amerikas gab es ausreichend Land, das den Reichtum der Kolonien repräsentierte und ihre wirtschaftliche Grundlage bildete. Die dadurch vorherrschenden Entfernungen von Mensch zu Mensch behinderten die Bildung innerhalb des Volkes. Weiterhin erhielten die Kinder vermögender Familien nach traditioneller englischer Art Privatunterricht oder wurden nach England geschickt. Das zeigt das Desinteresse dieser Bevölkerungsschicht am öffentlichen Schulwesen auf. Im Norden des Landes existierten Siedlungen mit Bürgern aus gleichen Schichten, jedoch wurden diese durch die Industrialisierung und damit einhergehende Urbanisierung verdrängt. Puritanis-

mus und Sektenglaube breiteten sich überwiegend in New England aus. Bürger dieser Glaubensrichtungen interessierten sich für klassische historische und philosophische Literatur, weshalb diese Gegend als Ursprungsort der Bibliotheken gilt.

Es bestanden bereits private Büchersammlungen, aber bedeutende Bibliotheken existierten nicht. So verzeichnete etwa der Gouverneur von Connecticut, John Winthrop Jr. (1638-1707), einen Bestand von mehr als 1.000 Büchern, dessen Reste im 19. Jahrhundert der New York Society Library zuflossen. Daneben vermachte der Staatsmann und Gelehrte James Logan (1674-1751) seine – für damalige Verhältnisse – große Sammlung von über 2.000 Büchern der Stadt Philadelphia. In der Gegend von New England fanden sich zahlreiche solcher Beispiele. Der Süden des Landes hingegen wies kleine Buchkollektionen auf, was für wenig Bildung sprach. Die Ansammlungen finden sich etwa bei den Großgrundbesitzern, der höheren Bildungsschicht in dieser Gegend, wie etwa bei William Byrd II von Westover (1674-1744). Er besaß für die damalige Zeit eine herausragende Sammlung mit fast 4.000 Bänden. Dieser Bestand an Büchern erlaubt einen Rückschluss auf sein Leben, seine Kultur und seine Interessen als wohlhabender Jurist, Schriftsteller und Plantagenbesitzer aus den Südstaaten. Seine Bücher befinden sich heute im Besitz der American Philosophical Society in Philadelphia. Ferner waren auch führende Männer der südlichen Kolonien lese- und bildungsorientiert. George Washington etwa sammelte Bücher und ließ Buchbinderarbeiten nach seinen Vorstellungen in Philadelphia anfertigen (vgl. Rovelstadt 1988, S.1 ff.).

Im Jahr 1626 etwa sollte eine Sammlung des Geistlichen Samuel Skelton aus England nach Salem, Massachusetts, überführt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die erste Stadtbibliothek öffnete ihre Pforten in den Jahren 1655/1656 aufgrund einer Geldspende von 300 Pfund durch den Kaufmann Robert Keayne. Da es an der Finanzierung für Pflege und Unterhalt dieser Kollektionen mangelte, verlor die Bevölkerung ihr Interesse an den Büchereien, worauf diese wieder aufgelöst wurden. Dennoch gelten sie als Vorläufer der heutigen Öffentlichen Bibliotheken ebenso wie die Leihbüchereien. In der Region von Maryland wurden um das 17. Jahrhundert herum etwa 30 Pfarrbibliotheken nachgewiesen, deren Gründung auf den Geistlichen Thomas Bray (1656-1730) zurückging. Im Jahr 1731 eröffnete die erste Subskriptionsbibliothek Nordamerikas, die Library Company of

Philadelphia. Diese Eigentumsbibliotheken resultierten aus Debattiervereinigungen junger Männer und sind auf Benjamin Franklin zurückzuführen, der die Idee dazu aus Übersee mitbrachte. Der Bestand beherbergte gespendete Bücher aller Mitglieder und war für jedermann zugänglich, der Mitgliedsbeiträge verrichtete. Auch die New York Society Library war eine solche Bibliothek. Sie verdankt ihre Gründung 140 wohlhabenden New Yorkern (vgl. Rovelstadt 1988, S. 5 ff.).

Die erste höhere Lehranstalt wurde im Jahr 1636 in Nordamerika gegründet. Die gesetzgebende Versammlung der Gemeinde der Massachusetts Bay unterstützte mit 400 Pfund die Gründung der ersten höheren Lehranstalt in Nordamerika im Jahr 1636. Im Jahr 1638 verstarb der junge John Harvard, der mit seinem Tod als erster Förderer dieser Einrichtung in die Geschichte einging. Er vermachte der Hochschule in Cambridge die Hälfte seines Vermögens sowie seine 380 Bücher. Um ihn zu ehren, erhielt das College seinen Namen: Harvard College (vgl. Harvard 2010). Der Bestand der Bibliothek wuchs nur langsam und wies im Jahr 1764 erst 5.000 Bände auf. Im Jahr 1701 gründeten Geistliche das College in Yale. Durch Geld- und Buchspenden von Elihu Yale im Jahr 1718, dem Namensgeber von Yale, nahm die Bibliothekssammlung rasch zu. Im Jahr 1742 enthielt sie 2.500, im Jahr 1870 bereits 55.000 Bände. Neben diesen beiden Hochschulen existierten zu jener Zeit noch fünf weitere Colleges, u. a. das King's College der heutigen Columbia University in New York, das im Jahr 1757 entstand und deren Buchsortiment im Zuge der Revolution um 1775 – wie viele Bestände anderer Bibliotheken auch – vernichtet wurde (vgl. Rovelstadt 1988, S. 3 ff.).

Die Jahre nach dem 7-jährigen Krieg und nach Inkrafttreten der Verfassung im Jahr 1787 prägten das politische und geistige Sein der Menschen und schufen ein nationales Verständnis innerhalb der Bevölkerung. Mit dem Ausbau des Schulwesens wuchs auch der Wunsch nach Bildung, somit nach Büchern. Da aber die Beschaffung eigener Bücher kaum möglich war, griffen die Bürger auf Kollektionen der Social Libraries, also der Leihbibliotheken und Gruppenvereinigungen zurück. Hierzu zählten auch Buchsammlungen literarischer Gesellschaften[6] Mitte des 19. Jahrhunderts, denn sie waren mit den kleinen Beständen und den eingeschränkten Zu-

[6] Literarischer Gesellschaften basieren auf ehemaligen Studentenvereinigungen aus dem 18. Jahrhundert.

gängen zu den Hochschulbibliotheken unzufrieden. Ende dieses Jahrhunderts wurden sie den College-Bibliotheken zugeführt (vgl. Rovelstadt 1988, S. 12 ff.).

Gab es doch bisher Bibliotheken, die sich eher an gebildetere Leute wandten, fehlte es an Einrichtungen für die breite Masse. Der Bostoner Kaufmann William Wood gründete im Jahr 1820 die erste Mechanic Apprentices‘ Library, einem Institut für Handwerkslehrlinge, um ihnen soziale Kontakte und Fortbildung mithilfe von z. B. Büchern oder Veranstaltungen zu ermöglichen. Dies fand großen Anklang bei den Bürgern und Institute mit anderen Themenschwerpunkten folgten.

Es waren nach wie vor die Folgen der Revolution spürbar. Die einzelnen Staaten von Amerika erhielten eine übergeordnete Führung, die im Norden Amerikas ansässig war. Die Industrialisierung brachte den Eisenbahnbau voran und die Menschen konnten quer durch das Land reisen. Demzufolge wanderten Viele in die Städte ab. Zu jener Zeit expandierten die Städte und ihre Einwohner so stark, dass die Bibliotheken ihrer Aufgabe der ausreichenden Wissensvermittlung nicht mehr gerecht wurden. Die Verbesserung der Lebensstandards innerhalb des Volkes wirkte sich positiv auf soziale, kulturelle und pädagogische Institutionen wie etwa Bibliotheken aus. Zu Buch- und Geldspenden aus der Bevölkerung fingen nun auch zunehmend Städte an, Bibliotheken zu unterstützen. Die Öffentlichen Bibliotheken bildeten sich heraus und übernahmen die Bestände der Social-, Subscription-, Mechanics‘ und Mercantile Bibliotheken. „In diese Zeit fällt auch der Beginn der New York Public Library, als 1848 die Bibliothek der Familie Astor durch Vermächtnis in städtischen Besitz überging. Sie bildete den Kern der später aus mehreren öffentlichen Bibliotheken zusammenwachsenden New York Public Library“ (Rovelstadt 1988, S. 20 ff.].

Ende des 19. Jahrhunderts entstand die Diskussion um die Bezeichnung „College“. Bisher vertraten die Hochschulen die Lehre der Allgemeinbildung, jetzt folgten sie dem deutschen Vorbild und hoben die spezifische Ausbildung hervor. Viele Colleges wurden daher in Universitäten umgewandelt, darunter Harvard, Yale und Columbia. Durch den Aufschwung profitierten auch die Bibliotheken von Harvard und Yale von ihren privaten Gönnern und Stiftungen. Die Bestände in Harvard umfassten im Jahr

1890 560.000 und in Yale im Jahr 1900 300.000 Bücher. Die heutigen Universitätsbibliotheken erhielten viele private wissenschaftliche Privatbibliotheken durch Ankäufe oder Nachlässe, deren Fortgang häufig durch Stiftungen bewahrt wurde.

Auch die Öffentlichen Bibliotheken gewannen an Zuwachs. So gab es im Jahr 1876 noch 3.682 Öffentliche Bibliotheken mit 12 Millionen Bänden, im Jahr 1900 bereits 5.300 ihrer Art mit einem Bestandsvolumen von 44 Millionen Büchern. Als bedeutender Investor dieser Zeit galt der schottische Stahlbaron Andrew Carnegie (1835-1919). Er unterstützte Bibliotheksbauten finanziell, wenn die Stadt bereit war, ihrerseits 10 Prozent der jährlichen Bausumme zu übernehmen. So spendete er bis zu seinem Tode 56 Millionen Dollar für über 2.500 Bibliotheksgebäude in englischsprachigen Regionen. Allein der Stadt New York schenkte er 5,2 Millionen Dollar für 65 Stadtteilbibliotheken. Im Jahr 1911 nahm sich die Carnegie Corporation seiner mäzenatischen Vorstellung an und unterstützt bis heute Bibliotheksbauten als auch andere Anliegen. Neben Carnegie gab es in den USA zahlreiche solcher Persönlichkeiten und Beispiele für Philanthropie im Land und in Bibliotheken (vgl. Rovelstadt 1988, S. 25 ff.].

In den 60er und 70er Jahren des 21. Jahrhunderts wurde die Philanthropie im Lande kritisch beäugt. Die Bevölkerung trachtete nach einer Balance zwischen Reich und Arm, d. h. nach Gleichartigkeit, nach weniger Kontrolle bzw. Einfluss durch die Wohlhabenden aufgrund ihrer finanziellen Möglichkeiten. Mittlerweile herrscht auf dem Spendenmarkt neben Transparenz und personeller Umstrukturierung auch Neuorientierung und Innovation hinsichtlich von Fundraising-Organisationen oder – Methoden. Durch diesen Wandel hat sich das Image des Fundraising wieder verbessert (vgl. Haibach, S. 38).

Im Prinzip lernen die Kinder von heute bereits sehr früh mit Fundraising umzugehen, indem sie beispielsweise Süßwaren an der Haustür verkaufen, um mit dem eingenommenen Geld wohltätige Zwecke zu finanzieren. Somit ist der Begriff Fundraising schon früh positiv verinnerlicht. Aufgrund der gesellschaftlichen Akzeptanz kann oder will sich ihm kaum jemand entziehen. In Amerika wird Fundraising in fast allen Bereichen der Gesellschaft angewendet wie etwa in der Politik, der Wirtschaft, der

Bildung und Kultur, dem Gesundheitswesen und der Kirche (vgl. Haibach 2006, S. 90 f.).

„Die Freigiebigkeit der amerikanischen Mäzene ist geradezu ein Charakteristikum der amerikanischen Bibliotheksgeschichte“ (Rovelstadt 1988, S. 35)

Abschließend kann gesagt werden, dass „Bibliotheken als demokratische Informationseinrichtung[en] [in Amerika] einen größeren Rückhalt in Bevölkerung und Gemeinwesen“ haben (Busch 2007, S. 4).

3.2 Marktvolumen

In den Vereinigten Staaten von Amerika wird eine ausführliche statistische Erhebung des allgemeinen Spendenvolumens verzeichnet, das den Stellenwert des Bildungsbereichs und somit der Bibliotheken widerspiegelt.

3.2.1 Spendenmarkt USA

Die *Giving USA Foundation*[7] publiziert in Kooperation mit dem *Center on Philanthropy der Universität in Indiana* das jährlich erscheinende Magazin „Giving USA“, das über Philanthropie in den USA berichtet. Im Jahr 2009 betrugen die Ausgaben für wohltätige Zwecke 303,75, im Jahr davor 315,08 Billionen Dollar. Im Vergleich zum Vorjahr wurde 3,6 Prozent weniger gespendet, was auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen ist. Insgesamt spendeten Privatpersonen den größten Teil mit 227,41 Billionen Dollar (s. a. Abb. 3). Danach folgen die Stiftungen mit 38,44 und die Nachlässe mit 23,8 Billionen Dollar. Die Unternehmen bilden mit nur 14,1 Billionen Dollar die Sparte, die am wenigsten gespendet hat (vgl. Giving USA Foundation 2010, S. 4 f.).

[7] Früher: AAFRC Trust for Philanthropy.

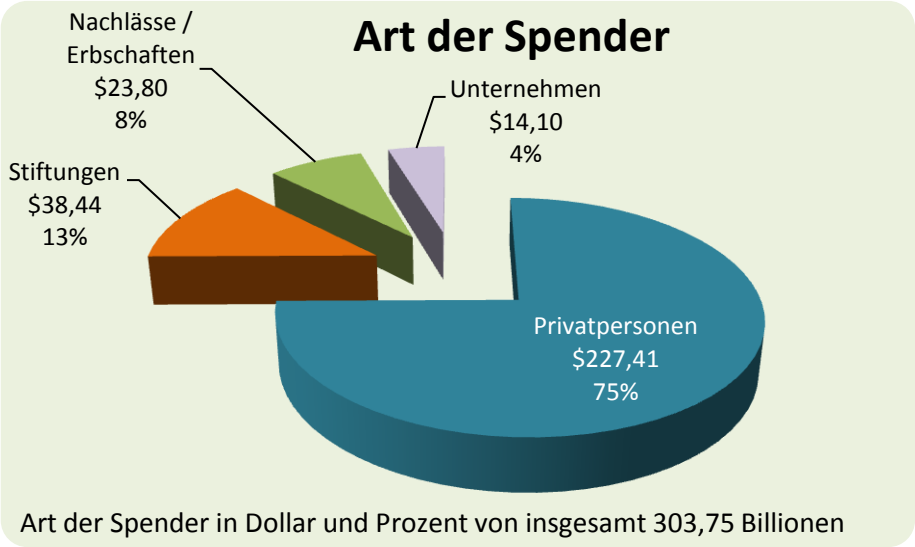

Abb. 3: Spendenvolumen der USA im Jahr 2009 - nach Spender sortiert

(vgl. Giving USA Foundation 2010, S. 4)

Auch die Bereiche Stiftung, Unternehmen und Ehrenamtliche haben eigene Erhebungen unternommen. Wie nachstehend kurz aufgezeigt decken sich diese Ergebnisse nicht mit denen der *Giving USA Foundation.*

Spenden durch Stiftungen

In dem jährlichen Bericht "Foundation growth and giving estimates" stellt das *Foundation Center* die aktuelle Lage seitens der Stiftungen vor. So sanken 2009 die Spenden von 75000 Stipendien gebenden Stiftungen um 8,4 Prozent auf 42,9 Billionen Dollar im Gegensatz zum Vorjahr (vgl. Foundation Center 2010, S. 1).

Unternehmensspenden

Die jährlich erhobene Umfrage „The Conference Board Annual Survey on Corporate Contributions" aus dem Jahr 2008 betraf 166 Unternehmen. Insgesamt spendeten diese 9,47 Billionen Dollar, 1,5 Billionen Dollar weniger als im Jahr zuvor (vgl. Conference Board 2009).

Zeitspenden durch Ehrenamtliche

Das *Bureau of Labor statistics (BLS)* des *U.S. Departments of Labor* veröffentlicht jedes Jahr eine Studie[8] über die Anzahl von Ehrenamtlichen in den USA. Im Zeitraum von 2008 bis 2009 waren über 63,4 Millionen Leute, demnach 26,8 Prozent der amerikanischen Gesellschaft, ehrenamtlich für oder durch eine Organisation tätig (vgl. BLS 2010b, S. 1 ; CNCS 2010, S. 1).

Aufgrund der überschneidenden Begrifflichkeiten kann auf *Spenden durch Vereine und Freundeskreise* sowie auf *Spenden aus Sponsoring* auf dem U.S. Markt in dieser Arbeit nicht explizit eingegangen werden.

3.2.2 Spendenmarkt der Bibliotheken

Laut „Giving USA“ umfasst der Bildungssektor, zu dem auch Bibliotheken gehören, nach der kirchlichen Branche den zweitgrößten geförderten Bereich mit circa 13 Prozent des gesamten Spendenvolumens. Im Vergleich der Jahre 2007 und 2009 ging die Spendenbereitschaft für Bildung um 8,8 Prozent zurück (vgl. Giving USA Foundation 2010, S. 6 f., 13).

Public Libraries (Öffentliche Bibliotheken)

Die amerikanischen Öffentlichen Bibliotheken werden laut Karen Muller von der *American Library Association (ALA)* in der Regel nicht mehr statistisch erfasst. Nur solche, die von der Allgemeinheit genutzt und somit durch die Kommunal- oder Regionalverwaltung finanziert werden, sind in den Statistiken der Steuerbehörden verzeichnet.

Hierfür publiziert das *Institute of Museum and Library Services (IMLS)* jährlich den Bericht “Public Libraries Survey Fiscal Year”[9]. Die Daten entstehen aufgrund einer Umfrage von Bibliotheken aus 50 amerikanischen Staaten und dem District of Columbia über einen Zeitraum von 12 Monaten. In Tabelle 16 für 2007 und Tabelle 18

---

[8] Die Studie umfasst 12 „*Current Population Survey*“. Diese erreichen monatlich 60.000 Haushalte und werden von der *Corporation for National and Community Service* erhoben.

[9] Die Studie “Public Libraries Survey Fiscal Year 2007“ ist bereits abgeschlossen – Stand: Juni 2009. „Public Libraries Survey Fiscal Year 2008“ wird gegenwärtig noch überarbeitet. – Stand: Juni 2010.

für 2008 sind die Angaben über Drittmittel verzeichnet, die im jeweiligen Berichtsjahr eingenommen wurden. Drittmittel umfassen hier Einnahmen der Bibliothek aus Geldspenden, Schenkungen, Mahngebühren, Gebühren für den Bibliotheksservice oder Stipendien. Die Einkünfte setzen sich aus der Finanzierung durch den Staat (federal), dem jeweiligen Bundesstaat (local) und der Kommune (regional) sowie aus den Drittmitteln (other) der Bibliothek zusammen. Angaben für das Jahr 2009 existieren noch nicht.

Im Jahr 2007 haben insgesamt 9214 Öffentliche Bibliotheken an der Studie teilgenommen, wovon jedoch nur 97,4 Prozent auf die Frage nach ihren Einkünften geantwortet haben. Diese erzielten im Gesamten 10.997.335.000 Dollar. Davon kamen 0,4 Prozent vom Staat, 9 Prozent vom Bundesstaat und 81,8 Prozent von der Kommune. Die Einkünfte der Bibliotheken durch Drittmittel betrugen 8,7 Prozent aller Einnahmen mit 962.232.000 Dollar (vgl. IMLS 2009, S. 82). Im Jahr 2008 beteiligten sich 9221 Öffentliche Bibliotheken an der Studie. Die Antwortrate lag bei 97,9 Prozent. Insgesamt wurden sie mit 11.391.455.000 Dollar finanziert. Dabei stammen 0,4 Prozent vom Staat, 8,7 Prozent vom Bundesstaat und 82,7 Prozent von der Kommune. Dem gegenüber stehen die Drittmittel mit 933.189.000 Dollar mit 8,2 Prozent aller Einnahmen (vgl. IMLS 2010, S. 95).

Zu den Öffentlichen Bibliotheken von New York, an denen die Experteninterviews geführt wurden, gibt es für das Jahr 2007 folgende Daten: Die 753 Bibliotheken von New York registrierten insgesamt Erträge von 1.162.785.000 Dollar, wovon 0,5 Prozent vom Staat, 4,9 Prozent vom Bundesstaat New York und 79,9 Prozent von der Kommune stammten. Die eigenen Einkünfte durch Drittmittel beliefen sich mit 14,6 Prozent auf 169.787.000 Dollar (vgl. IMLS 2009, S. 83). Im Jahr 2008 wurden in New York 755 Öffentliche Bibliotheken befragt, die allesamt 1.135.733 Dollar erwirtschafteten. Davon betrug die staatliche Unterstützung 0,5 Prozent, die des Bundeslandes 5,1 Prozent und die der Kommune 82,2 Prozent. Die Drittmittel umfassten 12,2 Prozent aller Einnahmen mit 138.930.000 Dollar (vgl. IMLS 2010, S. 96). In beiden Jahren gaben alle teilnehmenden New Yorker Bibliotheken Auskunft über die Höhe ihrer Einkünfte.

2008 sanken im Vergleich zum Vorjahr die Einnahmen aus Drittmitteln bei der Gesamtheit der Öffentlichen Bibliotheken. Auch die Öffentlichen New Yorker Bibliotheken akquirierten weniger Drittmittel wie in der nächsten Abbildung ersichtlich wird (s. a. Abb. 4).

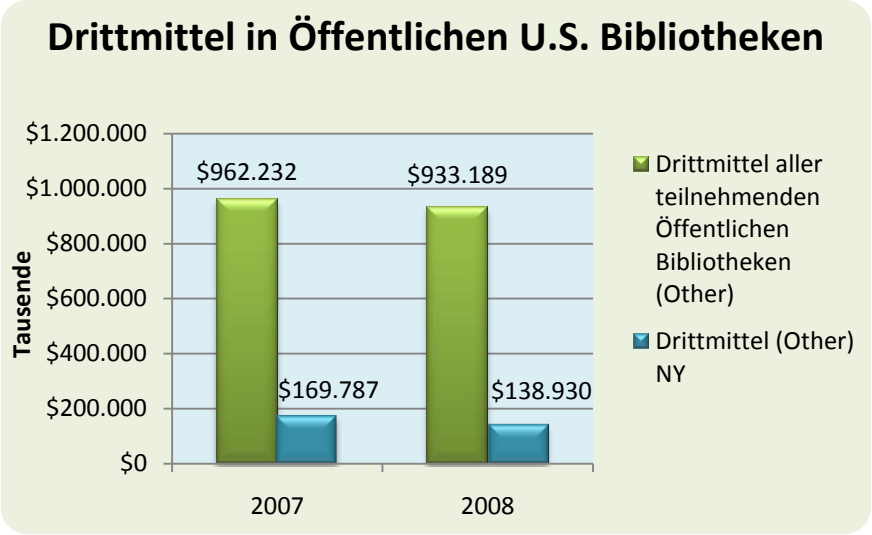

Abb. 4: Drittmittel (inklusive Spenden) in Öffentlichen Bibliotheken – USA

(vgl. IMLS 2009, S. 82 f. ; IMLS 2010, S. 95 f.)

Wie in der nachfolgenden Grafik (s. a. Abb. 5) zu erkennen ist, erzielten im Jahr 2008 alle Bibliotheken zusammen mehr Einnahmen als im Jahr 2007. Am Beispiel New York wird deutlich, dass die Öffentlichen Bibliotheken dort insgesamt jedoch weniger Erträge erwirtschafteten.

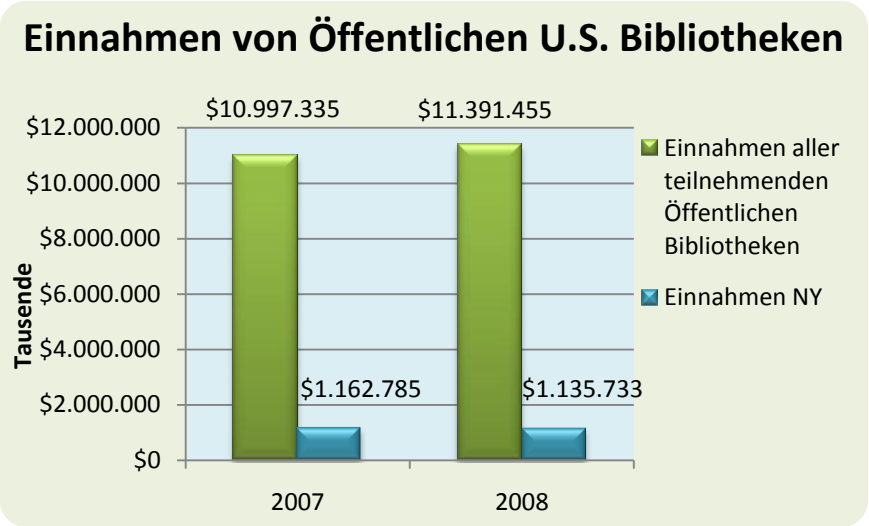

Abb. 5: Alle Einnahmen von 97,4 Prozent der teilnehmenden Öffentlichen U.S. Bibliotheken

(vgl. IMLS 2009, S. 82 f. ; IMLS 2010, S. 95 f.)

Academic Libraries (Wissenschaftliche Bibliotheken)

Lediglich eine veraltete Untersuchung von Terry S. Latour aus den Jahren 1990 bis 1994 gibt Auskunft über Fundraising und Spenden an Colleges und Universitäten. Hierunter wurden akademische Bibliotheken verstanden, deren Institutionen privat oder öffentlich unterhalten wurden. Die Institute teilten sich in wissenschaftliche Universitäten, Universitäten mit Doktorabschlüssen, in Universitäten und Colleges mit Masterabschlüssen und Colleges mit Bachelorabschlüssen. Von 600 befragten Einrichtungen antworteten 517. Die Bibliotheken nutzten verschiedene Fundraising-Aktivitäten, häufig in Verbindung mit ihrer Einrichtung. Am häufigsten suchten sie sich Unterstützung durch private Stiftungen, durch Teilnahme an gemeinsamen institutionellen Fundraising-Kampagnen, durch Regierungszuschüsse, durch Freundeskreise und dem Verkauf gebrauchter Bücher. Daneben existierten weitere Bestrebungen, Geld über Fundraising zu erwirtschaften (vgl. ALA 2010, Tab. 5). Die Einnahmen, die aus dem Fundraising hervorgingen, konnten bis zu 80 Prozent der gesamten Einkünfte einer Bibliothek ausmachen. Je nach Typ der Institution variierte die Zahl dabei stark. So wiesen beispielsweise alle privat finanzierten Einrichtungen mit 8,05 Prozent doppelt so viele Einnahmen auf wie alle öffentlich unterhaltenen Einrichtungen mit nur 3,51 Prozent (vgl. ALA 2010, Tab. 7). Über die Hälfte der

Bibliotheken gestalteten ihre Fundraising-Aktivitäten zusammen mit anderen Abteilungen auf dem Campus. Ein Drittel der Bibliotheken verwies auf eine zentrale Fundraising-Abteilung (development office). Je nach Typ der Institution bestanden auch hier Unterschiede in der Organisation des Fundraising (vgl. ALA 2010., Tab. 12). Insgesamt gaben etwa 60 Prozent der Bibliotheken, die kein Fundraising betrieben, an, dass ihre Institution dies übernähme. Etwa 30 Prozent der Bibliotheken hätten nicht genügend Personal und über 5 Prozent der Bibliotheken erklärten, ausreichend über ihre Einrichtung finanziert zu werden. Zusammengefasst waren damals ungefähr zwei Drittel aller akademischen Bibliotheken in Fundraising involviert. In 70 Prozent der Fälle war dies erfolgreich.

Im Jahre 1996 startete eine weitere bundesweite Umfrage an 157 Wissenschaftlichen Bibliotheken, durchgeführt von Irene M. Hoffman, Amy Smith und Leslie Dibona aus California. Insgesamt wurden 90 Fundraising-Programme präsentiert. Die Studie fand heraus, dass Fundraising abhängig von der Bildung des Bibliothekars war, d. h. von seinem Abschluss und seiner Erfahrung hinsichtlich des Fundraising. Öffentlich unterhaltene Institutionen erhielten im Durchschnitt 450.000 Dollar, private Einrichtungen dagegen bekamen fast 900.000 Dollar. Folgende Gelder wurden insgesamt eingenommen: 47 Prozent Geldspenden, 29 Prozent strategisch geplante Spenden, 17 Prozent zweckgebundene Spenden und 19 Prozent Stiftungs- und Unternehmensgelder. Gesponserte Programme und Förderprogramme durch den Bund wurden ausgeschlossen. Die Kosten für Fundraising-Programme beliefen sich dabei auf 12.000 bis 25.000 Dollar pro Jahr. Ältere noch bestehende Kampagnen konnten bis zu 150.000 Dollar betragen. Nicht enthalten waren in beiden Fällen die Personalkosten (vgl. Hoffman 2000, S. 1-4). Freunde und Mitglieder der Kommunen umfassten mit 40 Prozent den größten Teil der Spender. Darauf folgten die Alumnis mit 29 Prozent, die Stiftungen und Unternehmen mit 11 Prozent, die Eltern mit 8 Prozent und die Studenten mit 5 Prozent. Die ersten fünf der zwölf beliebtesten Fundraising-Programme umfassten die Hauptspenden an erster Stelle. Anschließend folgten Stiftungsgelder, wachsende Stiftungsgelder, strategisch geplante Gelder wie etwa Nachlässe, Treuhandfonds und jährlich wiederkehrende Zahlungen. Die strategisch geplanten Gelder wurden hier höher eingruppiert als in dem Bericht von 1996 (vgl. Hoffman 2000, S. 5 ; ALA 2010, Tab. 5). Am Schluss der Untersuchung wird deutlich, dass neben den privaten auch die öffentlich geführten Bibliotheken in Bezug auf

Fundraising große Fortschritte aufzeigten. Fundraising fordert nach wie vor Zeit, Mittel und Engagement. Die Ergebnisse der Studie sollten der Beginn sein, Fundraising-Aktivitäten in Wissenschaftlichen Bibliotheken quantitativ und qualitativ wiederzugeben. Sie bildeten zusätzlich das Fundament für Kategorien zur Entwicklung neuer Fundraising-Programme und gaben diesbezüglich Hinweise für die strategische Planung und die personelle Besetzung der Organisationen, die sich mit der Entwicklung der Bibliotheken in den Colleges und Universitäten befassen (vgl. Hoffman 2000, S. 8).

Derzeit erscheint jährlich eine Übersicht über Statistiken im Bildungsbereich, die "Digest of Education Statistics" vom *Institute of Education Sciences (IES)*. Im Jahr 2009 erschien sie zum 45. Mal. Sie gibt eine Übersicht über die Bildung in Amerika vom Vorkindergarten bis zu höheren Fachsemestern an und bedient sich der Daten verschiedener Ressourcen. Besonders die Ergebnisse der Umfragen des *National Center for Education Statistics (NCES)* sind als wichtig anzusehen. In Kapitel 3 unter der postsekundären Ausbildung[10] dokumentiert der Bericht die Einnahmen[11] der Institutionen für den Zeitraum 2006 bis 2007 sowie die Unterstützung durch Ehrenamtliche[12] von 2007 bis 2008 (vgl. IES 2010, Tab. 351-361, Tab. 360). Hier finden sich verschiedene Informationen zu institutsbezogenen Spenden. Einkünfte von Bibliotheken werden nicht wiedergegeben. Bibliotheken[13] finden sich darüber hinaus in Kapitel 7, wobei hier nur die Ausgaben von Schulbibliotheken berücksichtigt wurden, welche für die Diplomarbeit irrelevant sind (vgl. IES 2010, Tab. 419-424).

Das *NCES*, das sich im *IES* des Bildungsministeriums der Vereinigten Staaten von Amerika befindet, veröffentlicht alle zwei Jahre die Studie „Academic Libraries Survey (ALS)". Die Daten beziehen sich auf 3700 höhere Lehranstalten, die mit einem Hochschulabschluss beendet werden. Dazu zählen beispielsweise Colleges oder Universitäten aus 50 Staaten und dem District of Columbia. Wissenschaftliche Bibliotheken gehören diesen Institutionen an. Die Studie ermöglicht demnach eine landes- und bundesweite Übersicht der akademischen Bibliotheken. Der Bericht ver-

---

[10] Englisch: *postsecondary education* = postsekundäre Ausbildung.

[11] Englisch: *revenues* = Einnahmen.

[12] Englisch: *volunteers* = Ehrenamtliche.

[13] Englisch: *libraries and educational technology* = Bibliotheken und Technologie im Bildungsbereich.

zeichnet allerdings nur die Ausgaben, nicht die Einnahmen der Bibliotheken. Auch die „Statistical Summaries“ aus dem Jahr 2008 der *Association of College and Research Libraries (ACRL)* und die „ARL Statistics Tables 2007-08“ der *Association of Research Libraries (ARL)* weisen nur Ausgaben, keine Einnahmen auf. Diese Feststellung wird durch eine Aussage von Karen Muller[14] von der *ALA* bekräftigt: “… unfortunately academic libraries look more at where the money is spent, rather than where it comes from.” Demnach blicken die Wissenschaftlichen Bibliotheken eher darauf, wofür das Geld ausgegeben wird und nicht, woher es kommt.

Abschließend ist zu sagen, dass im Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken keine aktuellen Studien zu Fundraising vorliegen.

3.3 Rechtliche und steuerliche Aspekte

In Amerika sind die Steuergesetze so gestaltet, dass sie Privatpersonen ermutigen eingetragene, gemeinnützige Vereine oder Institutionen zu fördern. Das amerikanische Spendenrecht ist im Bundessteuerrecht verankert, dass durch den Internal Revenue Code (IRC) und den Rechtsverordnungen des Bundesfinanzministeriums[15] zusammengefasst wird.

3.3.1 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Empfängerseite

Zuwendungsberechtigte Organisationen im Zuge des § 170 (c) (2) IRC sind inländische Corporations, Trusts, Community Chests, Funds oder Foundations[16], die gemäß § 501 (c) (3) IRC von der Einkommenssteuer befreit sind. Da nicht jede dieser Organisationen eine eigene Rechtsform aufweist, kann beispielsweise eine Stiftung ebenfalls als Unternehmen oder Trust fungieren. Für die steuerliche Absetzung ist die Rechtsform irrelevant, jedoch bedarf es einer Satzung in der Unternehmung, die sie als eigenständiges Steuerindividuum identifiziert. Die Vereinigungen müssen

[14] Die Aussage von Karen Muller (ALA) stützt sich auf eine E-Mail vom 12.12.2009. – Mailto: kmuller@ala.org.

[15] Department of the Treasurey.

[16] Englisch: *Corporations* = Unternehmen, auch: öffentlich-rechtliche Körperschaft; *Trusts* = Treuhänder; *Community Chests* = Organisationen, die Spenden sammeln und an ihre Mitglieder weiterreichen; *Funds* = Fonds; *Foundations* = Stiftungen.

einen oder mehrere ausschließlich gemeinnützige, im Falle von Bibliotheken wissenschaftliche, literarische oder pädagogische Zwecke verfolgen, der der Allgemeinheit zukommen. Das Wort „gemeinnützig“, im englischen „charitable“, wird hierbei nicht nur auf Wohltätigkeit oder mildtätige Zwecke reduziert, sondern im allgemein akzeptierten rechtlichen Sinn verstanden. Weiterhin dürfen diese „Charitable Organizations“ nach § 501 (c) (3) IRC nur begrenzt politisch agieren (vgl. Hartnick 2007, S. 220 ff.). Um als gemeinnützige Institution anerkannt zu werden, muss diese das Formular 1023 ausfüllen, an das Finanzamt, dem Internal Revenue Service (IRS), weiterleiten und nach Bewilligung der Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Befürwortung gilt unbegrenzt (vgl. Hartnick 2007, S. 237 ; IRS 2009).

Im „Commerciality Doctrine“ wird zum einen der Umfang der wirtschaftlichen Tätigkeit einer gemeinnützigen Organisation geregelt. Übersteigt der erwirtschaftete Gewinn ein Drittel bis 50 Prozent aller Einkünfte, kann die gemeinnützige Organisation ihren Status als steuerbegünstigte Institution verlieren. Zum anderen wird der Rahmen für Zweckbetriebe besprochen, d. h. wenn diese auf kommerzielle Art und Weise nicht gemeinnützige Tätigkeiten ausüben. Schwierig wird es, wenn die Einrichtung sowohl gemeinnützige als auch private Zwecke verfolgt. Bleibt der private Nutzen dabei unbedeutend hinter den wohltätigen Zwecken, so macht die Kombination beider Ziele Sinn. Der „Private Inurement Doctrine“ behandelt das Gewinnausschüttungsverbot. Demzufolge darf die Institution ihren Nettogewinn nicht an ihre privaten Aktionäre oder Einzelpersonen ausschütten wie etwa Treuhänder, Direktoren oder Abteilungsleiter, aber auch Großspender oder Begründer der Organisationen (vgl. Hartnick 2007, S. 226 ff.). Bei Sachspenden muss die Einrichtung, etwa eine Bibliothek, zwei Jahre nach Einreichen des Formulars 8283 durch den Spender, das Formular 8282 zum IRS senden (vgl. IRS 2009a).

Abschließend soll die am Gemeinwohl orientierte Institution nach § 501 (c) IRC jährlich ihre Steuererklärung über das Formular 990 ausfüllen. Hier finden sich etwa Angaben zum Vermögen, Ein- und Ausgaben, Verwaltungs- und Fundraising-Kosten, Auskünfte über die Zielerreichung von Projekten und Programmen sowie zu den Gehältern der fünf bestbezahlten Organmitglieder und Angestellten der Organisation. Dieses Schreiben findet sich auf den Webseiten der jeweiligen steuerbe-

günstigten Institution und trägt einen Teil zur Transparenz auf dem Finanzmarkt bei (vgl. IRS 2009b).

3.3.2 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Geberseite

Die amerikanischen Steuerzahler, Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen, können den Betrag, den sie gemeinnützigen Einrichtungen spenden, jährlich von ihrem Einkommen abziehen und somit ihre Gesamtsteuerlast mindern. Demnach können natürliche Personen und Körperschaften nach § 170 IRC gemeinnützige Zuwendungen von ihrer Einkommenssteuer steuerlich absetzen. Bei natürlichen Personen ist nach § 170 (b) (A) IRC eine steuerliche Minderung von bis zu 50 Prozent ihres Bruttoeinkommens möglich. Hier bestehen diverse Sonderregelungen hinsichtlich des Zuwendungsempfängers und Art der Zuwendung. Körperschaften können bis zu zehn Prozent ihrer Bemessungsgrundlage steuerlich geltend machen (vgl. Hartnick 2007, S. 218 f.).

Das Finanzamt entscheidet über die Gemeinnützigkeit einer Organisation, d. h. eine Spende ist nach § 508 (d) (2) IRC nur dann absetzbar, wenn die Institution vom IRS als gemeinnützig anerkannt und in der „Publication 78“ namentlich erwähnt wurde. Die gemeinnützige Zuwendung[17] ist gesetzlich nicht eindeutig geregelt, aber es wird darunter im Allgemeinen der „freiwillige Vermögenstransfer“ an gemeinnützige Institutionen ohne Aussicht auf eine Gegenleistung verstanden (Hartnick 2007, S. 239 f.). Ehrenarbeit und die Übertragung von Nutzungsmöglichkeiten können nicht steuerlich geltend gemacht werden. Bewegliche Spenden entbinden den Geber durch den steuerlichen Abzug von seinem Besitzrecht. Bei Immobilien verhält sich das anders. Materielle Spenden an Bibliotheken etwa, die im Wert über 500 Dollar betragen, können mithilfe des Formulars 8283 geltend gemacht werden. Besitzen eine oder mehrere materielle Spenden, z. B. Buchspenden, einen Wert von über 5.000 Dollar, so muss der Wert von einem Gutachter geschätzt werden (vgl. IRS 2006).

Möchte der Förderer gemischte Spenden geben, so ist der Betrag in Höhe der Gegenleistung, welcher über deren Marktwert hinausgeht, abzugsfähig. Da es eigent-

[17] Englisch: *charitable contribution* = gemeinnützige Zuwendung.

lich beim Spenden keine Gegenleistungen gibt, sind hier Veranstaltungen wie Benefizkonzerte oder Gala-Diners gemeint. Die Organisation hat bei einer Zahlung ab 75 Dollar seitens des Spenders nach § 6115 die Pflicht, dem Geber den schriftlichen Marktwert der Leistung zukommen zu lassen. Hier ist die nicht abzugsfähige Spende gemeint. Spendet der Förderer mehr als 250 Dollar, erfolgt ein steuerlicher Vorteil nur, wenn er sich darüber eine Bestätigung von der beschenkten Einrichtung besorgt und diese gemäß § 170 (f) (8) IRC und mit Auskunft über Spendenhöhe und etwaigen Gegenleistungen wie im Fall der gemischten Schenkung beim IRS einreicht. Musterformulare existieren nicht (vgl. Hartnick 2007, S. 237 ff.).

3.4 Infrastrukturen

Das Spenden sammeln im Zuge des Fundraising wird in Amerika großgeschrieben. Auf der einen Seite ist dies anhand zahlreicher Organisationen erkennbar. Auf der anderen Seite spiegelt sich diese Annahme beispielsweise bei dem Aufbau und der Durchführung von Fundraising innerhalb einer Einrichtung wieder.

3.4.1 Organisationen

Allgemein für Fundraiser sei zunächst die *Association of Fundraising Professionals (AFP)* genannt, dem größten Berufsverband für Fundraiser in den USA (vgl. AFP 2010). Für die Aus- und Fortbildung zukünftiger Fundraiser gibt es *The Fund Raising School (TFRS)* (vgl. TFRS 2010). Daneben existiert das *Giving Institute*[18], einem Zusammenschluss aus selbstständigen Beratern und Beraterfirmen, und ehemaliger Mitbegründer des Jahrbuches „Giving USA“ (vgl. Giving Institute 2010). Das *Foundation Center* vertritt die Stiftungen und präsentiert eine Unternehmensdatenbank „Corporate Giving Online“ sowie eine Stiftungsdatenbank „Foundation Directly Online“ (vgl. Foundation Center 2010a/b). Ferner existiert das Council on Foundations für Spenden sammelnde Organisation (vgl. CoF 2010). Ausführliche Informationen über Ehrenamt stellt die *Corporation for National and Community Service (CNCS)* bereit (vgl. CNCS 2010a).

[18] Früher: American Association of Fundraising-Counsel (AAFRC).

Hinsichtlich von Spenden und anderen Fundraising-Instrumenten verzeichnet die Bibliotheksbranche die nachstehenden Organisationen. Die *Association of Library Trustees, Advocates, Friends and Foundations (ALTAFF)*[19] ist eine nationale Vereinigung an Befürworter[20] von Bibliotheken, die sich für deren Belange einsetzen (vgl. ALA 2010a). Daneben setzt sich die *Library Leadership and Management Association (LLAMA)* für die Ausbildung zukünftiger Bibliotheksleiter und für die Entwicklung von Führungsstilen und –praktiken ein. Sie ist in fünf Bereiche unterteilt, u. a. in die *Fund Raising and Financial Development Section (FRFDS)*, welche sich an Personen richtet, die für die zunehmenden finanziellen Mittel ihrer Institutionen verantwortlich sind, um den Erfolg ihrer Bibliotheken zu verbessern. In einem Forum werden dabei Themen wie Stiftung, Treuhandgelder, Spendenentwicklung und –verwaltung, wiederkehrende Spenden und Fundraising über Direct-Mail-Programme, die Planung und Durchführung von Groß- Kampagnen, Beantragung von Stipendien der öffentlichen Hand und andere Fundraising-Aktivitäten diskutiert. Weiter findet darin ein Austausch über Informationen, Techniken, Ziele, Publikationen oder die Entwicklung von Richtlinien statt (vgl. LLAMA 2010). Schlussendlich bietet der amerikanische Dachverband der Bibliotheken, die *American Library Association (ALA)*, allen Bibliothekaren diverse Informationsseiten, u. a. das Informationsblatt Nr. 24 und ein Wiki zu Fundraising, an (vgl. ALA 2010b).

3.4.2 Abteilungen

Der Umgang mit Spenden erfolgt in den USA größtenteils professionell sowohl in hauptamtlicher als auch ehrenamtlicher Weise. Größere Institutionen betreiben ganze Abteilungen. Kleinere Einrichtungen verfügen über eine oder mehrere Personen, die ausnahmslos für Fundraising und somit für die Betreuung von Spenden zuständig sind (vgl. Haibach 2006, S. 91). Ein Beispiel hierfür bietet die Yale Universität. Ihre Fundraising-Abteilung gliedert sich in Unterabteilungen. Dabei wird zum einen nach Art der Spenden wie z. B. jährlich wiederkehrende Spenden (annual giving), Erbschaften (planned giving) oder Spenden der ehemaligen Studenten (Yale alumni fund) unterschieden. Zum anderen können die Fakultätsbezeichnungen (School of Music, Law School, …) als Unterabteilungen dienen, mit denen die Fundraising-

---

[19] ALTAFF ist seit 2009 ein Zusammenschluss der Friends of Libraries U.S.A. (FOLUSA) und der Association for Library Trustees and Advocates (ALTA). Sie gehören einer Abteilung der ALA an.

[20] Treuhänder, Förderer, Freunde und Stiftungen.

Abteilung zusammenarbeitet. Auch das Bibliothekssystem, diverse Kunstgalerien und Stiftungen der Yale Universität sind verzeichnet (vgl. Yale University 2010a).

4 Spenden in deutschen Bibliotheken

Steigende Ausgaben und schlechte Haushaltslagen der Kommunen wie das aktuelle Beispiel der Bücherhallen Hamburg (s. a. Kapitel 1) zeigt, ist auch in Deutschland der Punkt erreicht, an dem Bibliotheken sich mit alternativen Finanzierungsformen vertraut machen müssen. Im Gegensatz zu den USA herrschen in Deutschland jedoch andere Voraussetzungen für das Spenden, welche sich beispielsweise in der historischen Entwicklung des Landes oder anhand von Steuergesetzen begründen. Hier ist zunächst ein Blick in das allgemeine Spendenwesen notwendig, um dann konkret auf Spenden in Bibliotheken einzugehen. Interessant gestaltet sich auch das deutsche Verständnis hinsichtlich der Spendenkultur innerhalb der Gesellschaft. In Kapitel 4 sollen diese Punkte konkretisiert werden.

4.1 Geschichtliche Entwicklung der deutschen Spendenkultur

Um die gegenwärtige Förderung deutscher Bibliotheken durch Spenden umfassend darzustellen, gilt es, durch einen historischen Überblick deren soziokulturelle Hintergründe zu verdeutlichen.

Deutsche Bibliothekseinrichtungen haben ihren Ursprung im Mittelalter, als Klöster im 6. Jahrhundert n. Chr. durch die Erschaffung von Bibliothek und Schreibstube als Orte der Buchkultur fungierten. Ab 900 n. Chr. gewann die systematische Sammlung wichtiger Schriften beträchtlich an Bedeutung. So entstanden die ersten Dom- und Klosterbibliotheken (vgl. Seefeldt 2007, S.11 f.). Zur gleichen Zeit machte die deutsche Spendenkultur einen Entwicklungssprung. Durch Adel und Kirche existierten bereits Fürsorgemaßnahmen für das Allgemeinwohl, etwa für Mittellose. Religiöse Institutionen erweiterten ihr karitatives Netzwerk und richteten Armen- und Krankenhäuser ein (vgl. Martin 2002, S. 19).

Das 12. Jahrhundert gilt als Wiege der höfischen Lyrik. Die Dichter schufen ihre Werke mit der monetären Unterstützung adeliger Mäzen. Neben den Herrschaftshäusern spielten weiterhin die Klöster und Stifte eine signifikante Rolle als Geburtsstätten literarischer Schaffensprozesse (vgl. Bumke 1979, S. 10). Zur gleichen Zeit bildeten sich akademische Zirkel als Ursprung der heutigen Universitäten. In diesen Gemeinschaften stellten Professoren die wichtigsten Werke aus ihren Sammlungen zur allgemeinen Verfügung. Mit dem aufkommenden Humanismus vermehrten sich in den Städten diese Gelehrtenbibliotheken, die privat durch bürgerliche Hand geführt wurden.

Um 1400 entstanden die ersten Ratsbüchereien, die der städtischen Verwaltung dienten und die Vorläufer der wissenschaftlichen Stadtbibliotheken bildeten (vgl. Seefeldt 2007, S. 12). Als Beispiel sei die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg genannt, die in den Jahren 1479 bis 1481 von dem damaligen Hamburger Bürgermeister Hinrich Murmester gegründet wurde. Im Laufe ihrer Geschichte erhielt die Stadt und somit die Bibliothek immer wieder Buchgeschenke, etwa durch die Gebrüder Wolf, den Stadtphysikus Paul Marquard Schlegel, den Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze und Elisabeth und Elise Reclam-Campe. Dies geschah beispielsweise aufgrund der Spendenaufrufe durch die Senatoren und Bürgermeister an ihre Bürger (vgl. SUB 2010).

Neben den Wohltaten der Fürsten und der Aristokratie entwickelte sich im 18. Jahrhundert, in der Epoche der Aufklärung, durch das Bildungsstreben das Mäzenatentum in der Bürgerschaft[21]. Der philosophische Zeitgeist forderte die Menschen zur Mitverantwortung auf. Leistungsstreben und kulturelle Bildung wurden von der Gesellschaft als zentrale Werte wahrgenommen (vgl. Kaiser 2008, S. 19 ; Kocka 1998, S. 33). Viele öffentliche Büchereien und Ratsbibliotheken verdankten im 19. Jahrhundert ihre Existenz dem Interesse ihrer Spender für Bildung und Forschung, denn in dieser Zeit entstanden wohltätige Vereine, Stiftungen sowie im Sozialbereich freie und kirchliche Institutionen, wie erste überregionale konfessionelle Wohlfahrtsverbände (vgl. Arnold 2004, S. 23 f.).

[21] Auch: Wirtschaftsbürgertum, in Deutschland eher Bildungsbürgertum (vgl. Kocka 1998, S. 32, 35).

Aufgrund der Industrialisierung wuchsen Deutschlands Städte mit ihrer Bevölkerung rasch an. Eine Massenarmut breitete sich aus. Der Staat blieb aber nicht untätig. Zur finanziellen Absicherung der Arbeiter im Fall der Arbeitsunfähigkeit durch Krankheit, Unfall, Invalidität oder Alter führte das deutsche Kaiserreich 1883 die ersten gesetzlichen Sozialversicherungen ein. Damit galt das Deutsche Reich beim Aufbau von staatlichen Sozialsystemen weltweit als führend und war somit dem Allgemeinwohl seiner Bürger positiv zugewandt (vgl. Martin 2002, S. 19f.). Als Folge stieg der allgemeine soziale Wohlstand, so dass sich mehr Menschen ihren kulturellen Interessen widmen konnten (vgl. Gaethgens 1998, S. 9). Nach dem Ersten Weltkrieg setzte die Weimarer Republik ab 1919 das Bismarcksche Reich fort. In dieser parlamentarischen Demokratie wurde erstmals die Wohlfahrtspflege zur Staatsache erklärt (vgl. Martin 2002, S. 19 f.).

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezuschussten Bürger neben Sozial- auch Bildungseinrichtungen und bemühten sich vereinzelt um die Förderung von Bibliotheken. Beispiele hierfür sind die Bibliothek[22] von Hannah Louise von Rothschild (vgl. Heuberger 2004, S. [245]), die Universitätsbibliothek[23] und die Stadtbücherei[24] in Jena, die durch die Carl-Zeiss-Stiftung unter Ernst Abbe materiell und finanziell unterstützt wurden (vgl. Marwinski 2004, S. [155]). Fördermotive lagen einerseits in der Sympathie des Wohltäters gegenüber der zu fördernden Institution und andererseits in der Subventionierung von Wissen, Fortschritt und Modernität sowie deren Zugang für alle Menschen. Mit ihrem wohltätigen Handeln verfolgten Mäzene aber nicht nur uneigennützige Ziele: Viele setzten darauf, dass sie durch ihre Spenden gesellschaftliches Ansehen erwerben könnten. Andere machten Auflagen für ihre Geschenke, um politische Entscheidungsprozesse beeinflussen zu können (vgl. Arnold 2004, S. 24). Da viele Gönner jüdisch waren, änderte sich die Geber-Philosophie im Kunst-, Kultur-, Wissenschafts- und Sozialbereich mit der Enteignung des Besitzes durch die Nationalsozialisten zu Beginn des Zweiten Weltkrieges (vgl. Arnold 2004, S. 24 ff.). Aufgrund ihrer Abstammung verloren sie all ihre Rechte, was den Holocaust nach sich zog.

---

[22] UB Johann Christian Senckenberg Frankfurt am Main – Rotschild'sche Bibliothek: http://www.ub.uni-frankfurt.de/archive/rothschild.html. – Abruf: 2010-10-21.

[23] ThULB Jena: http://www.thulb.uni-jena.de/Die_Bibliothek-p-734/Geschichte.html. – Abruf: 2010-10-21.

[24] Ernst-Abbe-Bücherei Jena: http://www.jena.de/sixcms/detail.php?id=49626&___nav_id1=49618&_nav_id2=49624&_lang=de. – Abruf: 2010-10-21.

Seit 1949 versteht sich die Bundesrepublik Deutschland nach Art. 20 und 28 GG als „demokratischer und sozialer Rechtsstaat“ (GG 2010, S. 7, 10) und agiert als soziale Marktwirtschaft basierend auf dem Subsidiaritäts-[25] und Föderalismusprinzip[26]. Zudem besagt Art. 5 Abs. 3, dass „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre frei sind“ (GG 2010, S. 2). Um dies zu gewährleisten, wird das sozialstaatliche Handeln von öffentlichen Stellen wahrgenommen: Dazu gehören der Staat und die Kommunen, sowie freie Träger, wie etwa gemeinnützige Organisationen in Form von Vereinen oder Stiftungen (vgl. Martin 2002, S. 16 ff.). Bibliotheken dienen dem Allgemeinwohl, indem sie für jedermann Literatur zur Verfügung stellen. Sie stehen sowohl in öffentlicher als auch nichtöffentlicher Trägerschaft (vgl. Gantert 2008, S. 18 f.). In Großenhain beauftragte die Kommune bereits 1828 erstmals eine Bibliothek mit der Förderung von Bildung. Noch heute gilt sie „als die erste öffentliche Stadtbibliothek in Deutschland“ (Seefeldt 2007, S. 17 f.).

Da die Verantwortung für das Gemeinwesen dem Staat obliegt, ist der Philanthropie-Gedanke und somit das Prinzip des freien Handelns für das Gemeinwohl in Deutschland nicht ausgeprägt genug. Viele deutsche Einwohner verlassen sich zunehmend auf die Regierung, obwohl knappe Kassen eine stärkere Intervention durch die Bürgergesellschaft erfordern. Sie vergessen dabei, dass der Staat nur als Repräsentant des Volkes auftritt, sie selbst aber zur aktiven Gestaltung des Landes aufgerufen sind.

Ein weiterer Faktor liegt in der mangelnden Wertschätzung, die der Spender innerhalb der deutschen Bevölkerung erfährt. Frau Marita Haibach stellt hierzu folgendes fest:

> *Trotz der Tatsache, dass sich das Image des Fundraisings zunehmend verbessert, besitzt professionelles Spendensammeln noch immer den Makel des Anrüchigen, den Touch des Bettelns (Haibach 2006, S. 35 f.).*

---

[25] Das Subsidiaritätsprinzip findet sich in Art. 5 des Maastrichter Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft sowie in Art. 23 GG.

[26] Solidaritätsprinzip: Sobald der Einzelne nicht mehr in der Lage ist, für sich zu sorgen, greift der Staat mittels sozialer Unterstützungen ein.

Zum Schluss beeinflusst die Ausweitung des bürokratischen Aufwands innerhalb des deutschen Sozialstaats, etwa durch Regeln und Verwaltungsaufwände, das eigenverantwortliche Agieren der Menschen (vgl. Krimphove 2005a).

Seit Mitte der neunziger Jahre scheint sich die Betrachtungsweise der Bürger zu verändern: Freiwilliges Engagement erfährt neue Impulse und gewinnt in der Öffentlichkeit bis heute zunehmend an Bedeutung. Die deutschen Einwohner möchten ihre Umwelt aktiv „mitgestalten“ (vgl. Haibach 2006, S. 25 ff.). Die Staatsmacht begrüßte diese Entwicklung in den Jahren 1999 bis 2002 durch die Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“[27]. Der Deutsche Bundestag schreibt der zivilen Eigeninitiative auch für die Zukunft eine große Bedeutung zu. Die Gründe dafür liegen in den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, wie etwa der demographische Wandel oder die zunehmende Vielfalt der Lebensstile. Dabei lassen sich die komplexen Probleme der Moderne nur durch gemeinsame Anstrengungen von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft lösen (vgl. BMFSFJ 2009, S. 13 f.). Die bürgerliche Verantwortung springt heute „da ein, wo der Staat Lücken in der Versorgung aufweist, und stabilisiert ihn dadurch zugleich“ (Krimphove 2005a).

Dieser Einblick in die Entwicklung der deutschen Spendenkultur in Bibliotheken zeigt, dass diese eng in Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte diverser Bibliothekstypen steht. Gerade die Gründungsgeschichten vieler Bibliotheken geben Auskunft über gemeinnütziges Handeln deutscher Förderer in der Vergangenheit. Die Gründung des Sozialstaates zur Zeit des Deutschen Reiches beeinflusst das Tun der Spender nachhaltig. Damals wie heute sind wohltätige Unternehmungen von der Umwelt und der Gesellschaft geprägt. Im Gegensatz zu den USA hat die Gesellschaft in Deutschland eine andere Einstellung zur Philanthropie innerhalb der Gemeinschaft, was sich durch die Unterschiede im historischen Werdegang des Landes in Verbindung mit dem amerikanischen Individualismus begründet (vgl. Krimphove 2005, S. 6).

[27] Abschlussbericht der Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ unter: http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf. - Abruf: 2010-10-21.

4.2 Marktvolumen

Infolge geringer Literaturauswahl hinsichtlich der Gesamtsumme erbrachter Spenden an deutsche Bibliotheken, ist die Betrachtung des allgemeinen Spendenaufkommens Deutschlands dienlich, um hiervon Daten für den deutschen Bibliothekssektor abzuleiten.

4.2.1 Spendenmarkt Deutschland

Zur Kalkulation des Spendenmarktes zählen Spenden von Privatpersonen, Stiftungen, Vereine, Unternehmen und Sponsoren. Im Unterschied zu Amerika, die das gesamte Spendenvolumen anhand der jährlichen Statistik „Giving USA“ wiedergeben, kann für den allgemeinen deutschen Spendenmarkt bisher nur eine Schätzung abgegeben werden. Es fehlt hierzulande zum Einen an Transparenz und zum Anderen an Einheitlichkeit bei der Erfassung von Spenden. Ersteres begründet sich z. B. dadurch, dass nicht alle Spenden steuerlich berücksichtigt werden (vgl. Haibach 2006, S. 155 f.). 2008 bewegte sich das gesamte Spendenvolumen laut DZI[28] zwischen 2,2 und 4,5 Milliarden Euro (vgl. DZI 2009, S. 6 ff.), wovon geschätzte 2,45 Milliarden Euro an den humanitären-karitativen Bereich gingen. Die Zahlen für das gesamte Spendenaufkommen variieren angesichts verschiedener Studien mit abweichenden Erhebungsmerkmalen (Befragte, Alter, Zielorganisationen) und Erscheinungsweisen. Deren einzelne Ergebnisse werden nachfolgend kurz aufgezeigt.

Spenden durch Privatpersonen

Jährlich erhobene Studien wie etwa die „Bilanz des Helfens[29]“ vom Deutschen Spendenrat e. V. und von der Gesellschaft für Konsumverhalten (GfK) oder der „Deutsche Spendenmonitor[30]“ von tns infratest erfassen Spenden an nationale und internationale gemeinnützige Organisationen. Wie viel insgesamt gespendet wurde, verdeutlicht die nächste Grafik (Abb. 6). Demnach lag das Marktvolumen laut GfK im Jahr 2008 bei 2,162 und 2009 bei 2,097 Milliarden Euro (vgl. GfK 2009, S. 6 f. ;

---

[28] Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI.

[29] *„Bilanz des Helfens“* ist Teil der Studie *„GfK Charity*Scope“* und befragt 12 Monate lang 10.000 deutsche Personen über 10 Jahre zu Geld-, Sach- und Zeitspenden; ausgenommen sind Erbschaften, Unternehmens- und Parteispenden sowie gerichtlich angeordnete Spenden.

[30] Der *„Deutsche Spendenmonitor“* befragt 4 Wochen lang 4.000 Bundesbürger über 14 Jahre zu ihrem Spendenverhalten.

GfK 2010 ; GfK 2010a, S. 1). Tns infratest beziffert die Gesamtsumme 2008 auf 2,8 und 2009 auf 2,9 Milliarden Euro, wovon etwa 4 Prozent an den Bildungs- und 1 Prozent für den Kunstbereich gingen (tns 2009, S. 8).

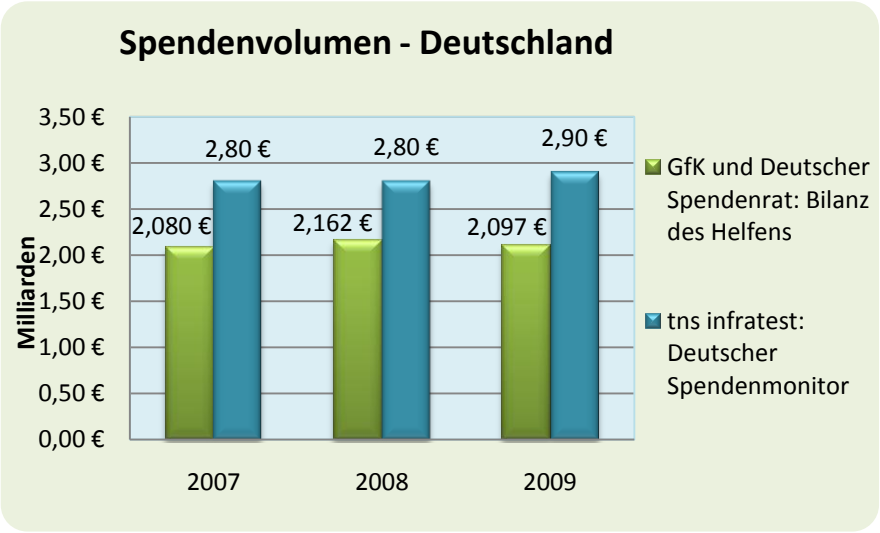

Abb. 6: Gegenüberstellung zweier Studien

(vgl. GfK 2009, S. 6 f. ; GfK 2010 ; GfK 2010a, S. 1 ; tns 2007, S. 10 ; tns 2008, S. 10 ; tns 2009, S. 10)

Weiterhin verzeichnet die jährlich publizierte Einkommensteuerstatistik des Statistischen Bundesamtes für das Jahr 2007 3,35 Milliarden Euro geltend gemachte Spenden (vgl. DZI 2009, S. 6 ; Statistisches Bundesamt 2009, S. 1). Laut Monika Stössel[31] vom Statistischen Bundesamt sind dies vorläufige Ergebnisse. Aufgrund der maschinellen Einkommensteuerveranlagung der Finanzverwaltung und der Abgabefristen der Einkommenssteuererklärungen liegen präzise Zahlen erst drei Jahre nach Ende des Veranlagungsjahres vor, d. h. für 2007 im Herbst 2011.

Die DZI-Bevölkerungsumfrage 2008 ermittelte einen Gesamtbetrag von 4,47 Milliarden Euro Geldspenden (vgl. DZI 2009, S. 6). Aktuelle Zahlen der beiden letzten Institutionen stehen aus.

[31] Im Zuge der *Einkommensstatistik* fand ein E-Mail-Austausch mit dem Statistischen Bundesamt statt. Die Aussagen und Unterlagenberuhen auf den E-Mails mit Frau Jutta Hiemer am 5.02.2010 und von Monika Stössel 21.10.2010. Mailto: Jutta.Hiemer@destatis.de ; monika.stoessel@destatis.de

Spenden durch Stiftungen

Zuzüglich des Fördervolumens durch Privatpersonen kommen finanzielle Mittel an und aus *Stiftungen* hinzu. Laut dem Berliner Maecenata Institut beliefen sich die Ausgaben fördernder Stiftungen im Jahr 2004 auf 7 Milliarden Euro (vgl. VAB 2006, S. 16). Im Jahr 2008 verzeichneten allein die Bürgerstiftungen von 21,7 Millionen Euro Einnahmen etwa 6,1 Millionen Euro Spenden. Gleichzeitig haben sie 7,2 Millionen Euro in gemeinnützige Projekte investiert (vgl. VAB 2009, S. 19).

Spenden durch Vereine und Freundeskreise

Wie viel an finanzieller Unterstützung durch *Vereine* oder *Freundeskreise* erfolgt, ist nicht ermittelbar. Da sehr viele Vereine in Deutschland bestehen, verdeutlicht dies ihre Nachfrage auf dem Spendenmarkt (vgl. Urselmann 2007, S. 28 f.). Fakt ist, dass die Hälfte aller Vereine durch Freiwilligenarbeit erfolgt (vgl. BMFSFJ 2010, S. 17).

Zeitspenden durch Ehrenamtliche

Die aktuelle Ausgabe „Monitor Engagement[32]“ der Bundesregierung zeigt, dass in Deutschland 71 Prozent der Bevölkerung ehrenamtlich „über seine privaten und beruflichen Belange hinaus aktiv am Gemeinwesen beteiligt“ sind (BMFSFJ 2010, S. 5).

Unternehmensspenden

Einen weiteren Part, die das Zahlenspektrum des Spendenmarktes ergänzen, bilden die *Unternehmensspenden*. Laut der Studie „Corporate Social Responsibility[33]“ des *forsa.*-Institutes aus 2005 betragen diese jährlich etwa 10,3 Milliarden Euro, davon 4,6 Milliarden Euro für Geld- und Sachspenden sowie 3,1 Milliarden Euro für ehrenamtliche Tätigkeiten (vgl. INSM 2005). Aktuelle Zahlen zu Unternehmensspenden

---

[32] In 5-Jahres-Abständen erschien nun die 3. Freiwilligensurvey „Monitor Engagement“ der Bundesregierung und tns infratest. Befragt wurden 20.000 Personen zu ehrenamtlichen Engagement.

[33] Das *forsa.*-Institut befragte 1.000 (Mit-) Unternehmer mit einem Mindestumsatz von 100.000 Euro zu deren gemeinnützigem Engagement in Deutschland. - URL: http://archiv.insm.de/Downloads/PDF_-_Dateien/Schriftdokumente/Umfrageergebnisse_CSR.pdf. - Abruf: 2010-10-22.

existieren derzeit nicht (vgl. Urselmann 2007, S. 27 f.), ebenso wenig wie zu Testament-Spenden (vgl. Haibach 2006, S. 157).

Spenden durch Sponsoring

Zum Schluss sei das Sponsoring erwähnt. Auch wenn es sich in der Definition von Spende unterscheidet, so gehört Sponsoring ebenfalls zum Spendenmarkt. Jedes Jahr erscheint die Studie „Sponsor Visions“ der deutschen unabhängigen Media-Agentur pilot. Insgesamt wurden im Jahr 2009 etwa 4,2 Milliarden Euro für Sponsoring-Maßnahmen ausgegeben. Dabei wies der Bereich des Public-Sponsoring, der Hochschulen und Bildungsbereiche mit einbezieht, etwa 0,5 Milliarden Euro auf (vgl. Sponsor Visions 2010, S. 7).

4.2.2 Spendenmarkt der Bibliotheken

Keine der aufgeführten Studien geht explizit auf freiwillige Zuwendungen im deutschen Bibliothekssektor ein. Wie bereits erwähnt gibt es kein Gegenstück zu den Publikationen aus den USA, daher konnten keine präzisen Aussagen für Bibliotheken getroffen werden. Es gibt lediglich den Bibliotheksindex (BIX) und die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS), worin Bibliotheken statistische Daten preisgeben und untereinander vergleichen können. Erhobene Daten können etwa Personal-, Ausgaben- oder Nutzerzahlen sein. Weiterhin gibt es die Kategorie Dritt- oder Fremdmittel, woraus jedoch keine konkreten Angaben über die Art der Einnahmen hervorgehen. Neben Fundraising und Spenden fallen darunter z. B. auch Fördergelder wie etwa von der Deutschen Forschungsgesellschaft. Der BIX verzeichnet nur Dritt- und Sondermittel von Wissenschaftlichen, nicht aber von Öffentlichen Bibliotheken. Bei der DBS ermöglicht die variable Auswertung einen Blick auf die Fremdmittel. Für Öffentliche Bibliotheken sind dies die Fragen 49 bis 63, für die Wissenschaftlichen Bibliotheken die Fragen 149 bis 166 (vgl. DBS 2010a). Die Gesamtstatistik für Öffentliche Bibliotheken (Bund) der DBS zeigt zusätzlich statistische Angaben über Ehrenamtliche auf (vgl. BIX 2010 ; DBS 2010). Zusammengefasst liegen hier zwar die Daten zu Sondermitteln einzelner Bibliotheken vor, aber es fehlen zum Einen die Summe der Drittmittel aller teilnehmenden Bibliotheken sowie zum Anderen die Aufschlüsselung, welche Unterstützungen in welcher Höhe sich unter dem Begriff

Drittmittel konkret verbergen. Daher können für Spenden in deutschen Bibliotheken keine statistischen Rückschlüsse gezogen werden.

Allerdings erstellte Frau Jana Heintel[34] im Rahmen ihrer Bachelorarbeit von 2010 eine Umfrage zu Fundraising in Bibliotheken und fand folgendes heraus: Von 31 Antworten kamen 35,5 Prozent den Wissenschaftlichen und 64,5 Prozent den Öffentlichen Bibliotheken zuteil. Laut dieser Umfrage betreiben 27 Prozent der Wissenschaftlichen und ein Zehntel der Öffentlichen Bibliotheken Fundraising. Warum so wenige Bibliotheken kein Fundraising anwenden, hat mehrere Ursachen. Hierfür wurden etwa Personalmangel, ein nicht ausreichendes finanzielles Budget, die geringe Größe und das fehlende Ansehen der Einrichtung genannt. Aber auch bereits angelaufene Aktionen durch den Träger oder der große Aufwand, den Fundraising mit sich bringt konnten Gründe sein (vgl. Heintel 2010, S. [22] f.). Da es in Deutschland 10.855 Bibliotheken gibt, ist dies nur ein kleiner Auszug und sagt nur wenig über den Umgang mit Spenden und Fundraising innerhalb der deutschen Bibliotheksbranche aus (vgl. DBS 2010b).

4.3 Rechtliche und steuerliche Aspekte

In deutschen Bibliotheken sollte die für Spendenangelegenheiten verantwortliche Person über Rechtskenntnisse wie dem Haushaltsrecht von Institutionen in öffentlicher Trägerschaft, dem Bilanz- und Steuerrecht, dem Erbschaftssteuerrecht sowie den Datenschutzbestimmungen und dem Wettbewerbsrecht[35] verfügen (vgl. Hobohm 2002, Kap. 5.1.4, S. 2).

Aufgrund der Komplexität des Themas Spenden empfiehlt es sich, vor einer geplanten Spendenaktion deren steuerrechtliche Einstufung mit der juristischen Abteilung der jeweiligen Institution abzusprechen. Um steuerrechtlich auf die Fördermaßnahmen eingehen zu können, muss sowohl die Empfänger- als auch die Geberseite betrachtet werden.

---

[34] HEINTEL, Jana: *„Woher nehmen, wenn nicht stehlen?“ : Entwicklung einer Fundraising-Schulung für Bibliothekare.* – Stuttgart, Hochschule der Medien, Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement, Bachelorarb., 2010.

[35] Auch: Werberecht.

4.3.1 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Empfängerseite

Sind Bibliotheken Adressaten von Zuwendungen, ist ein Blick auf deren Rechtsform zu richten. Hier wird zwischen öffentlich-rechtlichen und privat-rechtlichen Betriebsformen mit oder ohne eigene Rechtspersönlichkeit unterschieden. Je nach Rechtsform der jeweiligen Bibliothek variiert das Steuerrecht. Viele Bibliotheken befinden sich in öffentlicher Trägerschaft, d.h. sie gelten als juristische Personen des öffentlichen Rechts bzw. deren inländische Dienststellen. Sie wenden somit das Haushaltsrecht der Kommunen an. Ihnen gegenüber müssen sie Auflagen erfüllen wie etwa den Nachweis über Ein- und Ausgaben. Finanzielle Einkünfte der Bibliothek dienen der Gesamtkostendeckung, d.h. sie müssen abgeführt und können nicht mit den Ausgaben verrechnet werden. Einnahmen aus Spenden sind zweckgebunden und müssen nicht abgeführt werden. Damit Spenden der Bibliothek dennoch zugutekommen, bedarf es einer Klärung mit der zuständigen Haushaltsstelle (vgl. Vollmer 2001, S. 210). Staatlichen Bibliotheken in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft stehen u. a. Stiftungen des privaten Rechts, GmbH, Vereine, Eigenbetriebe und Outsourcing gegenüber (vgl. ÖBiB 2010).

Wie in Kapitel 4.1.1 kurz angesprochen, überträgt der Staat seine Verantwortung, Bildung der Bevölkerung zugänglich zu machen, zum Teil auf Bibliotheken, die der Allgemeinheit zu Verfügung stehen. Deshalb werden ihnen steuerliche Vergünstigungen zugestanden. Dieses Privileg

> *„hängt vom Organisationszweck ab und beinhaltet die Befreiung von den Ertragssteuern und andere steuerliche Erleichterungen […] Grundsätzlich werden nur Körperschaften (in der Regel Vereine, GmbHs, Stiftungen) als steuerbegünstigt anerkannt“ (Haibach 2006, S. 63 f.).*

Die Gemeinnützigkeit wird im Gemeinnützigkeitsrecht geregelt, das sich in der Abgabenordnung unter „Steuerbegünstigte Zwecke“ §§ 51-68 AO wiederfindet (vgl. Eversberg 2007, S. [17] ff.). Darunter werden gemeinnützige, mildtätige und kirchliche Zwecke (§§ 52-54 AO) verstanden. Für öffentlich zugängliche Bibliotheken kommt demzufolge § 52 Absatz 2 AO in Frage:

Unter den Voraussetzungen des Absatzes 1 sind als Förderung der Allgemeinheit anzuerkennen: 1. die Förderung von Wissenschaft und Forschung; […] 5. die Förderung von Kunst und Kultur; […] 7. die Förderung der Erziehung, Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe; […] [sowie] 25. die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zugunsten gemeinnütziger, mildtätiger und kirchlicher Zwecke (AO 2009, S. 27 ff.).

Einer Körperschaft werden steuerliche Vorteile durch das regionale Finanzamt zuerkannt, wenn sie eine der drei steuerbegünstigten Zwecke selbstlos, ausschließlich und unmittelbar (§§ 55-57 AO) verfolgt (vgl. AO 2009, S. 29 f.). Eine Besonderheit zu § 57 AO bilden Fördervereine bzw. Freundeskreise. Diese können Mittel für steuerbegünstigte Zwecke einer anderen Körperschaft aufwenden, ohne diese Zwecke für sich selbst unmittelbar erfüllen zu müssen (§ 58 AO). Weiterhin agieren steuerbevorteilte Körperschaften in vier Tätigkeitsfeldern: dem ideellen und dem vermögensverwaltenden Bereich sowie der Bereich der wirtschaftlichen Betätigung, worunter Zweckbetriebe und steuerpflichtige Geschäftsbetriebe fallen (§§ 64-68 AO). Demnach dürfen Körperschaften wirtschaftlich tätig werden und gewerbliche Einnahmen wie Spenden, Zuschüsse, Erbschaften oder Mieteinahmen erwirtschaften. Dies darf aber nicht das ideelle Hauptziel überschreiten (vgl. Haibach 2006, S. 64). Der ideelle Bereich zeichnet sich durch freiwillige und öffentliche Finanzierung aus, was je nach Rechtsform bei den meisten Bibliotheken der Fall ist.

Dem Erbschaftssteuergesetz zufolge sind Spenden an die Bibliothek nach § 13 Abs. 16b bzw. 17 ErbStG steuerbefreit, wenn sie aufgrund eines der drei steuerbegünstigten Zwecke steuerrechtlich anerkannt wurden (vgl. ErbStG 2009, S. 12 f.). Der Erblasser hat keine steuerlichen Vorteile (vgl. Haibach 2006, S. 68).

4.3.2 Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Geberseite

Da der Gesetzgeber Spenden an allgemein zugängliche Bibliotheken als Förderung der Allgemeinheit und somit als steuerbegünstigte Zwecke ansieht, können Gönner ihre Zuschüsse steuerlich geltend machen (§ 3 Nr. 26 und Nr. 26a, § 10b EStG in

Verbindung mit § 52 Abs. 2 Nr. 1 AO; siehe vorhergehenden Absatz: „Steuerrechtliche Auswirkungen auf der Empfängerseite“) (vgl. Haibach 2006, S. 63 ff.). Spender können z. B. Privatpersonen, Stiftungen, Fördervereine oder Unternehmen sein.

Die steuerliche Absetzbarkeit von Zuwendungen als „Sonderausgaben“ seitens Privater regelt das Einkommensteuerrecht (§ 10b EStG). Die Unterstützung der steuerpflichtigen Körperschaften (Unternehmen) sind im Körperschaftsteuerrecht als „abziehbare Aufwendungen“ (§ 9 Abs. 1 Nr. 2 KStG) sowie im Gewerbesteuerrecht als „Kürzung des Gewinns und der Hinzurechnungen“ (§ 9 Nr. 5 GewStG) festgelegt. Bei allen drei Steuerarten zählt der erhöhte Satz der Abzugsfähigkeit von insgesamt 20 % vom Gesamtbetrag der Einkünfte oder 4 Promille von der Summe der gesamten Umsätze und der im Kalenderjahr aufgewendeten Löhne und Gehälter (vgl. EStG 2009, S. 70 ff ; KStG 2009, S. 16 f. ; GewStG 2010, S. 9 ff.).

Damit der Gebende eine steuerliche Erleichterung erfahren kann, muss ihm vom Empfänger eine Spendenbescheinigung nach amtlichem Vordruck mit seiner Unterschrift nach § 50 EStGDV in Anlehnung an § 10b EStG bzw. § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG ausgehändigt werden. Diese soll Angaben des Ausstellers, des Förderers, das Datum und den Zweck der Zuwendung sowie die Zuwendungsart beinhalten. Bei finanzieller Unterstützung wäre dies der Geldbetrag, bei Sachleistungen der ermittelte Wert und dessen Beschreibung, bei Verzicht auf Sachzuwendungen nur der ermittelte Wert. Je nach Rechtsform der Bibliothek und bei einem Geldbetrag von bis zu 200 € genügt als Nachweis der Einzahlungsbeleg oder die Buchungsbestätigung der Bank. Ist die Bibliothek von der Körperschaftssteuer befreit, so muss dies auf der Spendenquittung vermerkt und eine Kopie der Zuwendungsbestätigung aufgehoben werden. Derzeit stehen 12 Mustervorlagen zur Auswahl (vgl. BMF 2000 ; BMF 2007).

Wie zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, sind weitere Rechtsvorschriften zu beachten. Um Spendenwerbung durchführen zu können, bedarf es z. B. Daten möglicher Spender. Diese werden vorher ermittelt, mit ihrem Einverständnis gespeichert und gegen unbefugte Einsichtnahme und Verwendung Dritter gesichert (vgl. Haibach 2006, S. 69 f.). Damit diese Personen in ihrem Persönlichkeitsrecht keinen Schaden

davontragen, wird die Handhabung ihrer persönlichen Informationen im Bundesdatenschutzgesetz § 1 festgelegt (vgl. BDSG 2009, S. 3).

Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) schützt Mitbewerber und Verbraucher „vor unlauteren geschäftlichen Handlungen“ (UWG 2010, S. 1). Darin wird nach § 7 Abs. 2 und 3 geregelt, dass gewerbliche Anrufe und E-Mails an Privatpersonen ohne deren Einverständnis nicht erlaubt sind. Im unternehmerischen Metier ist dies zulässig, sofern deren Anliegen im Sinne ihrer geschäftlichen Tätigkeiten ausgeübt werden. Eine Besonderheit stellen Spenden- und Nonprofit-Organisationen dar, die Anrufe tätigen können, wenn sie vorher bereits in Verbindung mit dem Angerufenen standen bzw. deren Erlaubnis dafür erhielten. Dies kann etwa über die Mitgliedschaft im Förderverein der Bibliothek erfolgt sein (vgl. Haibach 2006, S. 70 f. ; UWG 2010, S. 5).

Neben den finanziellen Hilfen werden auch Zeitspenden steuerlich honoriert. So erhalten Ausbilder oder Betreuer für ehrenamtliche gemeinnützige Tätigkeiten einen Übungsleiterfreibetrag von 2100 Euro eingeräumt, wenn sie im Dienst einer inländischen juristischen Person des öffentlichen Rechts oder § 5 Abs. 1 KStG stehen. Sonstige freiwillig Aktive erhalten einen Steuerfreibetrag in Form einer Aufwandsentschädigung von 500 Euro für Einkünfte aus sonstigen nebenberuflichen gemeinnützigen Tätigkeiten, wenn sie nebenberuflich im Auftrag einer inländischen juristischen Person des öffentlichen Rechts oder nach § 5 Abs. 9 KStG in einer Institution steuerbegünstigter Zwecke nach §§ 52-54 AO handeln (vgl. Sommerfeld 2009, S. 34 ; KStG 2009, S. 4 ff.).

4.4 Infrastrukturen

Klassische Fundraising-Abteilungen in Deutschland finden sich eher selten (vgl. Haibach 2008, S. 88).

4.4.1 Organisationen

Neben diversen Interessenvertretungen ist der *Deutsche Fundraising Verband* bisher die bekannteste Vereinigung für allgemeines Fundraising in Deutschland. Die *Fundraising-Akademie* kümmert sich um die Ausbildung neuer Fundraiser. Daneben existieren für bürgerliches Engagement die *Aktive Bürgerschaft e. V. (VAB)* und *das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)*, für Stiftungen der *Bundesverband Deutscher Stiftungen* und für Sponsoring der *Fachverband für Sponsoring und Sonderwerbeformen (FASPO)* (vgl. Deutscher Fundraising Verband 2010 ; VAB 2010 ; BBE 2010 ; FASPO 2010).

Deutsche spendensammelnde Initiativen gibt es zur Genüge, allerdings bestehen neutrale Vereinigungen wie z. B. der *Deutsche Spendenrat e. V.* oder das *Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI)*, die diese beobachten sowie für Transparenz und Glaubwürdigkeit im deutschen Spendenwesen werben. Das DZI stellt zudem ein Spenden-Siegel aus. Zusätzlich besteht eine Spendenplattform der Firma *gut.org gAG* im Internet. Ihr Projekt *Spenden.de*, setzt sich für mehr Klarheit auf dem deutschen Spendenmarkt und den Aufbau einer umfassenden Informationsdatenbank zu gemeinnützigen Organisationen in Deutschland ein (vgl. Deutscher Spendenrat 2010 ; DZI 2010).

Da Spenden in Bibliotheken nur einen Teilbereich von Fundraising in Deutschland umfassen, reicht die derzeitige Literaturlage nicht aus, um sich ein Bild über Spendenorganisationen für deutsche Bibliotheken zu verschaffen.

4.4.2 Abteilungen

Fundraising, welche den Umgang mit Spenden impliziert, ist eine Schnittstellenaufgabe. Es beinhaltet Buchhaltung, aber auch Budgetverwaltung und ist aufgrund der Image-Entwicklung einer Institution ebenso wichtig wie die Öffentlichkeitsarbeit. Um einen reibungslosen Ablauf aller drei Bereiche zu garantieren, werden diese einer Abteilung oder Person übertragen, welche in der Organisationsstruktur einer Institution idealerweise als Stabstelle der Geschäftsleitung angesiedelt ist (vgl. Wallmeyer 2008, S. 102 f.).

Fundraising-Abteilungen in deutschen Bibliotheken haben sich derzeit noch nicht etabliert. In Bibliotheken sind jedoch meist die Vertreter der Öffentlichkeitsarbeit für Spenden-Akquise zuständig (s. a. Kapitel 5.5.3 und 5.5.4). Gehört die Bibliothek einer Hochschule oder einem Unternehmen an, kann eine Fundraising-Abteilung dieser und nicht der Bibliothek unterstellt sein wie etwa bei der privaten Bucerius Law School. Diese unterhält u. a. eine Bibliothek als auch eine Fundraising-Abteilung bzw. Resource Development. Die Abteilung besteht aus einer Leitung, zwei festangestellten Mitarbeitern und zwei Studentischen Hilfskräfte. Die Leiterin dieser Abteilung arbeitet eng mit dem Geschäftsführer zusammen (vgl. BLS 2010a).

5 Der Blick in die Praxis mithilfe von Experteninterviews

Um ein besseres Verständnis über die in Kapitel 3 und 4 genannten theoretischen Grundlagen zu erhalten, werden nachfolgend je zwei Beispielbibliotheken aus den USA und aus Deutschland vorgestellt, die jeweils mithilfe eines Experteninterviews präzisere Auskunft über die Spendenthematik in ihren Bibliotheken geben.

5.1 Definitionen

Die in dieser Arbeit geführten Interviews sind Teil der empirischen Sozialforschung, welche wiederum einem von drei Bereichen der Soziologie zugeordnet wird. Mit empirischer Sozialforschung ist die „systematische Erhebung von Daten über soziale Tatsachen durch den Einsatz geeigneter Methoden wie beispielsweise einer Befragung […], und deren Auswertung“ gemeint (Berger 2010, S. VII [103]). Empirisch bedeutet dabei „auf Erfahrung beruhend“ (Berger 2010, S. VII [103]), während mit systematisch der nach konkreten Vorgaben geplante und in jeder Etappe rekonstruierbare Ablauf der Forschung gemeint ist (vgl. Atteslander 2010, S. [3]).

Die Befragung als eine von vielen Methoden der empirischen Sozialforschung kann auf unterschiedliche Weise erfolgen:

- als persönliches Interview („face-to-face”) = qualitative Erhebung,
- als telefonisches Interview = quantitative oder qualitative Erhebung,
- als schriftliche Befragung („questionaire“) = quantitative Erhebung.

Hierbei wird quantitative von qualitativer Sozialforschung unterschieden. In dieser Arbeit finden sowohl das persönliche als auch das telefonische Interview als qualitative Methode in Form einer mündlichen Befragung ihren Einsatz. (vgl. Diekmann 2010, S. 437 f.). Ein Interview musste jedoch in schriftlicher Form abgehandelt wer-

den. Da es sich um ein Einzelinterview handelt, stellt es in diesem Fall keine quantitative Erhebung dar.

Nachfolgend werden das Interview, das Leitfadeninterview und das Experteninterview kurz skizziert:

- Das Interview ist eine persönliche Befragung, die sich als qualitative Forschungsmethode definiert und worunter die systematische Vorgehensweise mit wissenschaftlicher Zielsetzung verstanden wird. Hier soll anhand gezielter Fragen eine asymmetrische Interaktion zwischen der befragten Person und dem Interviewer entstehen und ihm Informationen oder subjektive Meinungsäußerungen entlocken. Asymmetrisch bedeutet in diesem Kontext, dass während des Interviews eine gewisse Distanz zwischen beiden Parteien besteht, indem Vertraulichkeit über die Handhabe der erhobenen Daten und eine neutrale Gesprächsführung herrschen (vgl. Diekmann 2010, S. 439 ff.).

- Unter Leitfadeninterview versteht sich eine Ansammlung von vorstrukturierten Themenfragen, die in einem Interview gestellt werden. Jedoch können die Frage-Formulierung, Nachfragestrategien und […] Abfolge der Fragen“ variieren (Flick 2009, S. 351). Es gehört dann zur Gattung der nichtstandardisierten Interviews (vgl. Gläser 2010, S. 41 f.).

- Experteninterviews werden oftmals als leitfadengestützte Interviews geführt, wenn im Interview zum einen bestimmte Informationen erhoben und zum anderen mehrere unterschiedliche Themen angesprochen werden müssen, die sich aus dem Untersuchungsziel und nicht aus den Antworten des Befragten ergeben (vgl. Gläser 2010, S. 111). Das Gespräch wird mit einem Experten geführt, der sich durch vielfältiges Wissen und Erfahrung auf dem Gebiet des zu erforschenden Sachverhalts auszeichnet (vgl. Gläser 2010, S. [11] ff.).

5.2 Interviewpartner

Die leitfadengestützten Experteninterviews bilden den methodischen Teil dieser Arbeit und zielen darauf ab, dem Leser ein Bild über die aktuelle Spendensituation vereinzelter Bibliotheken sowohl im anglo-amerikanischen als auch im deutschen Raum zu vermitteln. Für diese Intention galt es, verschiedene Interviewpartner aus dem Bibliotheksbereich beider Kontinente auszuwählen und zu kontaktieren.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, bestehen diverse Bibliothekstypen. Um den Rahmen einer Diplomarbeit nicht zu sprengen, wurden nur öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken als Interviewpartner für diese Arbeit anvisiert. Dabei wurden mehrere öffentliche und akademische Bibliotheken aus Amerika und Deutschland kontaktiert, die bereits über Fundraising-Erfahrung verfügen.

Von mehreren angeschriebenen amerikanischen Bibliotheken zeigten zwei Bibliotheken ihre Bereitschaft zur Mitarbeit:

- Herr Michael Ryan, Leiter der *Rare Book and Manuscript Library* der *Columbia University*
- Frau Kathleen Riegelhaupt, Leiterin für *Foundation and Government Grants* im *Development Office* der *New York Public Libray*

Aufgrund der Entfernung wurde ein Interview telefonisch geführt, das andere auf Wunsch schriftlich gehandhabt. Diese Erhebungsmethoden waren zeitlich gesehen flexibler zu gestalten, aber sie bergen durchaus Nachteile bei der Interviewführung wie z. B. die geringe Kontrolle über das Gespräch, etwaigen Informationsverlusten sowie die Nichtbeeinflussung von Störungen. Bei einem Telefonat entgehen dem Interviewer die visuellen, bei einer E-Mail zusätzlich die akustischen Informationen. Ist die Möglichkeit für ein face-to-face Interview gegeben, sollte dies die erste Wahl sein (vgl. Gläser 2010, S. 151 f.). Das sich beide Institutionen in New York befinden, war reiner Zufall.

Alle kontaktierten deutschen Bibliotheken waren im Rahmen dieser Diplomarbeit sofort bereit, Auskunft über Spenden in ihrer Bibliothek zu geben. Dabei fiel die Auswahl auf folgende Interviewpartner:

- Frau Grau von der *Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg „Carl von Ossietzky“*, Abteilung Öffentlichkeitsarbeit.
- Frau Keite von den Bücherhallen Hamburg, Referentin der Direktion und des Bürgerengagements, Pressearbeit *Bücherhallen Medienprojekte gGmbH*

Da sich die beiden auserwählten deutschen Bibliotheken in Hamburg befinden, konnte das persönliche Interview ohne großen Zeit- und Kostenaufwand vor Ort durchgeführt werden (vgl. Gläser 2010, S. 153). Für die Interviewerin war dies ein essenzielles Kriterium bei der Wahl der deutschen Interviewpartner. Außerdem haben beide Bibliotheken mit ihren Spendenprojekten in den letzten Jahren ausreichend positive Presse-Resonanz erhalten. Weiterhin war wichtig, dass diese Projekte Bibliotheks-Projekte darstellten und nicht extern geleitete Vorhaben. Zum Beispiel hatte der Freundeskreis der Bayrischen Staatsbibliothek zwar eine vorbildliche Spendenkampagne zur 450. Jahrfeier ihrer Bibliothek initiiert, aber dies geschah nicht durch die Bibliothek oder die Bibliothekare selbst.

5.3 Untersuchungsdesign

Spenden in und an Bibliotheken sind kein neues Thema. Wie in Kapitel drei und vier bereits erwähnt, beruhen Bibliotheksgründungen in der Vergangenheit oftmals auf der Gabe von Spenden. Fundraising in deutschen Bibliotheken jedoch, hat sich erst in den 90er Jahren entwickelt (vgl. Haibach 2006, S. 93). Wie eingangs in dieser Diplomarbeit erwähnt, war es schwierig, passende Literatur über den Umgang von Spenden in Bibliotheken als ein Teil des Fundraising zu finden. Das Experteninterview als qualitative Methode kommt gerne zum Einsatz, wenn es einen sozialen Bereich zu erforschen gilt, der relativ unbekannt ist (vgl. Diekmann 2010, S. 33 f.). Daher wird sich in dieser Arbeit für eine explorative Untersuchung mithilfe von leitfadengestützten Experteninterviews entschieden.

Durch die Gegenüberstellung der Interviews wird erhofft, dass ein kleiner Ausschnitt über die aktuelle Spendensituation einiger Bibliotheken in Amerika und Deutschland wiedergegeben werden kann. Es soll ein Eindruck über die Handhabe von Spenden in deutschen Bibliotheken gewonnen werden, was z. B. bereits erfolgreich auf diesem Gebiet hierzulande unternommen wird und wo das Spenden hinsichtlich des Fundraising in Bibliotheken an seine Grenzen stößt und entsprechend verbesserungswürdig erscheint.

Im Anschluss folgt die Konstruktion der Leitfäden. Es wurde je einer in englischer und in deutscher Sprache entwickelt und auf die ausgewählten Bibliotheken zugeschnitten. Die Fragen, die in den Leitfäden verwendet wurden, waren sinngemäß identisch, um am Ende eine Vergleichbarkeit der Interviews zu garantieren (vgl. Gläser 2010, S. 144). Um Missverständnisse zu vermeiden, wird demnach im Nachfolgenden nur der Begriff „Leitfaden“ in der Singularform verwendet, auch wenn eigentlich „Leitfäden“ gemeint sind. Das Manual diente als Gedächtnisstütze während des Gespräches (vgl. Gläser 2010, S. 142).

Bei der Erstellung des Fragebogens wurden verschiedene Prinzipien der Sozialforschung angewendet. Die hier eingesetzten Leitfragen konzentrieren sich auf das

> *Untersuchungsfeld und versuchen, die Informationen zu benennen, die erhoben werden müssen […] um die Forschungsfrage zu beantworten. […] [Somit] bilden sie die Grundlage für Handlungen des Forschers als ‚aktives Erhebungsinstrument‘ (Gläser 2010, S. 91).*

Um dies zu gewährleisten, wird das Prinzip des Verstehens angewendet. Die Untersuchungsziele werden in Leifragen umformuliert und während des Interviews in den Kommunikationsraum des Befragten transportiert und aufgeschlüsselt. Weiterhin wird jede Entwicklungsphase des Interviewleitfadens dokumentiert, um am Ende eine Messbarkeit der Ergebnisse oder zumindest deren Nachvollziehbarkeit zu erreichen. Nach dem Prinzip des theoriegeleiteten Vorgehens ist der Fragebogen in drei Themenbereiche unterteilt, welche sich über zwei Seiten erstrecken (vgl. Gläser 2010, S. 115):

- Allgemeine Fragen (Einstiegsfragen)
- Ein Projekt (Hauptfragen zu Themen und Unterthemen)
- Blick in die Zukunft (Schlussteil, d.h. Rückblick, Ausblick und Dank)

Diese Strukturierung wurde vorgenommen, damit der Gesprächsverlauf in kleinem Maße gesteuert wird (vgl. Gläser 2010, S. 127 ff.). Zudem beginnt das Manual nach dem Prinzip der informierten Einwilligung, d.h. es wird über das Untersuchungsziel, dass mittels der jeweiligen Institution des Interviewpartners erreicht werden soll, aufgeklärt (vgl. Gläser 2010, S. 144). Dies geschieht nochmals vor und während der Befragung selbst. Danach folgt der erste Fragenblock mit den Einstiegsfragen (s. a. Anhang A und B), d.h. die befragte Person soll sich aufgrund einfacherer Fragen zur eigenen Bibliothek leichter an die Interviewsituation gewöhnen. Dies vermittelt ihr ein Gefühl der Sicherheit. „Je besser das Gesprächsklima, desto eher wird der Interviewpartner ausführlich erzählen […] [,] [d]eshalb bedarf es ‚vertrauensbildender Maßnahmen'" von Seiten des Interviewers (Gläser 2010, S. 114 f.). Außerdem wird anhand der Fragen auf den Hauptteil hingesteuert. Um einen Einblick über die Spendenthematik in Bibliotheken zu erhalten, zielen die Hauptfragen in dieser Arbeit auf ein konkretes Spenden-Projekt in der Bibliothek des Befragten ab und verleihen dem Thema dadurch Profundität. Im Schlussteil gibt der interviewte Experte seine subjektive Zukunftsperspektive zu seiner Bibliothek und allgemein zur Bibliotheksbranche kund.

Der Leitfaden umfasst sowohl Faktenfragen als auch Meinungsfragen. Bei Faktenfragen finden Hintergrund-, Wissens- und Erfahrungsfragen Anwendung. Hintergrundfragen sind z.B. allgemeine Fragen nach Gründung, Größe oder Finanzierungsformen der Bibliothek. Wissens- und Erfahrungsfragen erstrecken sich größtenteils über den Hauptteil. Mit dem Erhalt von Informationen durch Filterfragen entscheidet der Interviewer, welche Leitfragen für den weiteren Gesprächsverlauf signifikant sind. Einige Fragen werden detailliert, andere weniger detailliert gestellt. Jede W-Frage zu Beginn eines Satzes setzt Erzählanregungen voraus. Um das Interview an manchen Stellen einzugrenzen, wird auf Detailfragen zurückgegriffen. Sie können kurz beantwortet werden oder bekommen eine Auswahl an potenziellen Antworten. Meinungsfragen, in hypothetischer Form gestellt, sollen persönliche Ansichten

oder Zukunftsprognosen der interviewten Person preisgeben. Diese befinden sich überwiegend im Schlussteil (vgl. Gläser 2010, S. 122-130).

Bei den Fragen wurde auf eine klare und einfache Formulierung Wert gelegt. Simulations-, Provokations- und Suggestivfragen kamen für diese Arbeit nicht in Frage. Auf indirekte Rede und doppelte Verneinungen wurde ebenfalls verzichtet. Die multiple Fragestellung sollte so wenig wie möglich Anwendung finden (vgl. Gläser 2010, S. 135, 140-145).

Weiterhin gestaltet sich die Frageformulierung offen, d.h. das Prinzip der Offenheit als eines der methodologischen Prinzipien im leitfadengestützten Experteninterview ermöglicht der interviewten Person entsprechend „seinem Wissen und seinen Kenntnissen […] zu antworten“ (Gläser 2010, S. 115).

Wie bereits in Kapitel 5.1 unter Leitfadeninterview kurz angesprochen, sind die Abfolge der Fragen sowie der Fragewortlaut vom Interviewer flexibel zu handhaben. Dies bietet der fragenden Person die Möglichkeit, für die Beantwortung der Fragen seitens der interviewten Person aufgeschlossen zu sein und ggf. spontane Nachfragen zu stellen. Weiterhin sind die Antworten prinzipiell nicht vorgegeben, d.h. die Leitfäden in dieser Diplomarbeit sind nicht standardisiert (vgl. Gläser 2010, S. 41 f. ; Flick 2009, S. 351).

5.4 Durchführung der Interviews

Nach der Selektion der Gesprächspartner, der Akquise von Informationen über diese Personen und deren Bibliothekseinrichtungen sowie der Konzeption des Leitfadens finden die eigentlichen Befragungen, die Experteninterviews, statt. Auf einen Pre-Test, der auf etwaige Schwierigkeiten, die bei einem Interview auftreten könnten, hinweisen soll, wurde aufgrund der sehr spezifischen Befragungsinhalte verzichtet.

Bereits mit der ersten Verständigung soll eine persönliche Beziehung zwischen Interviewer und befragter Person aufgebaut werden. Je nachdem, wie dieser Umgang aussieht, entscheidet er über die Gesprächsatmosphäre und über die Auskunftsfreudigkeit des Befragten (vgl. Gläser 2010, S. 158 f.). Nach dem Erstkontakt, der über E-Mail erfolgte und damit die Seriosität des Anliegens durch den Interviewer stärkte, erhielt jede zu interviewende Person eine E-Mail mit dem Vorschlag über einen möglichen Zeitraum für ein Interview. Tag, Uhrzeit und Ort konnten sie dabei selbst auswählen, um positiv und entspannt in das bevorstehende Gespräch einzusteigen. Bei der Termingestaltung wurde genug Zeit für mögliche Ausfälle einkalkuliert. Dies war jedoch nicht von Nöten. Einer der Gründe hierfür war die zuvor geplante, kurze Aufeinanderfolge der schriftlichen Ankündigung, der Terminvereinbarung und des Termins an sich. Zwei bis drei Tage vor der Befragung erhielten die Auserwählten den Leitfaden auf elektronischem Wege, um sich mit den Fragen vertraut zu machen, und eine Datenschutzerklärung (s. a. das Prinzip der informierten Einwilligung in Kapitel 5.3). Diese war auf die Verwendung der Daten und die Bedürfnisse der jeweiligen Einrichtung zugeschnitten. Mit Begrüßung und Verabschiedung sollte das Treffen 1,5-2 Stunden betragen, das Gespräch selbst jedoch nur circa 1 Stunde.

Die Unterredung fand als Dialog statt, d.h. es waren keine anderen Personen als Interviewer und Befragter anwesend. So konnte eine vertrauliche Gesprächssituation geschaffen werden. Dabei wurden verschiedene Regeln seitens des Fragers berücksichtigt:

- Seriöse Kleiderwahl, um die Distanz zwischen beiden Personen in der Gesprächssituation zu wahren
- Aktives Zuhören, d.h. wenige Unterbrechungen, jedoch Denkpausen zulassen
- Neutrale Gesprächsführung, d.h. Aussagen nicht bewerten (s. a. Kapitel 5.1)
- Nachfrage bei Unverständlichkeit der Antworten
- Detailfragen, wenn die Antwort zu allgemein ausfiel
- Beliebige Anwendung der Abfolge und Formulierung der Fragen (s. a. Kapitel 5.1 und 5.3)

(vgl. Gläser 2010, S. 158-172).

Zur besseren Dokumentation wurde das Interview mithilfe eines Diktiergerätes aufgezeichnet und der Interviewer machte sich zusätzlich handschriftliche Notizen, damit das Gespräch im Falle von technischem Versagen rekonstruiert werden konnte. Nach dem Dank am Schluss des Interviews verabredeten beide Gesprächspartner, im Falle von weiteren Fragen aufeinander zuzugehen. Der Richtigkeit halber bekam die interviewte Person das niedergeschriebene Interview, um eventuelle Fehler zu korrigieren und um die eigene Bibliothek im Wortlaut korrekt zu präsentieren. Abschließend bekundeten alle Gesprächspartner ihr Interesse an dem Forschungsgegenstand und an dem weiteren Verlauf der Untersuchung, woraufhin jeder die Zusage erhielt, nach Beendigung der Diplomarbeit eine Kopie zugesendet zu bekommen (vgl. Gläser 2010, S. 191).

5.5 Auswertung der Interviews

Die Auswertung der Experteninterviews findet durch eine qualitative Inhaltsanalyse nach Gläser/Laudel statt. Um die Texte zu validieren, ist eine Extraktion der Rohdaten erforderlich, um diese anschließend aufzubereiten und zu bewerten. Dies geschieht in Anlehnung an den zu untersuchenden Gegenstandes der Arbeit. „Ergebnis der Aufbereitung ist eine strukturierte Informationsbasis, die die empirischen Informationen über die zu rekonstruierbaren Fälle zusammenfasst“ (Gläser 2010, S. 199-202). Da die Entscheidung auf explorative Experteninterviews fiel, gilt es, die themenbezogenen Informationen möglichst vollständig zu erfassen. Zunächst findet ein Vergleich aller vier Interviews statt, indem kurz eine Zusammenfassung wiedergegeben wird. Danach folgen die Experten-Interviews, in denen die einzelnen Interviewpartner und ihre Einrichtungen vorgestellt werden. Daraufhin wird unter Berücksichtigung der theoretischen Kapitel drei und vier auf die Inhalte der jeweiligen Interviews eingegangen.

Zusammenfassung:

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die beiden amerikanischen Bibliotheken deutlich mehr Erfahrung beim Spenden sammeln aufweisen als die zwei deutschen Bibliotheken. Ein großes Merkmal hierfür liegt in der Gestaltung der internen Personalpoli-

tik. Während in Amerika für die Spenden-Akquise riesige zentrale Abteilungen zur Verfügung stellen, weisen beide deutsche Bibliotheken nur eins bis zwei Stellen für die Spenden-Aktivitäten auf. Ein weiterer Unterschied, ist, dass das Personal hierzulande nicht immer ausreichend zu Fundraising geschult ist. Jedoch wiesen alle Spenden-Aktivitäten Erfolge auf. Für die Zukunft plädieren die zwei U.S.-Bibliotheken für Nachhaltigkeit bei der Planung und Aneignung von Fundraising-Wissen. Auch die deutschen Beispiele stimmen dem zu. Sie wünschen sich vor allem, dass die Thematik Spenden und Fundraising in der bibliothekarischen Ausbildung aufgegriffen wird.

5.5.1 Rare Books and Manuscript Library (RBML) der Columbia University in New York

Die Entstehung der Rare Book and Manuscript Library (RBML) reicht bis zur Gründung des King's Colleges, der heutigen Columbia University, im Jahr 1754 zurück. Ihr Bestand beruht auf Schenkungen, Nachlässen und Ankäufen und wird bis zu Zeiten des ersten amerikanischen Präsidenten Samuel Johnson zurück datiert. So erhielten sie beispielsweise 1881 den Nachlass des ehemaligen Absolventen Stephen Whitney Phoenix, der über 7.000 seltene Exemplare und Handschriften umfasste. In den darauffolgenden 30 Jahren bildeten die Spenden des Temples Emanu-el von New York City, von Brander Matthews und Robert Montgomery den Grundstock für die Sammlungen der Hebreaica, der darstellenden Künste und der Manuskripte. Seit 1930 wird die RBML als eigene Abteilung geführt und beinhaltet heute etwa 600.000 seltene Bücher und fast 28 Millionen Handschriften, überwiegend aus den Bereichen der englischen und amerikanischen Literatur und Geschichte sowie der klassischen Schriftsteller, Kinderliteratur, Bildung, Mathematik und Astronomie, Wirtschaft und Banken, Philanthropie, Sozialhilfe und sozialen Arbeit, Fotografie u.v.m. (vgl. RBML 2010).

Am 25.10.2010 fand ein telefonisches Interview mit dem Direktor der Rare Book and Manuscript Library, Michael Ryan, statt. Er ist selbst für Fundraising-Aktivitäten in seiner Abteilung zuständig. Jedoch werden die von ihm geplanten Fundraising-Aktivitäten mit einer zentralen Fundraising-Abteilung abgesprochen, die die Organi-

sation und Durchführung übernimmt. Dieses Development Department ist für alle Abteilungen der Columbia University zuständig.

Allgemeine Finanzierung

Die RBML erhält ihre Gelder über drei Hauptquellen. Zum einen bekommt sie ein Budget aus dem Etat der Universität zugeteilt. Da die Columbia University eine private Institution ist, finanziert sie sich zum großen Teil aus Studiengebühren und durch Einnahmen von Stiftungsgeldern. Der Gesamtetat aller Bibliotheken umfasst rund 50 Millionen Dollar für Gebäude, Sammlungen und Bestandsaufbau. Das Bibliotheksbudget der RBML besteht ungefähr aus 16 Millionen Dollar. Die zweite Finanzierungsquelle bilden Stiftungsgelder, die in erster Linie für den Bestandsaufbau bestimmt sind. Sie dienen zum Erwerb von Materialien in allen Größen aus den verschiedenen Themenbereichen der RBML. Die Einnahmen durch solche Stiftungen betragen pro Jahr etwa 5 bis 600.000 Dollar, die für Interessen der Bibliothek ausgegeben werden können. Als letztes fließen Beihilfen in die Bibliothek, die in großer Menge von privaten und öffentlichen Stiftungen vorgeschlagen und bereitgestellt werden. Private Stiftungen können beispielsweise die *Andrew W. Mellon Foundation*, die *Carnegie Corporation* oder die *Rockefeller Foundation* sein. Beispiele für Öffentliche Stiftungen der Columbia University bilden die *Winston Foundation*, das *National Endowment for the Humanities* oder das *Institute of Museum and Library Studies*.

Professionelles Sammeln von Spenden / Fundraising

Wie deutlich erkennbar ist, besteht die allgemeine Finanzierung der RBML zum großen Teil aus privaten Mitteln. Demnach spielt Fundraising eine bedeutende Rolle bei den Ausgaben und Einkäufen der RBML. Sie betreiben viel Fundraising, aber es hat keine Auswirkungen auf den gewöhnlichen Geschäftsgang. Vielleicht in Zukunft, aber nicht jetzt. Den einzigen Einfluss, den Fundraising verursacht, sind durch die großzügigen Zuwendungen der Stiftungen spürbar. Fundraising wird nachhaltig eingesetzt. So dient etwa die Akquise monetärer Mittel als zukünftige Absicherung für den Aufbau der finanziellen Grundausstattung einer Institution. Durch die viele Fundraising-Arbeit, die u. a. Michael Ryan macht, sollen vielmehr seine Nachfolger und deren Nachfolger profitieren. Allerdings besteht bei bestimmten Kapital-

Projekten eine Ausnahme, etwa wenn diese das Ziel haben, ein neues Gebäude zu errichten oder zu renovieren.

Professionelles Fundraising besteht bereits seit Jahren. Soweit sich Mr. Ryan erinnern kann, fand es bereits nach dem zweiten Weltkrieg Anwendung. Die Columbia University hat ein zentrales Development Office, dass geschultes Fachpersonal aufweist. Sie übernehmen alle Tätigkeiten, die mit Fundraising in Verbindung stehen. So gibt es beispielsweise (leitende) Angestellte, die zuständig sind für Schenkungen, Stiftungsbeziehungen, Besitz- und Vermögenswerte, Nachlässe oder die Kontaktpflege zu ehemaligen Studenten sowie die Verwaltung und Ermittlung von Adressdaten und Spenderprofilen, und ähnliches. Der Aufwand, der durch Fundraising entsteht, bedarf demnach einer professionellen Betreuung. Auf die Frage hin, wie viele Personen im Development Office angestellt sein bzw. für Fundraising tätig sind, antwortete Michael Ryan, dass dies – vorsichtig geschätzt – etwa 200 seien. Darüber gibt es keine öffentlichen Angaben. Vor Jahren hat die RBML für ihre Angelegenheiten hinsichtlich des Fundraising Unterstützung vom Development Office angefordert.

Ähnlich wie in Deutschland betreuen auch die Mitarbeiter des Development Offices Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungspflege, mit dem Unterschied, dass sie hinsichtlich des Fundraising ausgebildet wurden. Er betonte, dass für erfolgreiches – wenngleich teures – Fundraising ein Team notwendig sei. „Fundraising is a very expensive collaborate team afford."

Statistische Angaben finden sich im Development Office, nicht in der RBML, sodass hierzu keine Angaben gemacht werden konnten. Als Beispiel für die RBML konnte er aber den Fond der Dauerspenden nennen, indem sich pro Jahr etwa 160.000 Dollar befinden. Er sagte, dass Summe nicht aus Anfragen resultiere, sondern dass sie eintreffen ohne viel hierfür tun zu müssen. Außerdem trifft Michael Ryan eine Aussage über die aktuelle Fundraising-Kampagne der Bibliotheken, deren Ziel es ist, 50 Millionen Dollar bis zum Jahr 2012 einzunehmen. Über die letzten fünf Jahr haben die gesamten Bibliotheken der Columbia University gegenwärtig bereits 33 Millionen Dollar erwirtschaftet.

Vorbilder

Es bestehen keine Vorbilder, da sowohl das Spenden in der Gründungszeit der Universität und ihrer Bibliotheken, als auch der heutige Umgang mit Fundraising und Spenden sammeln völlig normal sind.

Allgemeine Instrumente des Fundraising in der RBML / Columbia University

Ein besonderer Aspekt des Fundraising, der in jeder Universität beachtet werden sollt, ist die Erstellung eines Leitbildes der Institution und die Formulierung ihrer zu erreichenden Ziele. Michael Ryan ist nicht befugt, einfach auf die Leute loszugehen und Fundraising zu betreiben, sondern er muss mit dem Development Office kooperieren. Es könnte sonst sein, dass zwei Abteilungen oder Bibliotheken gleichzeitig denselben Unterstützer um Spenden bitten und das ist nicht gewollt.

Für die Förderer wird an der Universität viel getan. Es besteht z. B. eine individuelle Betreuung in Form von Einladungen. Daneben spielen die ehrenamtlichen Mitarbeiter eine wichtige Rolle, denn sie können die RBML nach außen hin potentiellen zukünftigen Förderern der Bibliothek vorstellen und weiterempfehlen. Die RBML ist daher sehr bestrebt, freiwillige Helfer zu beschäftigen. Die Bibliothek wendet das Fundraising und Sponsoring nicht direkt an, denn das übernimmt das Development Office für sie. Der RBML geht es eher um das Ansehen der Bibliothek in der Öffentlichkeit und der Entwicklung eines positiven Rufes durch indirekte Beeinflussung. Deshalb sind sie sehr ambitioniert, ihren Sponsoren mehrere Veranstaltungen über das Jahr anzubieten. So finden z. B. zweimal pro Woche zwei Events statt.

Neben einer ganzen Reihe an Fundraising-Methoden werden u. a. direkte Mailings geschrieben. Die jährlich wiederkehrenden Spenden obliegen hoher Priorität. Daher werden die Dauerspender vier- bis fünfmal im Jahr über direkte Mailings angeschrieben. Weiterhin finden zweimal im Jahr wichtige Telefonanrufe statt mit denen ehemaligen Studenten kontaktiert werden. Einmal im Semester erfolgt die Versendung von Newslettern und Programmkalendern.

Die Hauptgründe für eine Spenden-Akquise in den Bibliotheken der Columbia University sind derzeit:

- Erhaltung der Bibliotheksstellen. die Gelder sollten Innovationen fördern
- Vermögensbildung für das *Columbia Center for New Media Teaching and Learning*, der technologischen Bildungseinrichtung
- Mündlich überlieferte Geschichte“[36]-Programm – eines der Wissensgebiete der RBML
- Vermögensbildung zur Finanzierung des Bibliotheksstudiums
- Akquise großer Geldsummen, um eine bedeutsame Bibliothek, die sich in der Architekturbibliothek befindet, zu renovieren

Die RBML ist immer auf der Suche nach Geldern, die den Bestand finanzieren und sie sind froh, dass es sie gibt. Gleichfalls verhält es sich in Bezug auf zweckgebundene Spenden.

Weiterhin erhielt die Bibliothek erst kürzlich eine Spende über 1,25 Millionen Dollar von der Andrew W. Mellon Foundation, die eine Stelle als Senior Restaurator in der RBML vorsieht. Die Bibliothek hat hierfür drei Jahre Zeit, die Auflage, nämlich zusätzlich dreiviertel des Betrages der Stiftung, zu erwirtschaften

Ein Spenden-Projekt – Was, Warum, Wofür:

Es wurde ein Spenden-Programm für das Wissensgebiet “Mündlich überlieferte Geschichte“ entwickelt. Es ist ein besonderer Themenschwerpunkt und mittlerweile Teil der RBML. Es enthält die ältesten Überlieferungen Nord Amerikas. Hier erhielt die Bibliothek eine 3-Jahres-Unterstützung durch eine Stiftung, um ihre Personalpolitik zu verbessern und um ein neues Zentrum für das Wissensgebiet zu entwickeln. Die Bedingung, die die Stiftung zur Unterstützung des Projektes stellte, war die Akquise öffentlicher Gelder durch die RBML. Das Zentrum entschied sich für die Stiftung und nun hat die RBML zwei Jahre Zeit, der Herausforderung nachzukommen.

Projekt-Strategie und Ergebnisse

[36] Englisch: *oral history.*

Um den Forderungen der Stiftung gerecht zu werden, ging die RBML wie folgt vor: Sie arbeiteten eng in Kooperation mit dem Development Office. Sie suchten gezielt nach Spendern, die sich durch ihre Interessen mit dem Projekt identifizieren konnten. Um diese zu finden, war es unabdingbar mit dem Development Office zusammenzuarbeiten, denn dort lagen all die gespeicherten Adressen ehemaliger Spender oder es wurden neue zusätzlich ermittelt. Die Abteilung übernahm die sogenannte Hintergrundarbeit. Außerdem hatten sie die personelle Kapazität für diese Aufgaben. Anhand der Kenntnis über die Interessen der potentiellen Förderer wussten beide Abteilungen, welche Methoden sie anwenden und sie für das Projekt begeistern sollten. Die RBML initiierte daraufhin die Anfragen und die nachfolgende Arbeit. „That's how fundraising goes", wie Michael Ryan den Prozess bezeichnete: Sie erhalten die Genehmigung, Fundraising zu starten. Sie arbeiten zusammen, koordinieren alle Pläne und arbeiteten aus, wie sie wen am besten erreichen, oder wie sie über ehrenamtliche Mitarbeiter an die Gönner gelangen.

Finanzierung des Projektes

Die Projekte sind Bestandteil des „Strategic Plans" der Columbia University. Jede Hochschule weist solche Kampagnen auf, die sich über mehrere Jahre erstrecken. Die Bibliothek ist Teil einer solchen Kampagne, dessen großer Vorsatz der Erwerb von vier bis fünf Billionen Dollar darstellt. Diese Riesenprojekte realisieren ihre Vorhaben durch:

- Akquise der Gelder aufgrund aktiver, zielgerichteter Aktivitäten (private Gelder)
- Dauerspenden, oder auch Jahresspenden, als Ergebnis der Mailings (private Gelder)
- Vermögende Hinterlassenschaften (private Gelder)

Ob das oben vorgestellte Projekt der Bibliothek gut, schlecht oder sich von den Aufwendungen und Kosten die Waage gehalten hat, konnte Michael Ryan nicht sagen. Er betonte abermals, dass Fundraising langfristig getätigt wird und die Ergebnisse erst in zehn bis zwanzig Jahren sichtbar werden. Die befristeten Kampagnen sind hiervon ausgeschlossen.

> *For the library: that is an impossible question to answer because there is an old axiom which says you have to spend money to make money. But to making the money to spending the money we know and we spend a lot of money on fundraising. (Michael Ryan, Director of RBML and fundraiser)*

Weiterhin sind in Amerika die „gift officers“ aus dem Development Office häufig nur drei bis fünf Jahre im Amt. Sie verlassen die Abteilung oftmals bevor erste Evaluationen aufgestellt werden.

Im Falle der geplanten Bibliotheksstelle und den Auflagen der Andrew W. Mellon Foundation, weitere finanzielle Mittel zu akquirieren, stimmt er einem positiven Abschluss zu, da diese Stiftung eine der wichtigsten Beziehungen der Columbia University aufweist und sie daher bereits über Erfahrung in diesem Feld verfügen.

Positiver Einfluss von Fundraising, Spenden sammeln und Ehrenarbeit?

Die Bibliothek profitiert von den Ehrenamtlichen. Ansonsten ist der Erwerb alternativer Finanzmittel bei einer privaten Universität Grundvoraussetzung.

Die nachstehenden Aussagen wurden von Herrn Ryan subjektiv beantwortet.

Was bedeutet derzeit alternative Finanzierung für die Bibliotheksbranche?

Michael Ryan sieht die alternative Finanzierung derzeit recht kritisch. Er betrachtet die Dinge im Leben stets kritisch und mit Blick auf die schlechte wirtschaftliche Lage ist dies noch wichtiger. Die Universität ist diesbezüglich bereits erfahren und unterstützt die RBML auf jede Weise, damit sie ihre Ziele verwirklichen können. Fundraising ist von den Konjunkturabschwüngen betroffen jedoch immer noch stark vertreten. Die Bevölkerung spendet nach wie vor. Die Columbia University nimmt immer noch Unmengen an monetären Mitteln ein. Die Hochschule erhielt erst kürzlich eine Spende über 100 Millionen Dollar von Henry R. Kravis. Demnach existieren immer

noch wohlhabende Personen, die unterstützen. Viele bedenken aber die aktuelle Wirtschaftskrise und behalten ihr Geld – ähnlich wie in Deutschland – erst einmal für sich.

Was ist in Bezug auf Fundraising in Bibliotheken verbesserungswürdig?

Alle amerikanischen Bibliotheken haben das gleiche Problem bei der Finanzmittel-Akquise innerhalb der Universität. Die Institutionen innerhalb des Campus konkurrieren stark miteinander als dass sie miteinander kooperieren. Spender haben Vorstellungen. Diese begründen sich in den Stufen des Hochschulsystems. Die Bibliothek macht Studenten nicht zu Studenten, sie fördert sie nur. Das ist der Grund, weshalb sich die Bibliothek nicht an die ehemaligen Studenten wenden kann. In erster Linie ist dies die Zielgruppe der „Schools“ der Hochschule. Daher muss die Bibliothek diese potenziellen Spender mit allen anderen Einheiten der Hochschule teilen, welche davon nicht sehr begeistert sind. Sie sagen, wenn die Leute die Bibliothek finanziell bedenken, bleibt am Ende weniger Geld für ihre Einrichtungen übrig. Um dem entgegenzuwirken wäre ein gemeinschaftlicher Umgang innerhalb des Personals notwendig. Alle müssten erkennen, dass die Bibliotheken Teil der Colleges sind und bei Spenden dies berücksichtigt werden sollte. Würde diese Sicht bei den Spendern verankert, so würden sie vielleicht mehr Geld spenden, da sie ja in der Vergangenheit das College besucht, aber für ihre Ausbildung auch die Bibliothek genutzt haben.

Welche Trends / Gefahren liegen in der alternativen Finanzierung?

Das traditionelle Spenden an Bibliotheken basiert auf der Grundlage der Bücher. Da wir aber in einem Informationszeitalter leben und sich auch die Bibliotheken verstärkt technischen Angeboten zuwenden birgt dies Nachteile beim Zukünftigen Werben um Fördermittel. Früher wurden Bücher angeschafft, heute gehen zweidrittel des Etats an den Kauf von Lizenzen oder digitalen Ressourcen. Außerdem geht der Buchmarkt zurück. Die Frage stellt sich zukünftig, wie der Bibliothekar dem Spender diese kurzlebigen technologischen Innovationen vermitteln kann, denn das Internet und seine Technologie ist ein ständig wachsender Bereich. Wer möchte in Zeiten der Wirtschaftskrise in etwas investieren, von dem er nicht weiß, was morgen

damit passiert? Für Michael Ryan stellt die Digitalisierung eine zukünftige Herausforderung dar.

Wie bereits erwähnt, sieht er zudem die Wirtschaftskrise problematisch. Zum Schluss nennt er die aktuellen Diskussionen in der Steuerpolitik. Beide Bereiche könnten sich negativ auf die Bibliotheksarbeit und deren Finanzierung auswirken.

Ist-Zustand und zukünftige Entwicklung von Fundraising und Spenden?

Michael Ryan ist der Überzeugung, dass schlecht durchdachte und kurzanhaltende Spenden-Aktionen keinen Erfolg bringen. Er schwört auf die lange positive Erfahrung, die sie hinsichtlich des Fundraising in der Vergangenheit gesammelt haben.

Können wir hinsichtlich alternativer Finanzierung von amerikanischen Bibliotheken lernen?

- Langfristig Planen
- Groß denken
- Realistische Ziele setzen, die erreichbar sind
- Überlegen, was eine Person bewerkstelligen kann anhand ihrer wenigen Arbeitszeit- und -kraft

Grundsätzlich benötigt ein von langer Hand geplantes Projekt viel Wissen über das gesamte Fundraising und Kenntnis darüber hinaus sowie darüber, wie potenzielle Spender erreicht werden sollte. Wie das alles ohne Team schaffbar sein soll, ist ihm ein Rätsel. Er plädiert für mehr geschultes Personal. Er sieht Fundraising al seine Investition in die Zukunft von Bibliotheken. Abschließend sagt er:

> *Fundraising is basically an investment in the future. And that to look at it the way of cooperation looked at I mean manual return on investment that would be basically help the meaning. (Michael Ryan, Director of RBML and fundraiser)*

5.5.2 New York Public Library (NYPL)

Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs New York neben Paris und London zu einer der größten Städte der Welt heran. Aufgrund dessen war Gouverneur Samuel J. Tilden (1814-1886) der Meinung, dass diese Stadt ebenfalls eine große Bibliothek brauche. Er verfügte, dass sein Nachlass, 2,4 Millionen Dollar, zur Gründung und Aufbewahrung einer freien, allseits zugänglichen Bibliothek mit Lesesaal in New York City verwendet werden solle. Zur gleichen Zeit gab es bereits zwei Bibliotheken in der Stadt, die Astor und Lenox Bibliotheken, die jedoch nicht dem öffentlichen Anspruch wie dem von Tilden entsprachen. John Jacob Astor (1763-1848), ein vermögender deutscher Auswanderer, gründete 1849 mit 400.000 Dollar die Astor Library mit zentralem Präsenz- und Forschungscharakter, die nur eingeschränkte Öffnungszeiten und keine Ausleihe aufwies. Daneben schuf James Lenox eine Bibliothek, die hauptsächlich aus seiner persönlichen Sammlung wertvoller Bücher (u. a. die Gutenberg Bibel), Handschriften und Americana bestand. Sie richtete sich eher an Buchliebhaber und Gelehrte und ihr Zutritt war kostenfrei. Aufgrund des wachsenden Bestandes und der sinkenden finanziellen Unterstützung litten beide Bibliotheken im Jahr 1892 unter finanziellen Schwierigkeiten. Sie mussten ihre Bibliothekskonzepte überdenken. Zu dieser Zeit hatte ein New Yorker Anwalt, John Bigelow, die Idee, beide Bibliotheken mit dem Nachlass von Tilden in einer neuen Bibliothek, der New York Public Library, Astor, Lenox and Tilden Stiftung, zusammenzuführen. Am 23.05.1895 wurde diesem Plan zugestimmt. Dies stellte einen Präzedenzfall an privater Philanthropie dar, welcher der Öffentlichkeit galt. Unter dem Direktor und bekannten Bibliothekar Dr. John Shaw Billings wurde das Gebäude mit einem unterirdischen Büchermagazin durch die Architekten Carrère and Hastings auf der 5th Avenue zwischen der 40. und 42. Straße gebaut. Am 23.05.1911 öffnete sie ihre Tore für die Allgemeinheit. Heute besitzt die New York Public Library (NYPL) 89 Bibliotheken, inklusive vier Forschungszentren. Ihr Bestand umfasst etwa 50 Millionen Medien und verzeichnet etwa 16 Millionen Besucher pro Jahr. Zusätzlich präsentieren die Bibliotheken in jedem Jahr tausende Veranstaltungen und öffentliche Programme (vgl. NYPL 2010a). Aktuell beschäftigt die NYPL circa 2.937 Mitarbeiter.

Frau Kathleen Donovan Riegelhaupt sandte mir am 5.11.2010 den schriftlich ausgefüllten Interview-Leitfaden zurück. Sie ist Leiterin der Foundations and Government Grants der NYPL und verfügt über Fundraising-Erfahrung seit dem Jahr 2001. Seit

2003 wendet sie dieses Wissen in der NYPL. Weiterhin fließen ergänzende Informationen aus einem 4-monatigen Fachaufenthalt, den die Diplomandin von Dezember 2006 bis März 2007 in der NYPL verbrachte, in dieses Interview. Die Aussagen stützen sich auf persönliche Gespräche und teilweise gedruckte Informationsmaterialien von Kathleen Riegelhaupt, Vanessa Novak (heute Leiterin der Events and Corporate partnerships), John M. Bacon (damals verantwortlich für Planned Giving) und Amy Scerba Karazsia (damals Leiterin von Individual Giving) vom 12.03.2007 sowie von Maura Muller (damals Volunteers Manager) vom 22.01.2007. Die Textpassagen wurden schriftlich kenntlich gemacht.

Allgemeine Finanzierung

Die allgemeine Finanzierung der NYPL setzt sich aus öffentlichen Geldern, Kapitalerträgen und Arbeitseinkommen zusammen. Letzteres umfasst Gebühren, Mahngebühren, Mieteinnahmen, Einkünfte aus dem Verkauf von Produkten in den Bibliotheksshops und wird für die zur Zahlung der Miete, Energie und anderen Diensten verwendet. Die öffentliche Finanzierung erfolgt über die Stadt, den Staat und aus Bezugsquellen auf der Bundesebene. Die NYPL weist für das Steuerjahr 2009[37] Betriebseinnahmen und sonstige Einkünfte von 362.921 Dollar auf. Die Spenden von Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen betrugen 36.831 Dollar und stehen damit an dritter Stelle nach der Finanzierung durch die Stadt New York mit 179.676 Dollar an erster und den Einnahmen aus Miete, Energie und sonstigen Diensten mit 64.818 Dollar an zweiter Stelle. Weiterhin kamen vom Staat New York 27.650 Dollar und von den Vereinigten Staaten von Amerika 2.051 Dollar. Das Kapitaleinkommen der NYPL umfasste 3.692 Dollar und die Mahn- und Nutzungsgebühren sowie sonstige Einkünfte bildeten die Summe von 14.975 Dollar.

[37] 30.06.2008 bis 30.06.2009

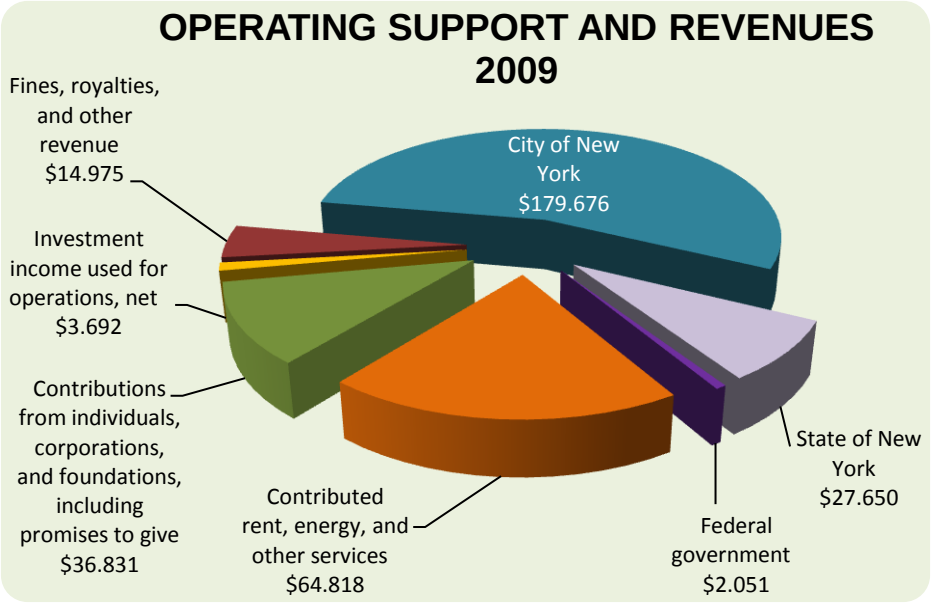

Abb. 7: Die Betriebseinnahmen und sonstigen Einkünfte beziehen sich auf alle Bibliotheken der NYPL

(vgl. NYPL 2010b)

Das Bibliotheksetat verzeichnete in den Jahren 2009 bis 2010 einen Rückgang von 273 auf 254 Millionen Dollar. Aufgrund der Kürzung öffentlicher Gelder im Bildungsbereich in der Mitte dieses Jahres sank der Betrag nochmals auf unter 250 Millionen Dollar. Insgesamt erhielt die NYPL im Jahr 2009 aber Gelder in Höhe von 592 Millionen Dollar. Ende Februar 2010 waren es bereits 651 Millionen Dollar (NYPL 2010c).

Professionelles sammeln von Spenden / Fundraising

Wie eingangs im historischen Auszug berichtet, gehen private Spenden bereits seit 1895 an die NYPL. Heute unterhält die NYPL eine vollbesetzte Abteilung, das Development Office, das für die Verwaltung aller Fundraising- und Spendenaktivitäten verantwortlich ist. Diese Abteilung unterhält etwa 40 Fundraiser:

- Foundations and Government Grants: 6
- Events and Corporate Partnerships: 6
- Planned Gifts: 2
- Membership and Individual Giving: 16
- Administrative: 5

- Senior Management (VP Development and Sr VP External Affairs): 2
- Research: 1

Die Bibliothek arbeitet eng mit dem zentralen Finanzamt zusammen. Hier beschäftigt sich eigens ein interner Buchhalter der Bibliothek mit der Vergabe von Mitteln. Weiterhin verfügt die NYPL über einen ausführlichen Internetauftritt zur Information möglicher Förderer, welche ihnen das Online-Spenden ermöglicht.

Daneben gibt es ein separates Volunteers Office, in dem 1399 ehrenamtliche Helfer von zwei Mitarbeitern betreut und ihre Arbeit koordiniert werden. Diese wurden unterschiedlich eingesetzt, so etwa bei Bibliotheksführungen, zur Unterstützung des Bibliothekspersonals, beim Schreiben von E-Mails und Briefen oder bei bestimmten Projekten wie z. B. der Katalogisierung von Postkarten über die Dauer von einem Jahr. Ehrenamtliche können geradezu in jedem Bereich und jeder Abteilung gefunden werden, wie etwa an den drei Informationsständen der *Humanities and Social Sciences Library (HSSL)* der NYPL, in der Rechtsabteilung oder etwa im Volunteers Office selbst. Einmal im Jahr findet ein Treffen für die Freiwilligen statt, bei dem sie sich austauschen und z. B. Fragen zu Projekten stellen können. Die erste in der NYPL ehrenamtlich tätige Person soll Frau Pat[ricia] Klingenstein gewesen sein, welche auch heute noch mit der NYPL verbunden ist (boards of the (NYPL). Sowohl das Fundraising Office als auch das Volunteer Office waren in der HSSL untergebracht.

Vorbilder

Aufgrund der sehr frühen und erfolgreichen Unterstützung in der Vergangenheit durch Philanthropen wie Samuel L. Tilden oder Andrew Carnegie erübrigt sich die Frage nach den Vorbildern im Bereich des Fundraising oder der Spendenwerbung für die Bibliothek.

Allgemeine Instrumente des Fundraising in der NYPL

Die NYPL nimmt Spenden sowie finanzielle Unterstützung durch Sponsoring an. Hierbei gibt es drei Teilbereiche:

- Stiftungen und öffentliche Stipendien (Leiterin von *foundations und government grants:* Kathleen Riegelhaupt)
- Veranstaltungen und Kooperationen (Leiterin von *events und corporate partnerships:* Vanessa Novak)
- Großspenden (Leiter von *major gifts*: Ryan Cairns)

Die NYPL blickt auf eine lange öffentlich-private Partnerschaft mit der Stadt New York[38] zurück. Um eine Übersicht über die Erträge zu erhalten, die von Einzelpersonen, Stiftungen und Unternehmen beigesteuert wurden (Abb. 7, S. 84).

Jedoch betreibt die NYPL selbst auch Fundraising, indem sie ihren Mitgliedern finanzielle Förderung in Form von drei Programmen anbietet. Im Cullman Center for Scholars and Writers gibt es seit Jahren Stadtteilprogramme und das Schomburg Center for Research and Black Culture bietet ihren Mitgliedern halb- oder ganzjährige stadtteilbezogene Events. Ein Programm, das im letzten Jahr begann, vergibt kleine Stipendien aufgrund anfallender Reisekosten für Gelehrte, die von außerhalb New Yorks kommen, um die wissenschaftlichen Bestände der NYPL zu nutzen.

Anmerkung der Diplomandin: Die Spenden können zweckgebunden erfolgen etwa für bestimmte Ausstellungen oder für die Bestandserhaltung. Frei verfügbare Spenden fließen etwa in den Kauf von Büchern oder in Gehälter. Die NYPL erhält Unterstützung von dem Board of Trustees, von offiziellen Stiftungen (formal foundations), wie etwa die Carnegie Foundation, und von Familienstiftungen (family foundations). Weiterhin erfolgen Einzel- und jährlich wiederkehrende Spenden, Nachlass-, Unternehmens- und Großspenden. Um Spenden von Unternehmen zu erhalten, werden Firmen z. B. über einen Trustee der Bibliothek angesprochen und um finanzielle Unterstützung gebeten. Hierfür findet zusätzlich einmal im Jahr ein besonderes Dinner statt, zu dem Firmen eingeladen werden, über die vorher gut recherchiert wurde. Beim Sponsoring kann der Sponsor gegen Geld etwa sein Logo auf der Webseite oder bei Ausstellungen der NYPL platzieren. Weiterhin gibt es diverse Mitgliederprogramme wie etwa die *Friends of the library.* Hier werden verschiedene Preiska-

[38] Anmerkung der Diplomandin: Hiermit ist *government funding* = *government grants* gemeint. Z. B. gibt es *processing projects* und *preserving projects*. Die NYPL muss hierfür finanzielle Mittel akquirieren und erhält Stipendien von der Stadt.

tegorien zwischen 25 und 1.499 Dollar angeboten. Daneben gibt es die *Conservators*, das *President's Council*, die *Young Lions*, die *Literacy Clubs*, die *Schomburg Society* und die *Corporate Partners*, bei denen weit höhere Summen gespendet werden können. Die Akquise privater Finanzmittel basiert auf enger Kundenbindung (vgl. NYPLd).

Die Geber profitieren von exklusiven Vorteilen, besonderen Einladungen und Rabatten. Neben Geldspenden erfolgen Sachspenden wie etwa gebrauchte Bücher und Zeitspenden wie ehrenamtliche Mitarbeiter. Entscheiden sich die Unterstützer, der NYPL Sachspenden zur freien Verfügung zu stellen, unterschreiben sie eine Erklärung, dass sie bedingungslos spenden, d. h. keine Gegenleistung erhalten. Außerdem erklären sie sich damit einverstanden, dass sie die Rechte an dem Produkt abgeben und sie mit einer beliebigen Verwendung durch die NYPL einverstanden sind.

Ein Spenden-Projekt – Was, Warum, Wofür: Ausstellung "Three Faiths: Judaism, Christianity, Islam"

Von 22.10.2010 bis 27.02.2011 findet die Ausstellung "Three Faiths: Judaism, Christianity, Islam" statt. Darin werden den Besuchern die Wurzeln der drei Abrahamic[39] Religionen, dem Judentum, Christentum und Islam, aufgezeigt. Die zahlreich überlieferten Schriften sollen Einblicke in die drei Weltreligionen geben und ihre Unterschiede aufzeigen. Sie ist im Stephen A. Schwarzman Bibliotheksgebäude innerhalb der Humanities and Social Sciences der NYPL untergebracht. Die Ausstellung wurde in großen Teilen durch Spenden finanziert. Das Projekt diente dazu, das Ansehen der NYPL zu steigern und ein Bewusstsein bei den Besuchern für ihre Sammlungen und Programme zu schaffen.

Projekt-Strategie und Ergebnisse

Die NYPL sprach zahlreiche Personen an, die an den Religionen und Artefakten, die in der Ausstellung präsentiert wurden, interessiert waren. Die Bibliothek traf sich mit diesen potentiellen Spendern. Ihnen wurden Vorschläge unterbreitet und somit in

[39] Alle drei Religionen sehen Abraham als den einen Gott an.

das Projekt mit einbezogen. Am Schluss entwickelte die NYPL Empfangs- und Dankesschreiben für bedeutende Spenden. So wurden etwa die Financiers auf den Seiten der NYPL, die die Ausstellung im Internet präsentierten, namentlich aufgeführt.

Tab. 3: Potenzielle Förderer der NYPL

WER		WAS	
Stiftungen:	Stavros Niarchos Foundation Coexist Foundation Carnegie Corporation of New York Achelis and Bodman Foundations	Geld-spenden	**Ausstellung**
Corporation / Unternehmen:	Bertha and Isaac Liberman Foundation, Inc., in Erinnerung an Ruth und Seymour Klein		
Fonds:	Charles J. Mauro Fund		
Institute:	Lubar Institute for the Study of Abrahamic Religions, University of Wisconsin–Madison	Ideelle Kooperation	
Stiftungen:	Pannonia Foundation	Geld-spenden	**Ausstellungs-programm der NYPL**
Privatperso-nen:	Celeste Bartos Sue and Edgar Wachenheim III Jonathan Altman		
Fonds:	Mahnaz Ispahani Bartos and Adam Bartos Exhibitions Fund		

Anmerkung der Diplomandin: Generell sieht die NYPL bei zu viel Mitbestimmung von einer Zusammenarbeit ab. Weiterhin haben die Förderer die Möglichkeit, die Ausstellung bereits vor der Eröffnung zu besuchen wobei ihnen Ausstellungskataloge überreicht werden.

Finanzierung des Projektes

Die Ausstellung wurde überwiegend durch Spenden von Stiftungen gefördert. Die zwei wichtigsten Partner sind die Stavros Niarchos Foundation und die Coexist Foundation. Daneben griff die NYPL auf bereits vorhandene Gelder aus ihrem allgemeinen Ausstellungsprogramm zurück, das Privatpersonen und Stiftungen unterstützten (s. a. Tab. 3). Das Gesamtbudget des Projekts erstreckte sich am Schluss auf fast eine Million Dollar.

Das Projekt war weder ein Plus- noch ein Minus-Geschäft. Die Ausgaben und Einnahmen hielten sich die Waage.

Positiver Einfluss von Fundraising, Spenden sammeln und Ehrenarbeit?

Durch die beachtlichen Spenden für das Projekt erhielt die NYPL die Möglichkeit ihre Programme auszubauen, das Marketing zu erweitern und im Allgemeinen das Image und den Bekanntheitsgrad der Bibliothek zu verbessern.

Was bedeutet derzeit alternative Finanzierung für die Bibliotheksbranche? Frau Kathleen Riegelhaupt antwortete subjektiv…

Fundraising in Bibliotheken bekommt als traditionelle Quelle eine zunehmende Bedeutung in Zeiten, in denen die öffentliche Unterstützung zurückfährt. „It is becoming increasingly important as traditional sources of public support decrease." Schweift der Blick über die Grenzen von New York hinaus auf amerikanische Bibliotheken, so stellt die NYPL mit ihrer langjährigen Erfahrung hinsichtlich privater Finanzierung kein typisches Beispiel dar. Jedoch blicken mehr und mehr U.S.-Bibliotheken auf die Kürzungen der öffentlichen Gelder und vertrauen bei Projekten zunehmend auf alternative Förderung.

Welches Ziel soll mithilfe der Spenden-Akquise und Projekten in den kommenden Jahren erreicht werden?

Weitere Fundraising-Projekte sind geplant. Fundraising in der NYPL ist ein laufender Prozess. Aktuelles Ziel der NYPL ist jedoch erst einmal der Versuch, die bereits stattfindende Fundraising-Kampagne in den kommenden zwei Jahren zu beenden.

Die nachstehenden Aussagen wurden von Frau Riegelhaupt subjektiv beantwortet.

Was ist in Bezug auf Fundraising in Bibliotheken verbesserungswürdig?

Diese Frage wurde nicht beantwortet.

Welche Trends / Gefahren liegen in der alternativen Finanzierung?

Mit der Möglichkeit, private Finanzmittel zu erwerben, herrscht unter den Bibliotheken die Sorge, dass der Staat seine Verantwortung, notwendige öffentliche Dienste zu unterstützen, mindert.

Ist-Zustand und zukünftige Entwicklung von Fundraising und Spenden?

In Amerika besteht die Hoffnung auf eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, was die Akquise alternativer monetärer Fördermittel erleichtern würde.

Können wir hinsichtlich alternativer Finanzierung von amerikanischen Bibliotheken lernen?

Für deutsche Bibliotheken empfiehlt Kathleen Riegelhaupt den Ausbau der Betreuung der Bibliotheksmitglieder. Außerdem sollten sie ihre Stammkunden, die den Bibliotheksservice regelmäßig nutzen und als notwendig erachten, stärker mit einbeziehen.

5.5.3 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg „Carl von Ossietzky“ (SUB)

Im Jahr 1479 gründete der Hamburger Bürgermeister Hinrich Murmester eine Ratsbibliothek, die jedem „ehrbaren Manne“ offen stehen sollte. Laut Marlene Grau von der SUB wird vermutet, dass ihr Bestand in die heutige SUB mit eingeflossen ist. Daher führt die SUB ihre Gründung auf dieses Datum zurück. Öffentlich war auch die Bibliothek der Gelehrtenschule, dem Johanneum, das im Jahr 1613 zu einer akademischen Einrichtung umstrukturiert wurde. Im 17. Jahrhundert erhielt sie von

ihren Bürgern zahlreiche Buch- und Geldspenden, sowie Handschriftensammlungen bekannter Persönlichkeiten. Aufgrund der vielen Vermächtnisse und Schenkungen und der damit einhergehenden Bestandsvermehrung erlangte die Johanneumsbibliothek im Jahr 1751 den Status einer Öffentlichen Stadtbibliothek. Der Rückgang von Zuwendungen Ende des 18. Jahrhunderts hatte zur Folge, dass die Bibliothek ab 1801 einen jährlichen Erwerbungsetat durch den Hamburger Senat erhielt. Durch die Anschaffungen aus Spenden und Etat wuchs der Bestand rasch und ein Gebäudeumzug war unausweichlich. Mit der Gründung der Universität im Jahr 1919 übernahm die Stadtbibliothek neben der Versorgung der Bevölkerung mit wissenschaftlichen Büchern nun auch die Funktion einer Universitätsbibliothek und nannte sich fortan Staats- und Universitätsbibliothek. Im Jahr 1983 erhielt sie den Namenszusatz „Carl von Ossietzky". Heute zählt der Bestand der SUB etwas über 4 Millionen Medien. Pro Jahr erfolgen etwa 1,27 Millionen Entleihungen (vgl. SUB 2010b, S. 23). Wie der geschichtliche Rückblick zeigt, nehmen Spenden von jeher einen signifikanten Part in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg ein.

Frau Grau von der SUB stellte sich am 08.10.2010 für ein persönliches Interview zur Verfügung. Sie ist Referentin für die Öffentlichkeitsarbeit der SUB und zuständig für die Spendenkampagne „Hamburg ohne Worte". In der SUB arbeitet sie bereits seit 18 Jahren. Die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit fungiert als Stabstelle der Direktion (vgl. SUB 2010c).

Allgemeine Finanzierung

Die SUB Hamburg erhält öffentliche Zuwendungen in Höhe von etwa 15,7 Millionen Euro über die Wissenschaftsbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg. Hinzu kommt eine Finanzierung aus Studiengebühren mit 275.000 Euro. Die Drittmittel umfassen 920.048 Euro. Insgesamt nimmt die SUB Hamburg etwa 1,14 Millionen Euro ein (vgl. SUB 2010b, S. 23). Unter Drittmittel fallen etwa die Gelder der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit 750.000 Euro sowie die Einnahmen einzelner Abteilungen der SUB und Zuwendungen von anderen Einrichtungen wie z.B. Stiftungen.

Professionelles Sammeln von Spenden / Fundraising

Das Einwerben von Spenden ist punktuell schon seit längerem ein Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit in der SUB gewesen. Um bestimmte Projekte oder Ausstellungen zu ermöglichen, wurden immer wieder Stiftungen angesprochen. Dies gilt nicht nur für die Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch für andere Bereiche, z.B. die Landesbibliothek. Demzufolge ist die Spenden-Akquise in der SUB nicht übergeordnet koordiniert. Die Spenden werden auf bestimmte Kostenstellen verbucht, die dem jeweiligen Projekt zugeordnet sind. Das Referat Öffentlichkeitsarbeit ist eine Stabsstelle mit der Öffentlichkeitsreferentin Marlene Grau und zwei zusätzlichen halben Stellen.

Vorbilder

Frau Grau verneinte diese Frage. Aufgrund der kurzen Konzeptionsphase der Spendenkampagne „Hamburg ohne Worte“ blieb keine Zeit, Fachliteratur zu lesen.

Allgemeine Instrumente des Fundraising in der SUB Hamburg

Neben Stiftungsgeldern gibt es Spenden von Privatpersonen oder Unternehmen, die zweckgebunden sein können. Es gehen Zufallsspenden ein, aber es wird auch aktiv um Spenden geworben. So etwa um Buchpaten zur Restaurierung wertvoller Bücher auf der Homepage der SUB oder anhand ihrer Spendenkampagne „Hamburg ohne Worte“. In der Vergangenheit gab es z. B. eine Privatperson, die 2.000 Euro für den Kauf neuer Stühle spendete, um dem Mangel an Stühlen im Informationszentrum abzuhelfen. Ein Beispiel für Unternehmensspenden bildet die der GEN Gesellschaft für Erbenermittlung. Die Firma sponserte die Digitalisierung der Hamburger Adressbücher in Zusammenarbeit mit dem Leiter des Bereichs Landesbibliothek, Ulrich Hagenah. Damit ist Hamburg „ein offenes Buch“ mit digitalen Recherchemöglichkeiten für Ahnenforscher, Historiker und Soziologen. Die Daten, die am 5. November 2010 auf der Homepage der SUB veröffentlicht wurden, sind mit dem Logo der Firma versehen. Mehrere Jahre zuvor erhielt die SUB 20 Computer; als Gegenleistung kam der Name des Spenders auf alle Geräte. Die *Gesellschaft der Freunde* der SUB stellt der Bibliothek ihre Mitgliedsbeiträge zur Verfügung bzw. setzt diese für Ausgaben im Ausstellungswesen oder für den Kauf von Büchern ein. Die Rinke-Stiftung, eingerichtet von dem Ehepaar Rinke, ermöglicht mit den Zinsen aus dem Stiftungskapital besondere Anschaffungen. Diese Stiftung wurde aus-

schließlich zur finanziellen Unterstützung der SUB gegründet. Die nachfolgende Liste enthält sowohl Kooperationspartner als auch Förderer, die die SUB aktuell ideell und materiell unterstützen:

Tab. 4: Potenzielle Förderer der SUB

	WER	WAS
Behörden:	Behörde für Wissenschaft und Forschung	offizieller Geldgeber
	Kulturbehörde Hamburg	finanzielle Mittel für Veranstaltungen + Ausstellungen
	Deutsche Forschungsgemeinschaft	finanzielle Mittel für Sondersammelgebiete
Stiftungen:	Dr. Wilfried und Gisela Rinke Stiftung	Geldspenden
	Heinrich-Böll-Stiftung	Veranstaltungskooperation
	Hermann Reemtsma-Stiftung	Geldspenden + Veranstaltungskooperation
	Stiftung Linga-Bibliothek der Freien und Hansestadt Hamburg	---
	ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius	Geldspenden
Unternehmen:	Hamburger Innen-Werbung	Sachspenden (SUB-Flyer)
	Heinrich-Heine Buchhandlung	Veranstaltungskooperation
	Die ZEIT	Veranstaltungskooperation
	Vattenfall Europe	Veranstaltungskooperation (Vattenfall-Lesetage)
	GEN-Büro für Erbenermittlungen GmbH	Sach- + Zeitspenden (Digitalisierung der Hamburger Adressbücher)
	Regionales Rechenzentrum	Technische Betreuung
	Multimedia Kontor Hamburg	Technische Betreuung
Freundeskreise/ Vereine:	Gesellschaft der Freunde der Staats- und Universitätsbibliothek e.V.	Geld- + Sachspenden
	Börsenverein des Deutschen Buchhandels – Region Norddeutschland e.V.	Kooperation mit der SUB

	Ida Ehre Kulturverein Instituto Cervantes Verein für Hamburgische Geschichte	 Ideelle Kooperation Ideelle Kooperation Veranstaltungskooperation
	Privatpersonen	Geld- + Sachspenden

Durch die Zuwendungen kann die SUB häufig zusätzliche Projekte realisieren und ihren innovativen Leistungskatalog erweitern.

Ein Spenden-Projekt – Was, Warum, Wofür: Die Spendenkampagne „Hamburg ohne Worte“ der SUB Hamburg

Das Thema Bestandserhaltung, und insbesondere Säurefraß spielt seit den 80er Jahren immer wieder eine Rolle in Hamburgs größter Bibliothek und wurde von den Medien aufgegriffen. Ein Jahr nach dem Brand der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar kam das Thema wieder verstärkt in die Presse. Zuvor schon hatte die Kulturstiftung der Länder dazu geraten, jeder Bibliothek ein Prozent der Erwerbungsmittel zusätzlich zur Entsäuerung ihrer Bestände zuzuweisen. Im Zusammenhang mit Veröffentlichungen in den Hamburger Medien zum Thema Säurefraß wurde der Germanist und Sportwissenschaftler Alexander Extra[40] auf das Thema aufmerksam und trat mit der Idee an die Direktorin der Bibliothek, Prof. Beger, heran, gemeinsam eine Spendenkampagne zur Rettung der Hamburger Bestände vor dem Säurefraß zu initiieren. Von April bis September 2006 entwickelten er und die Öffentlichkeitsreferentin die Aktion „Hamburg ohne Worte“ und führten sie durch.

Für eine solche Kampagne zum Thema Säurefraß gab es keine Vorbilder. Und es stellte sich die Frage, ob die Bürger tatsächlich spenden würden - nicht für wunderschöne, sondern für vergilbte, alte Bücher, die nur entsäuert, nicht einmal restauriert werden sollten. Die Idee war, die Bürger der Stadt darum zu bitten, Geld zu spenden für einzelne Bücher, damit diese entsäuert würden und als Hamburger Kulturgut erhalten blieben. Das Hauptziel des Projektes lag in der Entsäuerung der Hamburg-

[40] Inhaber der Werbefirma „Hamburg Innenwerbung“.

Sammlung mit etwa 230.000-250.000 Bänden, ein Teil des Buchbestands des Bereichs Landesbibliothek.

Die Frage, ob das Projekt auch Marketingzwecke verfolgte und sich die SUB damit profilieren wollte im Sinne von „Wir tun was für die Erhaltung unserer Bestände“, beantwortete Marlene Grau mit einem klaren „Ja“. Ein Aspekt des Fundraising war das Einwerben von Spenden. Der andere Aspekt richtete sich auf die Verbesserung des Images als bewahrende, traditionelle Institution. Das Ansehen als Landesbibliothek sollte in der Hamburger Bevölkerung verstärkt werden, indem sie aktiv die Bewahrung des Hamburger Kulturguts betrieb und dies erfolgreich über die Presse kommunizierte.

Zur gleichen Zeit beauftragte die Bürgerschaft die SUB, eine Schadensanalyse über säuregeschädigte Bücher in 40 wissenschaftlichen Bibliotheken und im Staatsarchiv zu erstellen. Das Ergebnis zeigte, dass 82,5 Prozent der Bestände aus den Jahren 1840 bis 1990 Säureschäden vorwiesen und 1,4 Millionen besonders wertvolle Bände zur Entsäuerung angemeldet werden sollten. Die Kosten wurden auf etwa 20 Millionen Euro geschätzt.

Projekt-Strategie und Ergebnisse

Die Werbung für die Spenden-Aktion erfolgte über die Webseite der SUB und über Plakate und Flyer, die in der Stadt aufgehängt oder verteilt wurden. Alle Personen, mit denen die SUB in Verbindung stand, erhielten Postkarten. Eine direkte persönliche Ansprache der Spender blieb aus. Auch auf der Antiquariatsmesse *quod libet* in Hamburg präsentierte die SUB ihr Vorhaben. Ein Anschreiben an Stiftungen unterblieb, da die Kampagne an die Hamburger Bürger gerichtet war. Mit der Verteilung von Werbematerialien und der Schaffung von Aufmerksamkeit in den Medien, begann die erste Werbewelle des Projekts „Hamburg ohne Worte“. Die Auftaktveranstaltung fand am 02.09.2006 im Foyer der SUB statt. Viel Presse war geladen, das Bistro der SUB spendete das Büffet, eine Bigband spielte und ein Schauspieler hielt einen satirischen Vortrag zur Eröffnung. Die Zahl der Gäste lag etwas hinter den Erwartungen zurück.

Die zweite Werbewelle rollte im November 2006 an. Die ZEIT-Stiftung schlug vor, die Spendensumme zu verdoppeln, wenn bis Weihnachten 25.000 Euro eingenommen würden. Am Ende erhielt die SUB etwa 75.000 Euro an Spenden. Die Erwartungen hatten zwar höher gelegen, aber dafür bekam die SUB ein großes Medienecho in der Hamburger Presse, was der Hamburger Politik nicht verborgen blieb. Nach etwa einem Jahr erhielten die SUB und das Staatsarchiv gemeinsam etwa 250.000 Euro aus einem Sonderinvestitionsprogramm der Hamburger Bürgerschaft, um ihre Bestände zur Geschichte der Hamburger Hochschulen zu entsäuern. Sie hat die Notwendigkeit der Massenentsäuerung erkannt, einen Haushaltstitel eingerichtet und beiden Institutionen gemeinsam bis auf Weiteres eine Million Euro pro Jahr für die Massenentsäuerung zugesprochen. Die Spendenkampagne selbst endete 2007 mit einer Ausstellung.

Jeder Spender erhielt einen Dankesbrief und Auskunft über die Titel der durch ihn geretteten Bücher. Ziel war auch der Erhalt potenzieller Spender für zukünftige Projekte: Fundraising ist „Friendraising“. Für Kooperationen wurde ebenfalls gedankt, denn hier erhält die SUB keinen Geldwert, sondern Publicity. Kooperation bedeutet, dass der Partner Publikum mitbringt und die SUB in deren Publikationen auftaucht. Somit werden sie mit dem Image des Partners verbunden und erwerben dadurch neue oder halten alte Financiers.

Finanzierung des Projektes

Alexander Extra begleitete das Projekt ehrenamtlich und half mit „Sachspenden“. Er ließ Postkarten und Plakate in hoher Auflage drucken, fand für das Layout und die Website, über die die Kampagne abgewickelt wurde, weitere Sponsoren und verteilte die Flyer über seine Aufsteller in der ganzen Stadt.. Die Flyer bezahlte die SUB, alle anderen Kosten übernahm er. Die Firma *Kultur-Medien Hamburg* plakatierte umsonst auf den Kultursäulen der Stadt. Die Internetplattform wurde kostenlos gestaltet und mit wichtigen Funktionalitäten ausgestattet: etwa die Möglichkeit, dass sich der Spender auf der Webseite eintragen und benachrichtigt werden konnte, sobald das Buch von der Entsäuerung zurück war. Neben der ZEIT-Stiftung spendeten etwa 1000 Privatspender zwischen 10 und 100 Euro. Der Einfachheit halber wurde ein Betrag von zehn Euro pro Entsäuerung festgelegt, obwohl die Entsäuerung für ein Buch etwa 15 Euro kostet.

Monetär gesehen war die Spendenkampagne „Hamburg ohne Worte“ ein absolutes Plus-Geschäft, da fast alle Kosten extern übernommen wurden. Die SUB investierte lediglich Eigenmittel in Höhe von 3-4.000 Euro für Flyer und Schauspieler. Aber das nun bereitgestellte Finanzvolumen für die Entsäuerung betrug viele Millionen.

Positiver Einfluss von Fundraising, Spenden sammeln und Ehrenarbeit?

Durch das erfolgreiche Einwerben von Fremdmitteln steht die SUB im BIX[41] auf einer guten Position bei den Bibliotheken, die eigene Gelder akquirieren. Die Werbung für die Spendenkampagne durch die Direktorin, Prof. Beger, hob das Ansehen der SUB in der Öffentlichkeit. Auch Buchhandlungen warben für das Projekt. Für die Mitarbeiter der SUB hat die positive Presseresonanz auf die aktive Mittelbeschaffung positive Wirkung. Die Bibliothek war in aller Munde und besserte ihr Image. Weiterhin wirkte sich das Spendenprojekt positiv auf das kollegiale Selbstverständnis etwa zwischen der Arbeitsgruppe Bestandserhaltung (Landesbibliothek) und Frau Grau (Öffentlichkeitsarbeit) aus. Sie hatten viel Arbeit, aber haben es gemeinsam geschafft.

Was bedeutet derzeit alternative Finanzierung für die Bibliotheksbranche? Frau Grau antwortete …

…für die SUB: Stiftungen sind der SUB zugetan, was zukünftige Partnerschaften erleichtert. Außerdem erhält die SUB für andere Projekte Gelder von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, weil ihre Arbeit einen guten Ruf genießt. Bei alternativer Finanzierung müssen die eigene Arbeit und die Bestände positiv dargestellt und dies selbstbewusst nach außen vertreten werden. Wer das nicht macht, wird - nach Ansicht von Marlene Grau - im Einwerben von Spendengeldern nicht viel Erfolg haben. Gelder, die klassisch über die Behörden einfließen, sollten für den Bestandskauf und für die laufende Bibliotheksarbeit aufgewendet werden. Hingegen können Gelder, die über Drittmittel kommen, für besondere Projekte wie etwa die Erschließung von Nachlässen oder Sammlungen eingesetzt werden.

[41] Bibliotheksindex.

…für alle deutschen Bibliotheken: „Fundraising ist wichtig. Wir müssen es tun, weil die Bibliotheken nicht genug Geld haben. Wir müssen auch selbst agieren und dem Staat zeigen, dass wir nicht nur die Hand aufhalten!“ Laut Marlene Grau wird die Bedeutung von Fundraising in den nächsten Jahren immer wichtiger werden, und zwar in dem Maß, wie die staatliche Unterstützung sinkt. In Hamburg wird derzeit viel gespendet, aber nicht für Kultur, sondern eher für Sport und Soziales. Zum Beispiel beschäftigt die Zentralbibliothek Frankfurt bereits zwei Kollegen für Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit. Diese Bereiche können heutzutage kaum mehr voneinander getrennt gesehen werden. Viele Wissenschaftliche Bibliotheken haben inzwischen Mitarbeiter in der Öffentlichkeitsarbeit, die Events organisieren und Fundraising-Arbeit leisten.

Welches Ziel soll mithilfe der Spenden-Akquise und der Projekte in den kommenden Jahren erreicht werden?

Zurzeit gibt es keine weiteren Projektplanungen in der SUB, die Ausstellungs- und Veranstaltungstätigkeit ist stark im Wachsen begriffen, derzeit werden ca. 50 Events im Jahr organisiert- Ausstellungen und Veranstaltungen im weitesten Sinn. Die letzte Spendenkampagne erforderte einen hohen Einsatz an Arbeitskraft und Personal. Belohnt wurde er durch den Imagegewinn der SUB und die positive Berichterstattung in den Medien. Kampagnen dieser Größenordnung können etwa alle drei Jahre durchgeführt werden.

Die nachstehenden Aussagen wurden von Frau Grau subjektiv beantwortet.

Was ist in Bezug auf Fundraising in Bibliotheken verbesserungswürdig?

Marlene Grau bemängelte die nicht ausreichende Betreuung der Spender und Pflege der Spenderdaten zur zukünftigen Nutzung für weitere Kampagnen. Dankesschreiben müssten zukünftig gleich nach Erhalt der Spende erfolgen. Ihrer Meinung nach fehlt es beim Spenden sammeln in deutschen Bibliotheken an dem Know-How, der Strategie und dem Umgang mit Spendern (Ansprache potenzieller Spender, Identifizierung möglicher Spender in einer Adressdatenbank …). Sie sieht Fundraising als zukunftsträchtigen Bereich und spricht sich für den projektbezogenen Einsatz von Fundraisern oder Personen in Bibliotheken aus, die diesbezüglich

Fachkenntnisse aufzeigen. Der Wunsch besteht, Fundraising und seine Methoden wie den Spendenerwerb in die Vorlesungen des Bibliotheksstudiums zu integrieren. Aufgrund der Arbeitsintensität sollten zudem interne Personalstrukturen der Bibliotheken überdacht werden. Weiterhin bedarf der Mindestbetrag einer Spende einer genauen Überlegung – je nach Kosten oder Nutzen des Produktes, wofür gespendet werden soll. Andernfalls könnte am Ende eines Spendenprojektes ein Minusgeschäft entstehen.

Welche Trends / Gefahren liegen in der alternativen Finanzierung?

Eine theoretische Gefahr bieten erfolgreiche Fundraising-, Sponsoring- oder Spendenaktivitäten insofern, dass die daraus resultierenden Einnahmen dem Staat suggerieren könnten, dass er ggf. die Grundversorgung der Bibliotheken mit Mitteln für den Medienerwerb zurückfährt.

Ist-Zustand und zukünftige Entwicklung von Fundraising und Spenden?

Laut Marlene Grau steigt der Druck, sich um alternative Gelder bemühen zu müssen. Sie setzt sich für ein selbstbewusstes Auftreten zugunsten der Belange der Bibliothek ein, und zwar unter dem Motto „Tue Gutes und rede darüber“. Außerdem schafft eine positive Medienresonanz Vertrauen bei den Bürgern.

Können wir hinsichtlich alternativer Finanzierung von amerikanischen Bibliotheken lernen?

Frau Grau bestätigt diese Frage, weil amerikanische Bibliotheken andere Vorgehensweisen und Auffassungen aufweisen, wesentlich benutzungsorientierter agieren und Fundraising ein wichtiger Bestandteil jeglicher Bibliotheksarbeit darstellt. Andererseits sind sie abhängig von einer florierenden Gesellschaft. In finanziellen Krisenzeiten muss vieles zurückgenommen werden, was in finanziell stabilen Zeiten gesichert ist. Außerdem gelten in den USA andere steuerliche Bestimmungen, die das Absetzen von Spenden, z.B. für Bibliotheken wesentlich erleichtern. Sie empfiehlt, dass die Grundversorgung weiterhin staatlicherseits gewährleistet, jedoch das Fundraising hinsichtlich der Spendeneinwerbung, der Spenderbetreuung und des

Erstkontaktes in Deutschland verstärkt, strategisch geplant und mit Phantasie umgesetzt wird.

5.5.4 Bücherhallen Hamburg

Im Jahr 1899 wurden die Bücherhallen Hamburg durch Eduard Hallier und der Patriotischen Gesellschaft gegründet. Neben der finanziellen Unterstützung durch Hermann Blohm und Rudolf Schülke wurde anfangs eine geringe staatliche Finanzierung bewilligt. Da dieses Geld damals nicht ausreichte, gingen drei Spendenaufrufe an die Hamburger Bürger. Im Jahr 1919 wurde die Bücherhalle in eine Stiftung privaten Rechts[42] umfunktioniert. Die Akzeptanz der Bücherhallen bei dem Volk war so enorm, dass bald nach deren Gründung weitere Zweigstellen entstanden (vgl. Gretzschel 1999, S. 16-33, 45 f.). Heute zählt sie eine Zentral-, eine Jugend- und 32 Stadtteilbibliotheken sowie zwei Bücherbusse und eine in die Zentralbibliothek integrierte Kinderbibliothek. Aktuell umfasst ihr Bestand etwa 1,679 Millionen Medieneinheiten und jährlich finden etwa 13,46 Millionen Entleihungen statt (vgl. Bücherhallen Hamburg 2010a, S. 45-52 f.). Bereits in der historischen Entwicklung der Bücherhallen Hamburg ist erkennbar, dass dabei das Akquirieren von Spenden eine wesentliche Rolle spielt.

Frau Uta Keite von den Bücherhallen Hamburg erklärte sich zu einem persönlichen Gespräch am 30.09.2010 bereit. Uta Keite ist derzeit Referentin der Direktion und des Bürgerengagements sowie verantwortlich für die Pressearbeit der Bücherhallen Medienprojekte gGmbH. Sie ist eine ausgebildete Diplom-Bibliothekarin und Diplom-Kulturmanagerin und bei den Bücherhallen Hamburg hauptamtlich seit 2008 beschäftigt.

Allgemeine Finanzierung

Da die Bücherhallen Hamburg eine Institution für die Hamburger Bürger sind, bekommen sie keine Mittel vom Bund[43]. Allerdings werden sie von der Kommune fi-

[42] Auch heute noch ist die Stiftung der Bücherhallen Hamburg eine rechtsfähige Stiftung bürgerlichen bzw. öffentlichen Rechts, d. h. rechtlich komplett unabhängig. – URL: http://www.buecherhallen.de/go/id/esi/.

[43] Da Hamburg Stadt und Land vertritt, gibt es keine Landesmittel, sondern nur einen Etat. Das ist die Besonderheit eines Stadtstaates.

nanziert, daher ist sie nach der Hamburgischen Staatsoper der zweitgrößte Zuwendungsempfänger im Kulturhaushalt der Freien und Hansestadt Hamburg. Der Gesamtetat liegt bei 32 Millionen Euro pro Jahr. Die Kulturbehörde gibt 25 Millionen Euro, hinzu kommen Investitionsmittel aus verschiedenen Töpfen. Die restlichen fast 17 Prozent, etwa 4,9 Millionen Euro, stammen aus der Eigenfinanzierung der Bücherhallen Hamburg. Diese beträgt bei Öffentlichen Bibliotheken normalerweise 5-10 Prozent. Hier beruht die Zahl jedoch nicht auf Spenden, sondern darauf, dass die Bücherhallen Hamburg die höchsten Gebühren Europas erheben. Auf Antrag erhält die Bibliothek zuzüglich zum Stadtetat Sondermittel aus Fonds etwa für den Ausbau der Bibliothek. Weiterhin wird bei verschiedenen Projekten viel Wert auf die Zusammenarbeit mit anderen Behörden gelegt. Dann fließen z. B. Gelder über die Bildungs- oder Sozialbehörde. Je nach Projekt der Bibliothek können zusätzliche Fördergelder, etwa über die ESF[44] beantragt werden, vorausgesetzt sie sind miteinander vereinbar. Die Kostendeckung betrug im Jahr 2009 16,9 Prozent.

Professionelles Sammeln von Spenden / Fundraising

Laut Uta Keite gab es das Spenden an sich schon seit langem. Bereits seit 50 Jahren besteht eine Zusammenarbeit zwischen Buchhandlungen und Bibliotheken etwa in Form von Bücherspenden, beispielsweise für ein Lesequiz für Kinder. Es gab weder Vertrag noch Gegenleistung, abgesehen davon, dass bei der Begrüßung dem Spender gedankt wurde. Professionell wurde Fundraising erst mit dem Schaffen einer Marketingstelle. Der Service-Bereich Strategisches Kundenmanagement, zu dem Fundraising und Marketing sowie Öffentlichkeits- und Pressearbeit sowie das Qualitätsmanagement zählen, agiert bei den Bücherhallen Hamburg als Stabsabteilung der Unternehmensleitung (vgl. Bücherhallen Hamburg 2010a, S. 46 f.). Frau Keite ist bereits die dritte Besetzung der Stabstelle Fundraising und Marketing. Im Jahr 2005 wurde diese das erste Mal vergeben. Herr Christoph Herick hat sich damals ausführlich mit potenziellen Kooperationen und Spenden sammeln auseinandergesetzt und hat mit der systematischen Akquise finanzieller Mittel für das Projekt Medienboten begonnen. Aufgrund der knappen Haushaltsmittel und der eigentlichen Aufgabe von Uta Keite, der Unterstützung der Direktion, läuft das Fundraising und Spenden sammeln heute eher nebenher. Zudem hat sie nur eine Teilzeitstelle. Große Projekte, die in ganz Hamburg durchgeführt werden, übernimmt sie

[44] ESF = Europäischer Sozialfonds.

in der Zentrale. Kleinere Spendenangelegenheiten laufen autonom, d. h. die Stadtteilbibliotheken akquirieren diese selbst. In Bezug auf die eigenen Betriebsmittel funktioniert das recht gut, da sie wissen, wer der jeweilige Ansprechpartner für die jeweilige Akquise ist.

Vorbilder

Uta Keite konnte keine Vorbilder für den Erwerb von Spenden nennen. Aus Erfahrung heraus tun sich klassische Bibliothekare im Allgemeinen recht schwer mit der alternativen Finanzierung. Hier profitiert sie selbst insbesondere durch ihr Studium des Kulturmanagements. Dadurch weiß sie, wie man eine Kooperation strategisch und operativ erfolgreich plant und was sie dem Sponsor als adäquate Gegenleistung bieten muss. In den 80er Jahren gab es das Thema als solches noch nicht im Bibliotheksstudium.

Allgemeine Instrumente des Fundraising in den Bücherhallen Hamburg

Spenden erfolgen, teils zweckgebunden, größtenteils durch Privatpersonen. Darunter fallen Einzelspenden, Sachspenden und sehr viele Zeitspenden. Im Jahr 2009 spendete z. B. eine Person 5.000 Euro für Kinder- & Jugendliteratur für die Wandsbeker Bücherhalle. Der Spender wollte nicht genannt werden. Die Bibliothek dankte ihm im Jahresbericht und lud ihn zu Veranstaltungen wie etwa einer Jubiläumsveranstaltung ein. Zudem erhält er jedes Jahr eine Weihnachtskarte und wird zu allen wichtigen Veranstaltungen eingeladen. Dies sind alles Dinge, die er nicht eingefordert hat. Weiterhin fließen jährlich wiederkehrende Spenden an einzelne Stadtteilbibliotheken. Es gibt z. B. treue Spender, die jedes Jahr 500 Euro überweisen, etwa für Kinderbuchveranstaltungen oder weil sie mit der Bücherhallen-Arbeit in ihrem Stadtteil zufrieden sind. Solche erfolgreichen Beispiele gibt es an vielen Stellen, wenngleich die übergeordnete systematische Verwaltung in der Ebene in der Hauptverwaltung darüber fehlt. Daher kann keine Auskunft über die gesamte Spendenhöhe der Bücherhallen Hamburg gegeben werden. Mit Sachspenden sind Buchspenden gemeint, die die Bücherhallen durch Verlage oder den Buchhandel für z. B. Preisausschreiben erhalten. Sie beziehen sich aber auch auf gebrauchte Bücher von Privatpersonen, die später beim hauseigenen Flohmarkt verkauft werden. Das Ehrenamt hat in den Bücherhallen Hamburg einen besonderen Stellenwert. So gibt

es etwa 130 Medienboten (Projekt „Die Medienboten“), 50 ehrenamtliche Gruppenleitungen für Migranten (Projekt „Dialog in Deutsch“), 40 Vorleser (Lesewelt e.V.) und 600 Mentoren[45]. Sponsoren existieren bei den Bücherhallen Hamburg fast nicht. Dies begründet sich in der Rechtsform der Stiftung, weshalb sie private Gelder aufgrund der Gemeinnützigkeit nur bis zu einer bestimmten Höhe akquirieren darf. Oberhalb dieser Grenze muss die Bibliothek die Mittel voll versteuern. Die Bücherhallen Hamburg selbst agieren ebenfalls als Fundraiser für andere. So stellen sie in ihrer Zentrale für Mentor mietreduzierte (die Mietkosten übernimmt die Schulbehörde) und in der Zweigstelle Barmbek für die Lesewelt e.V. mietfreie Räume zur Verfügung.

Ein Spenden-Projekt – Was, Warum, Wofür: Das Projekt „Medienboten“ der Bücherhallen Hamburg

Im Jahr 2005/06 kam Herr Gerhard Kessel auf die Direktion der Bücherhallen Hamburg zu und bot seine ehrenamtliche Hilfe an. In einem Jahr entwickelte er mit der Direktion das Projekt Medienboten, das im Jahr 2007 offiziell startete. Hierfür wurde eigens die *Bücherhallen Medienprojekte gGmbH* eingerichtet. Das Projekt „Medienboten“ ist ein ehrenamtliches Projekt unter hauptamtlicher Leitung ohne Schirmherrschaft. Es richtet sich an Personen[46], die sich nicht mehr alleine auf den Weg in die Bücherhalle machen können und bringen ihnen die Medien nach Hause. Es ist ein Mentoring-Projekt, bei dem eine 1:1 Betreuung einmal im Monat für eine oder mehrere Stunden stattfindet. Der Besuch und die dabei freiwillig geschenkte Zeit für diese bedürftige Kundschaft bilden den sozialen Aspekt des Projektes, der kulturelle Aspekt liegt in der Versorgung des hausgebundenen Menschen mit aktuellen Medien.

Auf die Frage hin, ob das Projekt zu Marketingzwecken verwendet werde, kam von Uta Keite ein klares Ja. Die Ehrenamtsarbeit hat sich als Marketinginstrument bewährt. Bereits vor Gründung des Projektes forderte die damalige Hamburger Kultursenatorin Karin von Welck unter dem Stichwort Bürgerschaftliches Engagement mehr ehrenamtliches Engagement in den Bücherhallen. Mit dem Medienboten-

[45] Mentoren sind in Schulen tätig und eng mit den Bücherhallen Hamburg verbunden. Durch sie erfahren sie fachliche und sachliche Unterstützung.

[46] Hausgebundene, Kranke, Behinderte = eine Kundschaft/Zielgruppe, die andernfalls weggefallen wäre.

Projekt ist es erstmals gelungen, ein eigenes ehrenamtliches Projekt bei den Bücherhallen zu implementieren, bei dem eine kulturell-soziale Kombination stattfand. Die Bücherhallen Hamburg erzielen mit dem Projekt Medienboten mehrere Zwecke:

- Erreichen von Zielgruppen, die sonst wegfallen würden
- Ermöglichen von Bürgerschaftlichem Engagement durch Beschäftigung zahlreicher ehrenamtlicher Botschafter
- Eigenmarketing: Durch den Einsatz von Ehrenamtlichen außerhalb des bibliothekarischen Kerngeschäftes konnte die Diskussion über Personalabbau durch Ehrenamtsarbeit in den Bücherhallen Hamburg entkräftet werden, denn heute stehen neben den knapp 500 hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusätzlich 800 Ehrenamtliche in direkter Verbindung zu den Bücherhallen Hamburg
- Die Bücherhallen Hamburg sehen Ehrenamtsarbeit als ein strategisches Marketinginstrument für sich, von dem alle nur profitieren können (Bücherhallen Hamburg 2010b)
- Imageförderung durch Auswahl des Titels „Medienboten“: der Bote bringt Medien – das Projekt erschließt sich mit einem Wort.
- Jeder sieht die Notwendigkeit des Projektes ein. Dadurch ist das Projekt in aller Munde und sehr anerkannt

Das Ehrenamt wird in deutschen Öffentlichen Bibliotheken kritisch gesehen, da es Arbeitsplätze bedroht (vgl. Reisser 2008, S. 126-130). Deswegen wurde eigens die Bücherhallen Medienprojekte GmbH gegründet: Ehrenamtliche werden somit bewusst separiert. Zudem gibt es bei den Medienboten einen hauptamtlichen Projektleiter, eine weitere hauptamtliche Projektleitung ist bei dem zweiten Ehrenamtsprojekt, Dialog in Deutsch, tätig. Das Spendensammeln ist für die kleine gGmbH einfacher, da die Tochterfirma bis Ende 2008 ausschließlich auf Drittmittel angewiesen war und versichern konnte, keine Zuwendungen vom Budget des Haupthauses, also der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen, zu erhalten. Ein weiterer Grund für eine eigene Trägerschaft bestand in der Bedingung des wichtigsten Hauptförderers: Wäre die gGmbH in Konkurs gegangen, sollten die Gelder nicht zurück an die Stadt Hamburg fließen, sondern gemeinnützigen Zwecke zu Gute kommen. Um auch äußerlich eine Trennung zu den Bücherhallen Hamburg aufzuzeigen und damit genug Bestand – insbesondere an Hörbüchern – für die Stammkunden dort

blieb, wurde eigens ein spezifischer Medienbestand für die Zielgruppe der Medienboten in der Holstenstraße eingerichtet. Inzwischen umfasst sie etwa 4000 Medien, davon etwa 2000 Hörbücher. Die *Bücherhallen Medienprojekte gGmbH* hat einen komplett separaten Haushalt, nutzt aber die Verwaltungsstrukturen und den Einkauf des Haupthauses.

Projekt-Strategie

Alles begann mit einer Umfrage in Altenheimen, Tagesstätten und Institutionen nach dem eigentlichen Bedarf, der sich bestätigte. Nach dem Misserfolg einer Sponsoren-Kalt-Akquise, d. h. es wurden große Unternehmen aus dem Branchenbuch ausgesucht und schriftlich kontaktiert, folgte die gezielte Auswahl von Stiftungen über die Stiftungsdatenbank der Justizbehörde der Stadt Hamburg. Ihr Stiftungszweck sollte sich mit dem Projekt decken. Sie wurden angerufen und angeschrieben, dann gab es erste erfolgreiche persönliche Gespräche. Eine wichtige Zeitspende zum Projekt kam über den Wettbewerb „start art Hamburg“ der Hamburgischen Kulturstiftung. Der Preis war eine Zeitspende, d. h. die *Bücherhallen Medienprojekte gGmbH* bewarb sich um jemanden, der bei der Implementierung eines Ehrenamtsprojektes professionell beraten konnte. So kam Uta Keite als Beraterin zum Projekt und brachte ehrenamtlich ihr Wissen über Freiwilligenarbeit ein. Im weiteren Verlauf des Projektes wurden keine neuen Stiftungen mehr angesprochen. Dies würde laut Uta Keite nur Sinn bei neuen Projekten machen, denn da erhoffen sich potentielle Stifter noch Mitgestaltungsmöglichkeiten. Als Uta Keite 2008 hauptberuflich bei den Bücherhallen Hamburg anfing, bat sie telefonisch im Mai 2008 alle mit der Bibliothek geschäftlich in Verbindung stehenden Firmen persönlich um Spenden und Sponsoring. Bis auf eine Gebäudereinigungsfirma gab keine eine Rückmeldung. Eine andere Variante der Mittelakquise war die Beteiligung an drei Wettbewerben. So erhielt das Projekt z. B. einen Leuchtturm[47] sowie 4.000 Euro, Image und dadurch neue Förderer. Weiterhin sind sie von 365 Orten „Ausgewählter Ort im Land der Ideen 2009“[48]. Anfang 2010 erhielten sie eine mit 10.000 Euro dotierte zweckgebundene

[47] Die „Leuchtturm“-Auszeichnung wurde im Rahmen des Bundeswettbewerbs „Generationendialog in der Praxis – Bürger initiieren Nachhaltigkeit“ am 27.05.2009 durch die Bundesregierung vergeben. – URL: http://www.buecherhallen.de/aw/home/ehrenamt/Medienboten/~hrc/Preistraeger_Generationendialog_/. - Abruf: 2010-11-04.

[48] Dies ist ein bundesweiter Wettbewerb der Standortinitiative „Deutschland – Land der Ideen“. – URL: http://www.buecherhallen.de/aw/home/ehrenamt/Medienboten/~hrb/preistraeger/. – Abruf: 2010-11-04.

Spende von der Haspa-Lotterie, womit seniorengerechte Abspielgeräte beschafft wurden.

Finanzierung des Projektes

Wie bereits erwähnt, wurde das Projekt während der Pilotphase ausschließlich durch extern eingeworbene Drittmittel finanziert. Zu seinen Förderern in

den ersten beiden Jahren zählten:

Tab. 5: Potenzielle Förderer der Bücherhallen Hamburg

	WER	WAS
Stiftungen:	G. und L. Powalla Bunny's Stiftung	Geldspenden
	Elisabeth-Kleber-Stiftung	Geldspenden
	Collette-Hecht-Stiftung	Geldspenden
	Stiftung Deutsches Hilfswerk (ARD Fernsehlotterie)	Geldspenden
Unternehmen:	Montblanc International	Geld- + Zeitspenden
	Gebäudereinigung Westphal	Geldspenden
	Hörbuch Hamburg	Sachspenden
Baugenossenschaften:	Baugenossenschaft freier Gewerkschafter (BGFG)	Geldspenden
	Bauverein der Elbgemeinden (BVE)	Geldspenden
	Baugenossenschaft Fluwog-Nordmark eG	Ideelle Kooperation
Sozialverbände:	Hamburger Küche & Heimkost	Ideelle Kooperation
Zusätzliche Förderung:	Hamburgische Kulturstiftung	Preis
	Generationendialog in der Praxis: bundesweites Leuchtturmprojekt	Preis + Geldspenden
	Deutschland - Land der Ideen	Preis
	Haspa-Lotteriesparen	Geld, aber zweckgebundene Spende
	Privatpersonen	Geld- + Sachspenden

Eine Besonderheit bilden die Zuwendungen der Baugenossenschaften. Da in ihren Mietwohnungen viele ältere Menschen wohnen, sahen sie einen Eigennutzen darin, ihnen mit Hilfe des Projektes mehr Lebensqualität zukommen zu lassen. Die Bücherhalle Holstenstraße, in der das Medienboten-Projekt beheimatet ist, zahlt z. B. ihre Miete an den Bauverein der Elbgemeinden (BVE). Da sie die Gegend beleben und der BVE sie dort halten möchte, spendet er im Gegenzug jährlich einen Geldbetrag (= Dauerspende). Daneben bestehen noch ideelle Kooperationen, so etwa mit einer Mitarbeiterin von der Hamburger Küche und Heimkost. Beim Ausfahren von Essen schafft diese eine Vertrauensbrücke zu Privatleuten, die das Projekt ansonsten nur schwer erreichen würde. Die Firma Montblanc International spendet ebenfalls fortlaufend zweckgebunden für die Medienboxen, die in den Altenheimen aufgestellt werden (= mobile Minibibliotheken) und für den Medienboten-Katalog. Diese Kooperation findet im Rahmen der Corporate Social Responsibility statt, d. h. Montblanc wirbt u. a. auf Betriebsfeiern für ehrenamtliches Engagement. Hierfür wurde das Unternehmen mit einem Wirtschaftspreis honoriert und die Medienboten bekamen abermals positive Resonanz in der Presse. Seit 2007 besteht ein Kooperationsvertrag zwischen beiden Parteien. Er regelt u. a., dass Montblanc bei der Öffentlichkeitsarbeit des Medienboten-Projektes überall erwähnt wird. Von daher fällt diese Form der Unterstützung eher in den Bereich des Sponsorings, stellt aber für beide Seiten eine „Win-Win-Situation“ dar.

2007 bis 2008 wurden insgesamt etwa 180.000 Euro eingeworben. Im Jahr 2009 wurde mit der Hamburger Kulturbehörde vereinbart, dass die Hälfte des Etats (60.000 Euro) der *Bücherhallen Medienprojekte gGmbH* pro Jahr dem Haupthaus abgezogen und der gGmbH zugeschlagen wird. Es folgte die Umstrukturierung von der Drittmittel- in eine Basisfinanzierung. Die andere Hälfte des Etats kommt durch Selbsterwirtschaftung mittels eines Bücherflohmarkts vor dem Hühnerposten zustande, der ebenfalls komplett von Ehrenamtlichen geführt wird. Das Geld fließt direkt ohne Abzüge in das Medienboten-Projekt. Im Gesamten erhielt das Projekt in den ersten beiden Jahren hauptsächlich Geldspenden, jetzt trägt die Arbeitskraft der Freiwilligen ganz erheblich zur Finanzierung bei. Das Projekt war finanziell gesehen ein reines Zuschuss-Geschäft. Einnahmen waren zunächst fast keine da, aber das Projekt schreibt seit 2007 schwarze Zahlen. Neben den Einkünften aus dem Floh-

markt gab es Einnahmen, die aus den reduzierten Nutzerkarten der Zielgruppe des Projekts resultieren. Die Gebühren von 15 Euro können jedoch nicht von allen aufgebracht werden. Da die *Bücherhallen Medienprojekte gGmbH* aus steuerrechtlichen Gründen keine kostenlosen Karten ausgeben darf, übernimmt diese Kosten ein Sponsor.

Fazit von Uta Keite: Auf lange Sicht besteht keine gesicherte Finanzierung durch Fundraising. „Alte Projekte zu bewerben sei ganz schwierig: Initialförderung ja, aber keine Dauerförderung". Um das Projekt langfristig zu erhalten, ist demnach eine regelmäßige und gesicherte öffentliche Förderung notwendig. Da die Stadt das Projekt nicht komplett finanzieren wird, ist die Akquise finanzieller Mittel bei Projekten mit freiwilligen Helfern einfacher als bei Projekten, die ausschließlich durch Hauptamtliche geführt werden. Letztere laufen Gefahr, sich ständig vor den Kunden über den bereits bestehenden Erhalt von Zuschüssen durch den Staat rechtfertigen zu müssen.

Positiver Einfluss von Fundraising, Spenden sammeln und Ehrenarbeit?

Das Image der Bücherhallen Hamburg sowie ihr Bekanntheitsgrad haben sich wesentlich verbessert.

Was bedeutet derzeit alternative Finanzierung für die Bibliotheksbranche?

Uta Keite antwortet darauf: „Das Projekt der Medienboten hat Vorbildcharakter. Es zeigt der Bibliotheksbranche, dass alternative Förderung möglich ist. Die Annahme, dass die finanzielle Unterstützung von Bibliotheken schwierig sei und ungern vollzogen wird, stimmt. Jedoch gilt dies, wie das Beispiel der Bücherhallen Hamburg erkennen lässt, nicht für Projekte. Diese werden durchaus gefördert. Und da ist es gar nicht erheblich, ob sie bei der Bibliothek, im Museum oder beim Theater angesiedelt sind. Wenn die Projekte überzeugen, kann man auch Förderer überzeugen. Mit dem Projekt der Medienboten möchte Uta Keite anderen Bibliotheken Mut zusprechen.

Welches Ziel soll mithilfe der Spenden-Akquise und der Projekte wie z. B. den Medienboten in den kommenden Jahren erreicht werden?

Die weitere Spenden-Akquise ist notwendig, um ein Projekt wie das der Medienboten überhaupt starten zu können. Zukünftige Projektplanungen sind gern gesehen, jedoch durch die aktuellen Haushaltseinschnitte nicht realisierbar. Uta Keite empfiehlt, neue Aktionen grundsätzlich auf Zielgruppen auszurichten, die von herkömmlichen Angeboten eher nicht erreicht werden, wie etwa Migranten, alte Menschen oder junge Männer, die die Bibliothek unterdurchschnittlich besuchen.

Die nachstehenden Aussagen wurden von Uta Keite subjektiv beantwortet.

Was ist in Bezug auf Fundraising in Bibliotheken verbesserungswürdig?

Zum einen sollte die Spenden-Strategie systematischer verlaufen: zielgerichtetes Ansprechen, der inhaltliche Vergleich von Unterstützer und des zu fördernden Projekts sowie die Sicht auf bereits bestehende Projekte wären dienlich. Außerdem muss überlegt werden, inwiefern der potenzielle Förderer von einem solchen Projekt profitieren könnte. Dabei bringt der persönliche Kontakt Vorteile. Zum anderen mangelt es in vielen Bibliotheken – auch bei den Bücherhallen – an interner Personalkapazität. Eine Umgestaltung der Personalstruktur wäre sinnvoll. Ebenso sollte ein intensiver Ausbau von Kooperationen stattfinden, wovon alle profitieren. Unter Berücksichtigung des rechtlichen Aspektes wäre eine Idee das Angebot von ermäßigten Kundenkarten durch die Bibliothek, wenn das Unternehmen im Gegenzug einen Artikel über diese in seiner Betriebszeitung publiziert, in Erwägung zu ziehen. Dies wirkt effektiver, weil sie - anstatt nur Geld - langfristig neue Kunden gewinnt.

Welche Trends / Gefahren liegen in der alternativen Finanzierung?

Spenden sammeln ist zeitaufwändig, d. h. die Arbeitszeit kostet vermutlich mehr, als am Ende an Geld erwirtschaftet wird. Der Blick richtet sich auf die Imageförderung. Die Zunahme des Ansehens wird gefördert durch innovative, supplementäre Projekte, nicht aber durch Kernaufgaben.

Steuerrechtliche Nachteile könnten für andere Bibliotheken entstehen, da sie im Normalfall Teil der kommunalen Verwaltung und damit rechtlich nicht selbstständig sind. Die Bücherhallen Hamburg sind aufgrund ihrer Historie glücklicherweise eine

Stiftung privaten Rechts und können somit agieren wie ein Unternehmen. Und auch die Bücherhallen Medienprojekte gGmbH ist ein privatrechtliches Unternehmen, das im Rahmen der Satzung frei agieren kann. Die meisten Bibliotheken, die diesen Rechtsvorteil nicht haben, profitieren daher in der Regel von Freundes- oder Förderkreisen bzw. –vereinen. Diese sind rechtlich selbstständig und können (zweckgebundene) Spenden einwerben, um sie dann gewinnbringend für die Bibliothek einzusetzen. Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass die Nachhaltigkeit der alternativen Finanzierung nicht gegeben ist, wenn es der Wirtschaft schlecht geht. Anders als in den USA gibt es hierzulande kaum Dauer- oder Testamentsspender. Vielleicht eröffnet sich hier ein Anreiz für die Zukunft.

Ist-Zustand und zukünftige Entwicklung von Fundraising und Spenden?

Es wurde erkannt, dass Fundraising in Bibliotheken wichtig ist und dass es funktionieren kann. Die derzeitige wirtschaftliche Lage mindert den Erfolg. Zudem gibt es erheblichen Fortbildungsbedarf. Wie anhand des Projektes der Medienboten erfahren, bringt Kalt-Akquise selten gute Ergebnisse, da die potenziellen Unterstützer täglich zahlreiche Anfragen bekommen. Daher ist es wichtig, Gemeinsamkeiten zu finden.

Können wir hinsichtlich alternativer Finanzierung von amerikanischen Bibliotheken lernen?

Abschließend bejahte Uta Keite diese Frage und nannte das selbstbewusste Auftreten der Amerikaner bei der Spenden-Akquise vorbildlich. Dies soll für deutsche Bibliotheken heißen: „Wir sind Monopolisten und haben in der letzten Zeit so tolle Sachen gemacht. Ein Unternehmen ist toll, wir sind toll, wollen wir nicht zusammenarbeiten? Nicht wir müssen Unternehmen überreden, sondern die müssen sagen, mit den Bücherhallen Hamburg wollen wir zusammenarbeiten! Die sind's!“

6 Schlussbetrachtung

Die Schlussbetrachtung liefert eine kurze Zusammenfassung sowie eine Beurteilung der ermittelten Ergebnisse in Abhängigkeit der Untersuchungsziele. Es werden Ratschläge für die deutsche Bibliotheksbranche gegeben und am Schluss des Kapitels befindet sich ein kleiner Ausblick.

6.1 Fazit

Die Diplomarbeit dient als Ansammlung von Informationen über Spenden als Instrument des Fundraising innerhalb von Bibliotheken sowie auf dessen Überprüfung in der Praxis anhand der Experteninterviews. Die Motivation für diese Arbeit zielt dabei auf das Bibliothekspersonal in Deutschland ab, welche einen Überblick über das Spenden jeglicher Art erhalten und verschiedene Wege des Fundraising aufgezeigt bekommen. Die positive Resonanz durch die an dieser Arbeit teilnehmenden Institutionen und die fehlende Literatur auf dem deutschen Buchmarkt bestärkten die Autorin, sich intensiv mit dem Thema Spenden in Bibliotheken auseinanderzusetzen und hiesige Einrichtungen zu ermutigen, zukünftig neben der allgemeinen staatlichen Unterstützung verstärkt Wege der alternativen Finanzierung wie etwa dem Spenden in ideeller, materieller oder monetärer Form einzuschlagen. Die Einführung soll ihnen für weitere Spenden- oder Fundraising-Projekte hilfreich sein, da diesbezüglich wenig Literatur für die bibliothekarische Branche existiert.

Ein wesentliches Ziel war hierbei die Gegenüberstellung der Kontinente Amerika und Deutschland. Die verschiedenen Voraussetzungen des jeweiligen Landes wie etwa das philanthropische Verständnis innerhalb der Gesellschaft, der Spendenmarkt, die steuerrechtlichen Aspekte oder die Vertretung von Fundraising in- und außerhalb der Organisationen wurden berücksichtigt und zeigen einen sehr deutlichen Unterschied im Umgang mit Spenden zwischen den USA und Deutschland auf. Dies bestätigt sich ebenfalls in der Handhabung mit Spenden

innerhalb der Beispielbibliotheken, was wiederum z. B. auf das Bewusstsein in der Bevölkerung zurück zu führen ist. Hier liegen die amerikanischen Bibliotheken klar im Vorteil, denn sie blicken auf eine lange Spenden-Tradition in ihrem Land zurück.

Wird der Versuch unternommen, den Spendenmarkt der Bibliotheken zu ermitteln, so lässt sich feststellen, dass auch in Amerika die Übersicht darüber fehlt. Die Öffentlichen U.S.-Bibliotheken führen solche Statistiken. Wie aus den Interviews hervor geht, sind Wissenschaftliche Bibliotheken häufig Institutionen angeschlossen. Daher scheitert eine Datenzusammenführung aller Wissenschaftlichen Bibliotheken am Verwaltungsaufwand in den einzelnen Institutionen. Aktuelle Studien diesbezüglich gibt es – wie hierzulande – nicht. Auch bei der Personalstruktur in Bezug auf Fundraising innerhalb der Institutionen herrschen Divergenzen wie in Kapitel 5 erkennbar ist. Wird die steuerliche Komponente betrachtet, so ist ersichtlich, dass die Steuersysteme stark voneinander variieren. Während das Steuersystem in Amerika recht einfach gestrickt, leicht zugänglich und transparent erscheint, muss sich der Laie in Deutschland erst durch einen Paragraphen-Dschungel wagen. Außerdem kann er seine Spende erst im darauffolgenden Steuerjahr absetzen. In Amerika ist das zu jeder Zeit möglich.

Sicherlich können im Hinblick auf die Spenden-Akquise die deutschen von den amerikanischen Bibliotheken lernen. Gleichwohl ist fraglich, ob sich diese Ideen hierzulande in der Praxis umsetzen lassen, da es den Bibliotheken im Vorfeld an Personal, Geld und oftmals der Transparenz über die akquirierten Spenden mangelt und es aufgrund der deutschen Geber-Philosophie schwierig sein dürfte, dem Spender das Ziel einer z. B. Geldspende zu verdeutlichen, wenn doch der Staat die Aufgabe zur Finanzierung der Bibliotheken trägt.

Es ist jedoch erkennbar, dass großes Interesse an der Thematik Fundraising und Spenden sammeln besteht. Dies bestätigt zum einen die bereits erwähnte Umfrage zu Fundraising in Bibliotheken von Frau Heintel (s. a. Kapitel 4.2.2), die daraufhin eine Fundraising-Schulung für Bibliothekare konzipierte. Zum anderen hegten die meisten in dieser Arbeit befragten Bibliotheken den Wunsch, ein Exemplar der Dip-

lomarbeit zu erhalten und über weitere Neuigkeiten zu diesem Thema informiert zu werden – sowohl auf deutscher als auch auf amerikanischer Seite.

Da das Thema Spenden recht schwer von Fundraising zu trennen ist, erscheint diese Diplomarbeit sehr umfangreich. Es ist abschließend jedoch zu sagen, dass es weiterer quantitativer Untersuchungen bedarf, um ein aussagekräftiges Bild über die Spendensituation in deutschen Bibliotheken geben zu können. Hier wird lediglich ein Ausschnitt dieser Thematik anhand nach bestimmten Kriterien auserwählter Bibliotheken präsentiert.

6.2 Lösungsansätze für den deutschen Bibliothekssektor

Die Bibliotheken sollten in Fundraising-Fortbildung für Bibliothekare investieren sowie ihre bisherigen Personalstrukturen überdenken. In den Hochschulen sollte die Thematik aufgegriffen werden.

Weiterhin könnten durch eine ausführliche Datenerfassung von Spenden und Fundraising in Bibliotheken Rückschlüsse für zukünftige Projekte in diesem Bereich gezogen werden. Dies könnte sich positiv auf die Spenden-Politik der jeweiligen Einrichtungen auswirken und Spenden als solches fest in der Institution verankern.

Die Wirtschaftskrise und die deutsche Steuerreform motivieren potentielle Förderer nicht gerade zum Spenden in Deutschland. Daher sind strategische Planung, Kooperationen und die Pflege der Spenderbeziehung das A und O eines jeden Fundraising-Projektes. Es sollten nachhaltige Konzepte geschaffen und durch selbstbewusstes Auftreten verwirklicht werden.

6.3 Ausblick

Wenn die Demografie Deutschlands betrachtet wird, so wird deutlich, dass es bereits heute und auch in den nächsten Jahren viele ältere Menschen gibt und geben

wird. Demnach nimmt Erbschaftsmarketing auf dem deutschen Spendenmarkt eine zunehmend größere Position ein als bisher. Im deutschen Bibliothekswesen gilt es, ältere Personen als Zielgruppe aufzugreifen, eine Vertrauensbasis zu schaffen und eine gute Kundenbindung aufzubauen. Insgesamt

Es sollte nicht vergessen werden, Fundraising kostet und die Bibliotheken müssen die rechtlichen Bestimmungen im Hinterkopf behalten. Die beiden deutschen Beispielbibliotheken aus dieser Arbeit zeigen, dass große Spenden-Kampagnen auch hierzulande erfolgreich möglich sind.

LITERATURVERZEICHNIS

Aalto 1997

AALTO, Madeleine ; KNIGHT, Trevor: *Fundraising: Finanzierungsalternativen für Öffentliche Bibliotheken.* Gütersloh : Verl. Bertelsmann Stiftung, 1997. (Internationales Netzwerk Öffentlicher Bibliotheken ; Bd. 5). – ISBN 3-89204-295-0

AFP 2010

THE ASSOCIATION OF FUNDRAISING PROFESSIONALS (AFP): *About AFP.* – Stand: 2009. – URL: http://www.afpnet.org/About/content.cfm?ItemNumber=619. – Abruf: 2010-10-24

ALA 2010

AMERICAN LIBRARY ASSOCIATION ; LATOUR, Terry S.: *Study of library fund raising activities at colleges and universities in the United States : abstract.* [Ph.D. diss., Florida, Delta State University, 1995]. – Stand: 2010. – URL: http://www.ala.org/ala/mgrps/divs/acrl/publications/whitepapers/nashville/latour.cfm. – Abruf: 2010-10-31

ALA 2010a

THE AMERICAN LIBRARY ASSOCIATION (ALA): *ALTAFF : Association of Library Trustees, Advocates, Friends and Foundations ; the new voice for America's libraries.* – Stand: 2010. – URL: http://www.ala.org/ala/mgrps/divs/altaff/about/index.cfm. – Abruf: 2010-10-31

ALA 2010b

AMERICAN LIBRARY ASSOCIATION (ALA): *Library fund raising : a selected annotated bibliography.* – Stand: 2010. – URL: http://www.ala.org/ala/professionalresources/libfactsheets/alalibraryfactsheet24.cfm. – Abruf: 2010-10-31

AO 2009

AO (idF. von 16.03.1976) §§ 51-68. – Stand: 30.07.2009. – URL: http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/ao_1977/gesamt.pdf. – Abruf: 2010-10-22

Arnold 2004

WERNER, Arnold: *Bürgertum und mäzenatische Entwicklung im 19. Und frühen 20. Jahrhundert in Deutschland.* In: VODOSEK, Peter ; BLACK, Alistair ; HOARE, Peter [Hrsg.]: *Mäzenatentum für Bibliotheken = Philantropy for libraries.* Wiesbaden : Harrassowitz, 2004. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens ; Bd. 39). – ISBN 3-447-05159-0

Atteslander 2010

ATTESLANDER, Peter: *Methoden der empirischen Sozialforschung.* 13., neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin : Schmidt, 2010. – ISBN 978-3-503-12618-7

AWV 2003

ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR WIRTSCHAFTLICHE VERWALTUNG E. V. (AWV): *Public Private Partnership : ein Leitfaden für öffentliche Verwaltung und Unternehmer ; Dokumentation.* 2. Aufl. Eschborn : AWV, 2003. – URL: http://www.rfbb-ppp.de/fileadmin/veroeffentlichungen/Leitfaden-PPPAWV.pdf. – Abruf: 2010-10-22

BBE 2010

BUNDESNETZWERK BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT (BBE): *Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE).* – Stand: 2010. – URL: http://www.b-b-e.de/. – Abruf: 2010-11-09

Berger 2010

BERGER, Doris: *Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften : hilfreiche Tipps und praktische Beispiele.* 1. Aufl. Wiesbaden : Gabler, 2010. – ISBN 978-3-8349-2285-4

BDSG 2009

BDSG (idF. von 20.12.1990) § 1. – Stand: 14.08.2009. – URL: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bdsg_1990/gesamt.pdf. – Abruf: 2010-10-22

BIX 2010

HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (HBZ): *Der Bibliotheksindex.* – Stand: 2010. – URL: http://www.bix-bibliotheksindex.de/. – Abruf: 2010-10-21

BLS 2010

BUCERIUS LAW SCHOOL (BLS): *Bibliothek : Hengeler Mueller-Bibliothek*. – URL: http://www.law-school.de/bibliothek.html?&L=0l. – Abruf: 2010-10-22

BLS 2010a

BUCERIUS LAW SCHOOL (BLS): *Finanzielles Engagement*. – URL: http://www.law-school.de/finanzielles_engagement.html?&L=0. – Abruf: 2010-11-09

BLS 2010b

BUREAU OF LABOR STATISTICS (BLS) – U.S. DEPARTMENT OF LABOR: *Volunteering in the United States : 2009.* – Stand: 26.01.2010. – URL: http://www.bls.gov/news.release/pdf/volun.pdf. – Abruf: 2010-11-09

BMF 2000

BUNDESMINISTERIUM DER FINANZEN (BMF): *Verwendung der verbindlichen Muster für Zuwendungsbestätigungen.* – Stand: 24.04.2004. – URL: http://www.bundesfinanzministerium.de/nn_2682/DE/BMF__Startseite/Service/Downloads/Abt__IV/Formulare2/251,templateId=raw,property=publicationFile.pdf. – Abruf: 2010-10-22

BMF 2007

BUNDESMINISTERIUM DER FINANZEN (BMF) ; WEISER, Christoph: *Steuerbegünstigte Zwecke (§ 10b EStG); Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements vom 10. Oktober 2007; Neue Muster für Zuwendungsbestätigungen.* – Stand: 13.12.2007. – URL: http://www.bundesfinanzministerium.de/nn_92/DE/BMF__Startseite/Aktuelles/BMF__Schreiben/Veroffentlichungen__zu__Steuerarten/einkommensteuer/200,templateId=raw,property=publicationFile.pdf. – Abruf: 2010-10-22

BMFSFJ 2009

[BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.)] ; WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN FÜR SOZIALFORSCHUNG (WZB) - PROJEKTGRUPPE ZIVILENGAGEMENT ; ALSCHER, Mareike ; …: *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland.* – Stand: Juni 2009. – URL: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/buergerschaftliches-engagement-bericht-wzb-pdf,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf. – Abruf: 2010-10-22. .

BMFSFJ 2010

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ) (Hrsg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009 : Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement ; [Kurzbericht des 3. Freiwilligensurveys].* – Stand: 12.05.2010. – URL: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Monitor-Engagement-Nr-2,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf. – Abruf: 2010-11-01. – (Monitor Engagement ; 2)

BSB 2010

BAYRISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN (BSB): *Massendigitalisierung im Rahmen einer Public-Private-Partnership zwischen der Bayerischen Staatsbibliothek und Google.* – URL: http://www.bsb-muenchen.de/Massendigitalisierung-im-Rahme.1842.0.html. – Abruf: 2010-10-22

Bueb 2004

BUEB, Bernhard: *Bildung und Fundraising*. In: DEUTSCHER FUNDRAISING VERBAND E.V. [Hrsg.]: *Fundraising : die Kunst, Gunst zu gewinnen ; Festschrift 10 Jahre Deutscher Fundraising Verband e.V.* Frankfurt am Main [u. a.] : Deutscher Fundraising Verband, 2004. – ISBN 3-926435-28-3

Bücherhallen Hamburg 2010

BÜCHERHALLEN HAMBURG ; SCHWEMER-MARTIENSSEN, Hella: *Sparkurs des Senats: Wie viele Bücherhallen braucht Hamburg?* – Stand: 30.09.2010. – URL: http://www.buecherhallen.de/aw/home/service/meldungsarchiv/~laa/sparkurs_des_senats/. – Abruf: 2010-10-21

Bücherhallen Hamburg 2010a

BÜCHERHALLEN HAMBURG: *Jahresbericht 2009.* – Stand: März 2010. – URL: http://www.buecherhallen.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaaaayymt. – Abruf: 2010-11-02

Bücherhallen Hamburg 2010b

BÜCHERHALLEN HAMBURG: *Ehrenamtliches Engagement.* – Stand: März 2010. – URL: http://www.buecherhallen.de/aw/home/~jgl/ehrenamt/. – Abruf: 2010-11-08

Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010

BUNDESVERBAND DEUTSCHER STIFTUNGEN ; KRULL, Wilhelm: *„Das Stiftungswesen 2009 – Bilanz eines Krisenjahres“ : Statement Pressekonferenz.* – Stand: 1.02.2010. – URL: http://www.stiftungen.org/uploads/tx_leonhardtfebecm/downloads/Statement_JahresPK_Krull.pdf. – Abruf: 2010-10-22

Bundesverband Deutscher Stiftungen 2010a

BUNDESVERBAND DEUTSCHER STIFTUNGEN: *Stiftungswachstum weiterhin auf hohem Niveau : Pressemitteilung.* – Stand: 03.02.2010. – URL: http://www.stiftungen.org/de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilungen-dynamische-inhalte/detailseite-pressemitteilung.html?tx_leonhardtfebecm_pi1[mode]=teaserstart&tx_leonhardtfebecm_pi1[id]=68. – Abruf: 2010-10-21

Busch 2007

BUSCH, Rolf ; HOBOHM, Hans-Christoph (Hrsg.): *Vereinigte Staaten von Amerika.* Bad Honnef : Bock + Herchen, 2007. – (Bibliotheken der Welt). – ISBN 978-3-88347-249-2

CNCS 2010

CORPORATION FOR NATIONAL AND COMMUNITY SERVICE (CNCS): *Volunteering in America 2010 : National, State, and City Information ; issue brief.* – Stand: Juni 2010. – URL: http://www.volunteeringinamerica.gov/assets/resources/IssueBriefFINALJune15.pdf. – Abruf: 2010-11-01

CNCS 2010a

CORPORATION FOR NATIONAL AND COMMUNITY SERVICE (CNCS): *Volunteering in America.* – Stand: 31.10.2010. – URL: http://www.nationalservice.gov/about/volunteering/index.asp. – Stand: [24.04.2008]. – URL: http://www.volunteeringinamerica.gov/. – Abruf: 2010-11-01.

CoF 2010

COUNCIL ON FOUNDATIONS (COF): *Council on Foundations.* – Stand: 2010. – URL: http://www.cof.org/. – Abruf: 2010-11-07

Conference Board 2009

THE CONFERENCE BOARD (HRSG.) ; CAVICCHIO, Carolyn ; TOROK, Judit: *The 2009 Corporate Contributions Report.* – Stand: Dezember 2009. – URL: http://

www.conference-board.org/publications/publicationdetail.cfm?publicationid=1723. – Abruf: 2010-11-01

DBS 2007 2009

HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORD-RHEIN-WESTFALEN (HBZ): *Deutsche Bibliotheksstatistik : DBS ; Gesamtauswertung Berichtsjahr 2007.* – Stand: 21.08.2009. – URL: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/archiv/auswertungen/gesamtauswertungen/dbs_gesamt_07.pdf. – Abruf: 2010-10-21

DBS 2008 2009a

HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORD-RHEIN-WESTFALEN (HBZ): *Deutsche Bibliotheksstatistik : DBS ; Gesamtauswertung Berichtsjahr 2008.* – Stand: 26.08.2009. – URL: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/archiv/auswertungen/gesamtauswertungen/dbs_gesamt_dt_2008.pdf. – Abruf: 2010-10-21

DBS 2010

HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORD-RHEIN-WESTFALEN (HBZ): *Deutsche Bibliotheksstatistik : DBS ; Öffentliche Bibliotheken - Gesamtstatistik.* – Stand: 10.08.2010. – URL: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/oeb_bund_09.pdf. – Abruf: 2010-11-01

DBS 2010a

HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORD-RHEIN-WESTFALEN (HBZ): *Deutsche Bibliotheksstatistik : DBS ; variable Auswertung.* – Stand: 2010. – URL: http://www.bibliotheksstatistik.de/eingabe/dynrep/index.php. – Abruf: 2010-10-21

DBS 2010b

HOCHSCHULBIBLIOTHEKSZENTRUM DES LANDES NORD-RHEIN-WESTFALEN (HBZ): *Deutsche Bibliotheksstatistik : DBS ; Gesamtauswertung - Berichtsjahr 2009.* – Stand: 30.07.2010. – URL: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/gesamt/dbs_gesamt_dt_09.pdf. – Abruf: 2010-11-01

dbv 2010

DEUTSCHER BIBLIOTHEKSVERBAND E.V. (DBV): *Freundeskreise / Fördervereine der dbv-Bibliotheken.* – Stand: 11.05.2010. – URL: http://www.bibliotheksverband.de/mitglieder/freunde-der-dbv-bibliotheken.html. – Abruf: 2010-10-31. – Mailto: gaertner@bibliotheksverband.de (Judith Gärtner)

Deutscher Bundestag 2002

DEUTSCHER BUNDESTAG: *Bürgerschaftliches Engagement : auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft ; Bericht der Enquete-Kommission.* In: *Drucksachen*. Berlin : Bundestag, 2002. (Drucksachen ; 14/8900). – URL: http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf. – Abruf: 2010-01-26

Deutscher Fundraising Verband 2010

DEUTSCHER FUNDRAISING VERBAND E.V.: *Deutscher Fundraising Verband e.V..* – Stand: 2010. – URL: http://www.fundraisingverband.de/. – Abruf: 2010-11-09

Deutscher Spendenrat 2010

DEUTSCHER SPENDENRAT E.V.: *Deutscher Spendenrat e.V..* – Stand: 2010. – URL: http://www.spendenrat.de/. – Abruf: 2010-11-09

Diekmann 2010

DIEKMANN, Andreas: *Empirische Sozialforschung : Grundlagen, Methoden, Anwendungen.* Orig.-Ausg., vollst. überarb. u. erw. Neuausg. 2007, 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2010. – ISBN 978-3-499-55678-4

DZI 2009

DEUTSCHES ZENTRALINSTITUT FÜR SOZIALE FRAGEN (DZI): *DZI-Spenden-Almanach.* Berlin : DZI, 2009/2010 (2009). – 978-3-9812634-1-1

DZI 2010

DEUTSCHES ZENTRALINSTITUT FÜR SOZIALE FRAGEN (DZI*): Deutsches Institut für soziale Fragen (DZI).* – Stand: 2010. – URL: http://www.dzi.de/. – Abruf: 2010-11-09

ErbStG 2009

ErbStG (idF. von 17.04.1974) § 13 Abs. 16b, 17. – Stand: 24.12.2008 [22.12.2009]. – URL: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/erbstg_1974/gesamt.pdf.

– Abruf: 2010-10-22

EStG 2009

EStG (idF. von 16.10.1934) § 3 Nr. 26, 26a, § 10b – Stand: 22.12.2009. – URL: http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/estg/gesamt.pdf. – Abruf: 2010-10-22

Fabisch 2006

FABISCH, Nicole: *Fundraising : Spenden, Sponsoring und mehr …* 2., vollst. überarb. Aufl. München : dtv, 2006. – ISBN 978-3-423-50859-9

FASPO 2010

FACHVERBAND FÜR SPONSORING UND SONDERWERBEFORMEN (FASPO): *Fachverband für Sponsoring und Sonderwerbeformen (FASPO).* – Stand: 2010. – URL: http://www.faspo.de/. – Abruf: 2010-11-09

Flemming 2005

FLEMMING, Arend: *Im Slalom um die Haushaltslöcher.* In: *BuB.* 57. Jg. (2005) Nr. 9

Flick 2009

FLICK, Uwe ; KARDORFF, Ernst von ; STEINKE, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung : ein Handbuch.* 7. Aufl., Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg : Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2009. – ISBN 978-3-499-55628-9

Foundation Center 2010

FOUNDATION CENTER (Hrsg.) ; LAWRENCE, Steven ; MUKAI, Reina: *Foundation growth and giving estimates : foundations ; current outlook.* 10th ed. New York, NY : Foundation Center, 2010. – ISBN 978-1-59542-310-9. – URL: http://foundationcenter.org/gainknowledge/research/pdf/fgge10.pdf. – Abruf: 2010-11-01

Foundation Center 2010a

FOUNDATION CENTER (Hrsg.): *Identify funding sources : Foundation Directory Online.* – Stand: 2010. – URL: http://foundationcenter.org/findfunders/fundingsources/fdo.html. – Abruf: 2010-11-01

Foundation Center 2010b

FOUNDATION CENTER (Hrsg.): *Identify funding sources : Corporate Giving Online*. – Stand: 2010. – URL: http://foundationcenter.org/findfunders/fundingsources/cgo.html. – Abruf: 2010-11-01

Gabler 2004

GABLER [Hrsg.]: *Gabler-Wirtschaftslexikon : [die ganze Welt der Wirtschaft: Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Recht, Steuern] : Teil: E–J (Bd. 2) und S–Z (Bd. 4).* - 16., vollst. überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden : Gabler, 2004. – ISBN 3-409-12993-6

Gantert 2008

GANTERT, Klaus ; HACKER, Rupert: *Bibliothekarisches Grundwissen.* 8., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. München : Saur, 2008. – ISBN 978-3-598-11771-8

GewStG 2010

GewStG (idF. von 01.12.1936) § 9 Nr. 5 – Stand: 8.4.2010. – URL: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/gewstg/gesamt.pdf. – Abruf: 2010-10-22

GfK 2009

GFK AG PANEL SERVICES DEUTSCHLAND ; DEUTSCHER SPENDENRAT E. V.: *Bundeskonferenz zur Bilanz des Helfens.* – Stand: Oktober 2009. – URL: http://www.fundraiser-magazin.de/tl_files/bilder/Bundes_Pressekonferenz_8.10.2009_final.pdf. – Abruf: 2010-10-21

GfK 2010

GFK AG PANEL SERVICES DEUTSCHLAND ; DEUTSCHER SPENDENRAT E. V.: *Bilanz des Helfens 2010.* – Stand: 08.04.2010. – URL: http://www.spendenrat.de/index.php?id=94,165,0,0,1,0. – Abruf: 2010-10-21

GfK 2010a

GFK PANEL SERVICES DEUTSCHLAND: *Nächstenliebe trotz Krise*. – Stand: April 2010. – URL: http://www.gfk-compact.com/index.php?article_id=54&clang=0 ;

http://www.gfk-compact.com/files/1005_n__chstenliebe_trotz_krise_download_2.pdf.

– Abruf: 2010-10-23

GG 2010

GG (idF. von 23.05.1949) §§ 5 Abs. 3, § 20, 28. – Stand: 21.07.2010. – URL: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/gg/gesamt.pdf. – Abruf: 2010-11-09

Giving USA Foundation 2010

GIVING USA FOUNDATION (Hrsg.) ; THE CENTER ON PHILANTHROPY AT INDIANA UNIVERSITY: *Giving USA 2010 : the annual report on philanthropy for the year 2009 ; 55th annual issue.* – Stand: 2010. – URL: http://www.givingusareports.org/products/GivingUSA_2010_ExecSummary_Print.pdf. – Abruf: 2010-10-24.

– Mailto: msbrown@iupui.edu (Melissa S. Brown)

Giving Institute 2010

GIVING INSTITUTE: *History of Giving Institute: Leading Consultants to Nonprofits.*

– Stand: 2007. – URL: http://www.givinginstitute.org/about_gi/index.cfm?pg=history.cfm. – Abruf: 2010-10-24

Gläser 2010

GLÄSER, Jochen ; LAUDEL, Grit: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Aufl. Wiesbaden : VS Verl. für Sozialwiss., 2010. – ISBN 978-3-531-17238-5

Gretzschel 1999

GRETZSCHEL, Matthias ; BUHRFEIND, Anne: *Hamburgs Bücherhallen : eine Jahrhundertgeschichte*. Hamburg : Hamburger Öffentliche Bücherhallen, 1999. – ISBN 3-00-004503-1

Haibach 2006

HAIBACH, Marita: *Handbuch Fundraising : Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis.* [Komplett aktualisierte und erw. Neuaufl.]. Frankfurt [u.a.] : Campus, 2006. – ISBN 978-3-593-37934-0

Haibach 2008

HAIBACH, Marita: *Fundraising : Definitionen, Abgrenzung und Einordnung.* – In: FUNDRAISING AKADEMIE [Hrsg.]: *Fundraising : Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden.* 4., aktualisierte Aufl. Wiesbaden : Gabler, 2008. – ISBN 978-3-8349-0820-9

Hartnick 2007

HARTNICK, Susanne: *Kontrollprobleme bei Spendenorganisationen : ein Rechtsvergleich zwischen Deutschland und Amerika*. Tübingen : Mohr Siebeck, 2007. (Studien zum ausländischen und internationalen Privatrecht ; Bd. 186). – ISBN 978-3-16-149148-1

Hauke 2005

HAUKE, Petra ; BUSCH, Rolf: *„With a little help from my friends" : Freundeskreise und Fördervereine für Bibliotheken ; ein Handbuch.* Bad Honnef : Bock + Herchen, 2005. (Bibliothek und Gesellschaft). (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung ; Bd. 19). – ISBN 3-88347-244-1

Heinrichs 1997

HEINRICHS, Werner: *Kulturpolitik und Kulturfinanzierung : Strategien und Modelle für eine politische Neuorientierung der Kulturfinanzierung.* München : Beck, 1997. – ISBN 3-406-41929-1

Heintel 2010

HEINTEL, Jana: *"Woher nehmen, wenn nicht stehlen" : Entwicklung einer Fundraising-Schulung für Bibliothekare.* Stuttgart, Hochschule der Medien, Fachbereich Bibliotheks- u. Informationsmanagement, BA, 2010

Heuberger 2004

HEUBERGER, Rachel: *„Zum Andenken an meinen seligen Gemahl" – die Geschichte jüdischer Stiftungen beim Aufbau der Bibliotheken in Frankfurt am Main.* In: VODOSEK, Peter ; BLACK, Alistair ; HOARE, Peter [Hrsg.]: *Mäzenatentum für Bibliotheken = Philantropy for libraries.* Wiesbaden : Harrassowitz, 2004. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens ; Bd. 39). – ISBN 3-447-05159-0

Hobohm 2002

HOBOHM, Hans-Christoph ; UMLAUF, Konrad ; ALBERS, Christoph [Hrsg.]: *Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen : Fachratgeber für die Bibliotheksleitung und Bibliothekare ; Bd. 2.* Hamburg : Dashöfer. – Losebl.-Ausg., Lfg. 31. Stand: September 2010. – ISBN 3-931832-46-5, 978-3-931832-46-9 (Grundwerk) – Bd. 2 ; Kap. 5

Hoffman 2000

HOFFMAN, Irene M.: *Factors for Success: Academic Library Development Survey Results - Statistical Data Included*. In*: Library Trends.* – Stand: 2010. – URL: http://findarticles.com/p/articles/mi_m1387/is_3_48/ai_63165614/. – Abruf:

Hohn 2008

HOHN, Stefanie: *Public Marketing : Marketing-Management für den öffentlichen Sektor.* 2., überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden : Gabler, 2008. – ISBN 978-3-8349-0685-4

IES 2010

INSTITUTE OF EDUCATION SCIENCES (IES) - NATIONAL CENTER FOR EDUCATION STATISTICS (NCES): *Digest of Education Statistics 2009 : Revenue ; Table 351–361, 419-424.* – Stand: April 2010. – URL: http://nces.ed.gov/programs/digest/d09/tables_3.asp#Ch3aSub7. – Abruf: 2010-11-07

IMLS 2009

INSTITUTE OF MUSEUM AND LIBRARY SERVICES (IMLS): *Public Libraries Survey Fiscal Year 2007.* – Stand: Juni 2009. – URL: http://harvester.census.gov/imls/pubs/Publications/fy2007_pls_report.pdf. – Abruf: 2010-11-07

IMLS 2010

INSTITUTE OF MUSEUM AND LIBRARY SERVICES (IMLS): *Public Libraries Survey Fiscal Year 2008.* – Stand: Juni 2010. – URL: http://harvester.census.gov/imls/pubs/Publications/pls2008.pdf. – Abruf: 2010-11-07

INSM 2005

INITIATIVE NEUE SOZIALE MARKTWIRTSCHAFT (INSM): *Zehn Milliarden Euro : soviel geben Unternehmen jährlich fürs Gemeinwohl aus.* – Stand: 20.07.2005. – URL: http://archiv.insm.de/permalink/30348.html. – Abruf: 2010-10-22

IRS 2006

INTERNAL REVENUE SERVICE (IRS) - UNITED STATES DEPARTMENT OF THE TREASURY: *Form 8283 : noncash charitable contributions.* – Stand: Dezember 2006. URL: http://www.irs.gov/pub/irs-pdf/f8283.pdf. – Abruf: 2010-11-07

IRS 2009

INTERNAL REVENUE SERVICE (IRS) - UNITED STATES DEPARTMENT OF THE TREASURY: *Changes for form 1023 : application for recognition of exemption under section 501(c)(3) of the Internal Revenue Code.* – Stand: September 2009. – URL: http://www.irs.gov/pub/irs-pdf/f1023.pdf. – Abruf: 2010-11-07

IRS 2009a

INTERNAL REVENUE SERVICE (IRS) - UNITED STATES DEPARTMENT OF THE TREASURY: *Form 8282 : donee information return.* – Stand: April 2009. URL: http://www.irs.gov/pub/irs-pdf/f8282.pdf. – Abruf: 2010-11-07

IRS 2009b

INTERNAL REVENUE SERVICE (IRS) - UNITED STATES DEPARTMENT OF THE TREASURY: *Form 990 : return of organization exempt from income tax ; 2009.* – Stand: 2009. URL: http://www.irs.gov/pub/irs-pdf/f990.pdf. – Abruf: 2010-11-07

IWI 2006

INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSINFORMATIK (IWI) ; ZAKHARIYA, Halyna: *Public-Private-Partnership (PPP) E-Learning Angebote [im Rahmen „Technologiebasierte Lehre – E(lectronic)-Learning". WS 2005/2006].* – URL: http://www.iwi.uni-hannover.de/lv/seminar_ws05_06/files/12_Zakhariya/Homepage_Seminar_iwi_ws0506/definition1.htm. – Abruf: 2010-01-12

Kaiser 2008

KAISER, Jochen-Christoph: *Die Entstehung des modernen Sozialstaates in Deutschland.* – In: FUNDRAISING AKADEMIE [Hrsg.]: *Fundraising : Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden.* 4., aktualisierte Aufl. Wiesbaden : Gabler, 2008. – ISBN 978-3-8349-0820-9

knb 2010

KOMPETENZNETZWERK FÜR BIBLIOTHEKEN (KNB): *Förderdatenbank für Bibliotheken : Wiederaufbau der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.* – Stand: 17.05.2010.

– URL: http://www.bibliotheksportal.de/hauptmenue/themen/Foerdermoeglichkeiten/projekte/?tx_3pcknbdbvdb_pi3%5BshowUid%5D=1177&tx_3pcknbdbvdb_pi3%5Bbacktourl%5D=nc%2Fhauptmenue%2Fthemen%2Ffoerdermoeglichkeiten%2Ffoerderinstitutionen%2F%3Ftx_3pcknbdbvdb_pi2%255BshowUid%255D%3D435&cHash=01426096a5b. – Abruf: 2010-01-12

Kocka 1998

KOCKA, Jürgen: *Bürger als Mäzene : ein historisches Forschungsproblem.* In: GAEHTGENS, Thomas W. ; SCHIEDER, Martin [Hrsg.]: *Mäzenatisches Handeln : Studien zur Kultur des Bürgersinns in der Gesellschaft ; Festschrift für Günter Braun zum 70. Geburtstag*. Berlin : Fannei & Walz Verl., 1998. (Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum ; Bd. 1). – ISBN 3-927574-44-9

Krimphove 2005

KRIMPHOVE, Petra: *Bürgerschaftliches Engagement und Sozialstaat: ein Vergleich zwischen Deutschland und den USA.* Berlin, 2005. – URL: http://csn.uni-muenster.de/Uni-Site%20Plus/zimmer/krimphove_buerg%20engagement%20deut%20usa.pdf. – Abruf: 2010-04-04

Krimphove 2005a

KRIMPHOVE, Petra: *Wer reich stirbt, stirbt in Schande : warum die Deutschen noch kein Mäzenatentum wie in den Vereinigten Staaten entwickelt haben.* In: *Der Tagesspiegel*, *Freie Universität Berlin* (2005-10-15), Nr. 18985, S. B02. – URL: http://www.journalistenetage.de/krimphove/krimphove1.htm ; http://www.fu-berlin.de/presse/publikationen/tsp/2005/ts_20051015/ts_20051015_05.html. – Abruf: 2010-04-03

KStG 2009

KStG (idF. von 31.08.1976) § 5 Abs. 1 Nr. 9, § 9 Abs. 1 Nr. 2. – Stand: 22.12.2009. – URL: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/kstg_1977/gesamt.pdf.

– Abruf: 2010-10-22

Lang 1997

LANG, Reinhard: *Wege zum Geld: Fundraising für Bibliotheken.* – In: BUSCH, Rolf [Hrsg.]: *Sponsoring für Bibliotheken.* Berlin : Dt. Bibliotheksinst., 1997. (DBI-Materialien ; Bd. 164). (Beiträge zur bibliothekarischen Weiterbildung ; Bd. 11).

– ISBN 3-87068-964-1

LLAMA 2010

THE LIBRARY LEADERSHIP AND MANAGEMENT ASSOCIATION (LLAMA): *FRFDS : Fund Raising and Financial Development section.* – Stand: 2010. – URL: http://www.ala.org/ala/mgrps/divs/llama/committees/fundraising/index.cfm. – Abruf: 2010-10-31

Martin 2002

MARTIN, Jörg ; WIEDEMEIER, Frank ; HESSE, Ulrike: *Fundraising-Instrument Stiftungen : die neuen Möglichkeiten für soziale Dienstleister.* Regensburg, Berlin : Walhalla-Fachverl., 2002. – ISBN 3-8029-7458-1

Marwinski 2004

MARWINSKI, Felicitas: *„Stiftungsurkunden“ thüringischer Bibliotheken vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.* In: VODOSEK, Peter ; BLACK, Alistair ; HOARE, Peter [Hrsg.]: *Mäzenatentum für Bibliotheken = Philantropy for libraries.* Wiesbaden : Harrassowitz, 2004. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens ; Bd. 39). – ISBN 3-447-05159-0

NYPL 2009

NEW YORK PUBLIC LIBRARY (NYPL): *„Give a gift to every New Yorker this holiday season – support your library“.* – URL: http://connect.nypl.org/site/PageNavigator/Friends_Holiday_09_Landing_Page_Banner. – Abruf: 2010-10-22

NYPL 2010

NEW YORK PUBLIC LIBRARY (NYPL): *Why support the New York Public Library.* – URL: http://www.nypl.org/support/why-support-new-york-public-library. – Abruf: 2010-11-08

NYPL 2010a

NEW YORK PUBLIC LIBRARY (NYPL): *History of the New York Public Library.* – URL: http://www.nypl.org/help/about-nypl/history. – Abruf: 2010-11-08

NYPL 2010b

NEW YORK PUBLIC LIBRARY (NYPL): *Financial Activities.* – URL: http://annualreports.nypl.org/2009/financial.html. – Abruf: 2010-11-08

NYPL 2010c

NEW YORK PUBLIC LIBRARY (NYPL): *Report of the treasurer.* – URL: http://annualreports.nypl.org/2009/treasurer.html. – Abruf: 2010-11-08

NYPL 2010c

NEW YORK PUBLIC LIBRARY (NYPL): Membership. – URL: http://www.nypl.org/support/membership. – Abruf: 2010-11-08

ÖBiB 2010

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK - LANDESFACHSTELLE FÜR DAS ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEKSWESEN (ÖBIB) ; DEIFEL, Ralph: *Management : Betriebs- und Rechtsformen.* – URL: http://www.lfs.bsb-muenchen.de/index.php?id=974. – Abruf: 2010-10-22

Pflaum 2009

PFLAUM, Günter: *Öffentliche Bibliotheken in der Finanzkrise.* In: *BuB.* 61. Jg. (2009) Nr. 11/12.

RBML 2010

RARE BOOK AND MANUSCRIPT LIBRARY (RBML): *About RBML : history of the Rare Book & Manuscript Library.* – URL: http://www.columbia.edu/cu/lweb/indiv/rbml/about/history.html. – Abruf: 2010-11-08

Reisser 2008

Reisser, Michael: „Bibliothek 2007“ und ihre Folgen. In: BUB. 60. Jg. (2008) Nr. 2. – URL: http://www.b-u-b.de/cgi-local/byteserver.pl/pdfarchiv/Heft-BuB_02_2008.pdf#page=1&view=fit&toolbar=0&pagemode=bookmarks. – Abruf: 2010-11.08

Riedel 2008

RIEDEL, Susanne ; SÄMANN, Jörg: *Fachpersonal nicht durch Ehrenamtliche ersetzen.* In: *BuB.* 60. Jg. (2008) Nr. 3. – URL: http://www.b-u-b.de/cgi-local/byteserver.pl/pdfarchiv/Heft-BuB_03_2008.pdf#page=1&view=fit&toolbar=0&pagemode=bookmarks. – Abruf: 2010-01-27

Rovelstad 1988

ROVELSTAD, Mathilde V. ; SCHWEIGLER, Peter: *Die Bibliotheken in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada.* Wiesbaden : Reichert, 1988. – (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens ; Bd. 12). – ISBN 3-88226-390-3

Scheibe-Jaeger 1998

SCHEIBE-JAEGER, Angela: *Finanzierungs-Handbuch für Non-Profit-Organisationen : Fundraising - der Weg zu neuen Geldquellen.* 2., aktualisierte Aufl. Regensburg [u.a.] : Walhalla-Fachverl., 1998. – ISBN 3-8029-7435-2

Sommerfeld 2009

SOMMERFELD, Jana: *Die Bedeutung des Spenden- und Gemeinnützigkeitsrechts : eine Analyse von Experteninterviews.* In: DEUTSCHES ZENTRALINSTITUT FÜR SOZIALE FRAGEN (DZI) (Hrsg.): *Helfersyndrom, Prestigeverlangen oder Gemeinsinn? : Untersuchungen zum Spendenverhalten ; Dokumentation einer Tagung vom 13. Oktober 2008 in Berlin.* Berlin : DZI, 2009. (Soziale Arbeit Spezial). – ISBN 978-3-9812634-0-4.

Sponsor Visions 2010

PILOT CHECKPOINT GMBH (Hrsg.): *Sponsor Visions 2010.* Hamburg : pilot checkpoint, 2010.

Statistisches Bundesamt 2009

STATISTISCHES BUNDESAMT ; BUSCHLE, Nicole: *Jährliche Einkommensteuerstatistik 2007.* – Stand: 20.10.2009. – Mailto: Jutta.Hiemer@destatis.de (Jutta Hiemer) ; monika.stoessel@destatis.de (Monika Stössel)

SUB 2010

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG (SUB): *Die Gesellschaft der Freunde der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky e.V.* – Stand: 29.09.2010. – URL: http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/spenden-und-foerdern/gesellschaft-der-freunde.html. – Abruf: 2010-11-08

SUB 2010a

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG (SUB): *Spenden sind uns willkommen!* – Stand: 29.09.2010. – URL: http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/spenden-und-foerdern.html. – Abruf: 2010-11-08

SUB 2010b

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG (SUB): *530 Jahre : Jahresbericht 2009.* – Stand: Mai 2010. – URL: http://www.sub.uni-hamburg.de/uploads/media/jabi2009_02.pdf. – Abruf: 2010-11-08

SUB 2010c

STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG (SUB): *Organigramm.* – Stand: 29.09.2010. – URL: http://www.sub.uni-hamburg.de/bibliotheken/portrait/organisation/organigramm.html. – Abruf: 2010-11-08

TFRS 2010

THE FUND RAISING SCHOOL (TFRS) AT THE CENTER ON PHILANTHROPY: *The Fund Raising School.* – Stand: 2010. – URL: http://www.philanthropy.iupui.edu/

about/tfrs.pdf ; http://www.philanthropy.iupui.edu/thefundraisingschool/. – Abruf: 2010-10-24

tns 2007

TNS INFRATEST: *13 Jahre Deutscher Spendenmonitor : Fakten und Trends im Zeitverlauf.* – Stand: Dezember 2009. – URL: http://www.tns-infratest.com/marketing_tools/pdf/social_marketing/13_Jahre_Deutscher_Spendenmonitor.pdf. – Abruf: 2010-01-19

tns 2008

TNS INFRATEST: *14 Jahre Deutscher Spendenmonitor : Fakten und Trends im Zeitverlauf.* – Stand: Dezember 2008. – URL: http://www.tns-infratest.com/marketing_tools/pdf/social_marketing/14_Jahre_Deutscher_Spendenmonitor.pdf. – Abruf: 2010-01-19

tns 2009

TNS INFRATEST: *15 Jahre Deutscher Spendenmonitor : Fakten und Trends im Zeitverlauf.* – Stand: Dezember 2009. – URL: http://www.tns-infratest.com/branchen_und_maerkte/pdf/social_marketing/15_Jahre_Deutscher_Spendenmonitor.pdf.

– Abruf: 2010-01-19

Urselmann 2007

URSELMANN, Michael: *Fundraising : professionelle Mittelbeschaffung für Non-Profit-Organisationen*. 4. Aufl. Bern [u.a.] : Haupt, 2007. – ISBN 978-3-258-07243-2

Urselmann 2008

URSELMANN, Michael: *Der Spendenmarkt in Deutschland*. – In: FUNDRAISING AKADEMIE [Hrsg.]: *Fundraising : Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden.* 4., aktualisierte Aufl. Wiesbaden : Gabler, 2008. – ISBN 978-3-8349-0820-9

UWG 2010

UWG (idF. von 03.07.2004) § 1, § 7 Abs. 2, 3 – Stand: 3.03.2010. – URL: http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/uwg_2004/gesamt.pdf. – Abruf: 2010-04-25

VAB 2006

AKTIVE BÜRGERSCHAFT E.V. (VAB) [Hrsg.]: *Fundraising für Bürgerstiftungen : erfolgreich Stifter, Zustifter und Spender gewinnen.* 2., aktualisierte u. überarb. Aufl. Berlin : VAB, 2006. – URL: http://www.aktive-buergerschaft.de/fp_files/VAB_Fundraising_fuer_Buergerstiftungen2a.pdf. – Abruf: 2010-10-21

VAB 2006

AKTIVE BÜRGERSCHAFT E.V. (VAB): *Aktive Bürgerschaft e.V. (VAB).* – Stand: 5.11.2010. – URL: http://www.aktive-buergerschaft.de/aktive_buergerschaft. – Abruf: 2010-10-21

Vollmer 2001

VOLLMER, Renate: *Fundraising an wissenschaftlichen Bibliotheken.* In: Bibliothek 25. Jg. (2001), H. 2, S. 192-213. – Stand: 2001. – URL: http://www.bibliothek-saur.de/2001_2/192-213.pdf. – Abruf: 2008-05-24

Wallmeyer 2008

WALLMEYER, Gerhard: *Strategische Positionierung des Fundraising.* – In: FUND-RAISING AKADEMIE [Hrsg.]: *Fundraising : Handbuch für Grundlagen, Strategien und Methoden.* 4., aktualisierte Aufl. Wiesbaden : Gabler, 2008. – ISBN 978-3-8349-0820-9

Wiedmann 2003

WIEDMANN, Klaus-Peter ; HECKEMÜLLER, Carsten [Hrsg.]: *Ganzheitliches Corporate Finance Management : Konzept, Anwendungsfelder, Praxisbeispiele.* Wiesbaden : Gabler, 2003. – ISBN 3-409-12419-5

Yale University 2010

YALE UNIVERSITY ; LEVIN, Richard C.: *Yale tomorrow*. – Stand: 20.10.2010.

– URL: http://www.yale.edu/tomorrow/index.html ; http://yaletomorrow.yale.edu/.

– Abruf: 2010-10-22

Yale University 2010a

YALE UNIVERSITY – OFFICE OF DEVELOPMENT: *Yale tomorrow : key contacts*. – Stand: 20.10.2010. – URL: http://yaletomorrow.yale.edu/staff_contacts/index.html. – Abruf: 2010-10-23

Yale University Library 2010

YALE UNIVERSITY LIBRARY: *Yale University Library receives major gift from Arcadia.* – Stand: 18.02.2009. – URL: http://www.library.yale.edu/librarynews/2009/02/yale_university_library_receiv.html. – Abruf: 2010-10-22.

– Mailto: amanda.patrick@yale.edu (Amanda Patrick)

Zeit-Stiftung 2010

ZEIT-STIFTUNG: *Ebelin und Gerd Bucerius.* – URL: http://www.zeit-stiftung.de/home/index.php?lang=de. – Abruf: 2010-10-22

EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.

Ort, Datum *Unterschrift*